gem.

~~Sch. V. deutschr. p. 192.~~

P. O. germ.
1173 (1

3. e. 4063. a.

Schnorr del. W. Böhm sc.

Glycine

von

Friedrich Rochlitz.

Erster Theil.

Mit Kupfern von Schnorr und Böhm.

Züllichau und Freystadt

bey Darnmann

1805.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Ihrer

Kaiserlichen Majestät

Maria Feodorowna

verwittweten Kaiserin aller Reussen

in tiefster Ehrfurcht gewidmet

vom

Verfasser.

Vorrede.

Ueber den Titel des Buchs spreche Batsch: (Blumeng.)

Glycine rubicunda (braunrothe Glycine) ist gemeynt. Die Färbung ist im Ganzen etwas düster, wird aber durch die mannichfaltigen Abstufungen des Braunroths (hoffentlich, setz' ich hinzu,) dem Auge angenehm. Uebrigens gehört die Glycine unter die irregulären Schmetterlingsblumen. Der obere Theil der Krone hüllt die übrigen anfänglich ein, und unterscheidet sich durch Färbung und Gestalt von ihnen. Die innere Seite der Kronen ist, wie bey den meisten

Gewächsen, so hier besonders, angenehmer gefärbt." —

Ueber den Inhalt des Buchs spreche Luther: (Br. u. T. Red.)

„Ich möcht mich der wundersamen Historien, so ich aus zarter Kindheit herübergenommen, oder auch, wie sie mir vorkommen sind in meinem Leben, nicht entschlagen, um kein Gold — — Ich lobe Meister Philippum absonderlich, daß er gute Historien wohl fürlegen, auch mit feinen Reden und Sprüchen zieren mag, sintemal nichts bessers ist, denn dergleichen, oder ein fröhlich Singen, wenn der Feind uns angreift, das ist der Geist der Traurigkeit — — O wie oft bin ich herrlich erweckt und bewegt worden im Geist durch ein einfältig Historienbuch oder fröhlich Singen, wenn ich schwach worden war durch Predigen oder den Lauf dieser Welt! Darum soll man, halte ich, gute Geschichten und Lieder willkommen heißen und den Leuten zur Hand reichen,

und nicht zufahren, wie unsre Großhansen thun — — Es ist nicht allen gegeben Todte auferwecken mit ihrer Kunst: ein jeder soll aber treulich halten an dem, was ihm verliehen, und nicht achten auf der Welt Dank oder Undank. Wie viel oder wenig du habest, ist dirs von Gott worden: darum sollt du dich deß nicht schämen, und auch dein Herz nicht überheben. — —

Ueber die Zusammenstellung so verschiedenartiger äußern Formen der Aufsätze spreche Plinius:

„Sicut veremur, ne quibusdam pars aliqua secundum suam cujusque naturam non probetur: ita videmur posse confidere, ut universitatem varietas ipsa omnibus commendet. Nam et in ratione conviviorum, quamvis a plerisque cibis singuli temperemus, tamen totam coenam laudare omnes solemus, nec ea, quae stomachus noster recusat, adimunt gratiam illis, quibus capitur. Atque hoc

ego sic accipi volo, non tanquam assequutum esse me credam, sed tanquam assequi laboraverim. —"

Worüber sonst noch zu sprechen wäre, ist mir die Rede nicht zuständig. Wenn ich deshalb angegeben habe, daß einige der kleinern Erzählungen und Gedichte schon früher in periodischen Schriften gestanden haben, hier aber verbessert erscheinen, wage ich nur noch die Bitte an Leser und Kritiker: Wenn ihr mein Buch zur Hand nehmt, fragt: was will der Mann? aber nicht, wie gewöhnlich: was will ich, daß er wolle? —

Inhalt.

I. Khosru, Schach von Persien. Prolog zu dem morgenländischen Märchen: Parisade und Brahman, oder die Zwillinge. S. 1.
II. Parisade und Brahman, oder die Zwillinge, ein morgenländisches Märchen in vier Akten. S. 43.
III. Die Pfänder der Liebe. Novelle. S. 177.
IV. Vermischte Gedichte.
Aufruf. S. 211.
Sehnsucht. S. 213.
Frühlingslied des Großvaters. S. 214.
Frühlingslied des Enkels. S. 216.
August. S. 218.
Der Freund. S. 220.
Der Leichenzug. S. 221.
Alinde. S. 223.
Lied zum Hausbedarf. S. 225.
Fischchen. An Betty. S. 227.
Bächlein. An August. S. 228.
Frage und Antwort. S. 229.
Gesellschaftslied im Grünen. S. 230.

Die Getrennete. Nach dem Schottischen. S. 232.

Der Treue. Nach dem Schottischen. S. 233.

Röschens Geständnisse. Nach dem Französischen. S. 234.

An die Laute. S. 235.

An Menzel, da er die Madonna mit dem Kinde malete. S. 236.

Einem gewissen Opernkomponisten. S. 236.

Pariser Zauberflöte. S. 237.

Vielen Recensenten. S. 237.

Haydns Schöpfung. S. 238.

Einem jungen Offizier, der sich verheyrathete. S. 239.

Seiner Braut. . 239.

Einem Freunde. S. 240.

Einer Freundin. S. 240.

Einem gewissen Schauspieler. S. 241.

Einer gewissen Ariadne. S. 241.

Die neue Lehre. S. 242.

V. Reinhold Graf zu Dona. Ein sächsisches Volksmärchen. S. 243.

VI. Lebenstag des Tonkünstlers. Für Leser, die die Tonkunst kennen und lieben. S. 325

Khosru,

Schach von Persien.

Prolog

zu dem morgenländischen Märchen:

Parisade und Brahman, oder die Zwillinge.

Personen:

Khosru, Schach von Persien.
Harun, Befehlshaber der Garden.
Oberpriester.
Leibarzt.
Hebed, Landmann.
Panta, Schwester der Sultanin.
Mona, ihre Sklavin.
Zulma, Hebeds Weib.
Sklavin.

Vornehme des Hofs, Wachen, Priester, Frauen, Volk.
Das Schicksal, als Epilogus.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Eine große Vorhalle in Khosru's Palast. Hinten die Pforte; an der einen Seite die Thür nach den Zimmern der Frauen, an der andern, die Thür nach den Zimmern des Schachs. Wachen an allen Thüren. Panta kömmt aus den Zimmern der Frauen und gehet zu Harun, der im Hintergrunde still auf- und abgegangen. Sie spricht leise und mit Theilnahme zu ihm. Während dessen kommen mehrere Frauen, einzeln, aus jenem Zimmer und entfernen sich leise, mit Zeichen der Unzufriedenheit, die sie jedoch vor Panta verbergen. Nachdem sie sich entfernt haben:

Harun.

Seyd unbesorgt, denn alles wird geschehn.
Auch hätt' es eurer Bitten nicht bedurft:
Warum ihr bittet, war mir schon geboten.

Panta.

Verzeiht der weiblichen Besorglichkeit,
Und banger, ahnungsvoller Schwesterliebe,
Wenn sie, wie ihr's geziemt, der sanften Bitte

Und gutem Willen mehr, als dem Gebot
Des Herrschers trauet —

Harun.

Ich versteh' euch nicht.

Yanta.

Nicht gute Boten sind's, die diese Stunde,
Die langersehnte, endlich uns verkünden:
Am Saum des Himmels thürmt sich ein Gewitter —
Es steigt die Wolke still und schwarz herauf:
Ach, wenn sie näher — wenn sie hieher wogte?
Wenn sie verschläng der Liebe Stern — den einzgen
Beschützenden, der schutzbedürftgen Schwester?

Harun.

Nicht gut ist's, werthe Frau, daß ihr das Herz
Durch nichtges Grübeln euch in Unruh setzt.
Geängstet selbst, wie wollt ihr sie beruh'gen?

Yanta.

Ihr weiset mich zurück —

Harun.

Ich weis' euch hin,
Wo man, nachdem ihr Alle so entfernet,
Euch dem sehnlicher erwarten wird.

Zanta.

Ich folge eurem Wink. Doch was ich bat —

Harun.

Das wird sogleich vollführt —

Zanta.

Ich dank' euch, Herr!

(ab, in die Zimmer der Sultanin.)

Harun.

(vorn, leise:)

Was hat dies Weib, daß es mich so verfolgt
Mit Laurerblicken und geheimen Worten?
Wie? lieset man von meiner Stirn wol ab,
Was ich der eignen Brust kaum zugestehe?
Verwünscht sey dieses Weiberregiment,
Das Männerarme lähmt, das jede That,
Die an der Erde Pfeilern rütteln könnte,
In schwache Milde bänglich scheu zerschmelzt,
Durch Heimlichthun den graden Sinn verwirret
Und in Alltäglichkeit uns all' begräbt!

(zu den Wachen, laut:)

Ihr tretet ab! Es ist des Herrn Befehl,
Daß diesem Flügel sich kein Fußtritt nahe.

Bewacht die Pforte wohl, die zu ihm führt!
Das Volk im äußern Schloßhof haltet still.
Wenn ihr der Flöten sanft Getön vernehmt —
Es ist das Zeichen der Entscheidungsstunde:
Dann giebt der Iman allem Volk den Seegen,
Daß von geweihten Lippen das Gebet
Der Tausende sich lös't und aufwärts wallt.
So will die fromme Sitte vor'ger Zeiten.
Doch nahen — nahen darf kein Sterblicher,
Bis die Trommet' erschallt. Dann reißt die Pforten auf:
Denn Khosru will in seines Volkes Mitte
Sein Glück erfahren und sich dessen freun! —

(Die Wachen ab. Harun nach einer Pause:)

Zum zweytenmal erschüttert er den Grund
Des heiligen Gebrauchs und der Verfassung —
Zum zweytenmal um eines Weibes willen!
Sehr seltsam ist und folgenreich die Zeit,
Und Weisheit, jedes Augenblicks zu achten!
Der erste Riß in grauer Väter Recht
Ist wie der erste Schritt, der Unschuld stürzt:
Zurück thut Keiner ihn; nur vorwärts treibt,
Und immer drängender, der jähe Abhang,
Bis in des Abgrunds nachterfüllten Schlund
Auf ewig sich der Krafterschöpfte reißt — —
Doch still! so spricht Verstand: hör' auch das Herz! —

(Der Oberpriester kömmt durch die Mittelthür)

Oberpriester.

Was ist das, General? ist das noch Persien?

(Der Leibarzt kömmt aus den Zimmern der Sultanin)

Leibarzt.

Ich bin entfernt — durch Weiber! Bin beschimpft —

Oberpriester.

Die Boten Khosru's melden mir die Stunde —

Leibarzt.

— Die Stunde, wo dem Reich der künftge Herrscher
Gebohren werden wird —

Oberpriester.

Und man verweigert
Den Großen allen — man verweigert mir
Den Zutritt zu der Sultanin —

Leibarzt.

Weis't mich —
Ein Weib verweis't mich in die Vorgemächer,
Um nur im Fall der Noth zur Hand zu seyn —

Oberpriester.

Und hätten, General, nicht meine Würden,

Nicht dieser eigne Siegelring des Schachs
Vor euren rohen Wachen mich geschützt:
Beym Gott des Himmels, ich wär' ausgestoßen —

Harun.

Auch rath' ich wohlgemeynt: entfernt euch bald! —

Oberpriester.

Wer wagt das?

Harun.

Wer? Der alles wagen darf!

Oberpriester.

Ha, sagt: sein Weib —

Leibarzt.

Sein Weib! ja! sagt: sein Weib!

Harun.

Gemach! gemach! — Nun — nehmt's nicht so genau!
Das alte Persien ist freylich hin:
Das ist nur noch sein alter Grund und Boden.
Wir gelten nicht mehr, was wir sind; wir gelten,
Was man nun eben uns will gelten lassen.

Oberpriester.

Nein, das — das ist mein Zögling gar nicht mehr!

Harun.

Und dennoch ist er's! — Priester: ist der Löwe
Kein Löwe mehr, wenn er gefesselt liegt
Und mit den Banden spielt, die seine Kraft
Im Nu, im Scherz zersprengte — wollt' er's nehmlich!

Oberpriester.

Wollt' er's! Da liegt es, daß er das nicht will!

Harun.

Er wird's! Und schweigt, nehmt mir den Glauben nicht:
Denn sonst — wo fänd' ich, was mich an ihn bände?

Oberpriester.

Wird er's: dann weh' euch, die die Fesseln schlangen —

Leibarzt.

Weh' ihr — ja, weh' ihr schon in dieser Stunde,
Wenn sie die sichern Hoffnungen des Schachs —
So sicher (unter uns) nicht ohne mich —
Wenn sie so sichre Hoffnungen betrügt.

Oberpriester zum Arzt:

Wach' über alles: dein ist hier das Amt!

Leibarzt.

Mein ist's, mein soll es bleiben — ihr zum Trotz!

Oberpriester.

Denn daß wir alle so entfernet werden
In dieser Stunde — das hat tiefen Grund!

Leibarzt.

Sie hüllt sich ein in zarte Sittsamkeit:
Nur von der Allmacht und von Schwestertreue
Erwart' ich Beystand, spricht sie, in der Noth —

Oberpriester.

Und diese Schwester — Einmal sah' ich sie,
Nur Einmal: aber dieses graue Haupt
Setz' ich daran — es hätte sich weit besser,
Weit besser diese Sultanin versorgt,
Wenn der geringsten Magd sie sich vertraute,
Als da sie dieses Weib hieher berief.

Harun.

Ihr seht das Schlimmste stets! Sie lebt' in Stille —

Oberpriester.

O glaubt, wenn Still' und Abgezogenheit
Die Amme höchster Tugend werden kann,

So reicht sie seltner nicht ruchlosem Sinn
Die lockende, die nahrungsvolle Brust.
Im Strom der Welt geht alles Große unter —
Bös oder gut: doch Abgeschiedenheit
Hegt, pflegt, und zieht es auf — bös oder gut!

Harun.

Ist nicht ihr Glück an's Schwesterglück gebunden?

Oberpriester.

So ist es nicht! Vernehmt, was ich entdeckt
Und lange schon bey mir erwogen habe!
Als sich — vier Jahre sind's — auf jener Jagd
Der Sultan in dem dicksten Wald verlohren,
Allein den langen Tag umhergeirrt,
Und diese beyden jugendlichen Schwestern
Die Ersten waren, die sein Aug' erblickte,
Die mit dem Blick auch seine Huld empfingen:
Da — damals schon entglomm, irr' ich mich nicht,
Der erste Funke giftgen, tück'schen Sinns
Tief in der Brust der ältesten der Schwestern.
Als durch die Sorgfalt Beyder unser Herr
Gerettet war, und er sie dankbar uns
Darstellete, doch allzusichtbar schon
Mit heißer Liebe an der jüngern hing:
Da sah' ich in der ältern — Yanta's Blicken

Unstetigkeit, Unruh' auf ihrer Stirn,
Geheimen Groll in scharfgespannten Muskeln —
Was alles durch die köstlichsten Geschenke,
Selbst durch den edlen, ihr geschenkten Gatten
Nicht ganz — nie ganz gestillet werden konnte.

Leibarzt.

Ihr sahet recht! Wo hatt' ich meine Sinnen?
Ha, jetzt erinnr' ich mich! O fahret fort!

Oberpriester.

Sie nahm den Schmuck und andre reiche Gaben,
Den schönen Landsitz und den blühnden Jüngling
Vom Sultan zwar mit Dankesmienen an:
Doch stockte jedes Wort, die Stimme brach —
Und so stockt wahrlich nicht ein dankbar Herz
Im Uebermaas der Demuth und der Freude;
So stockt gewaltsam unterdrückter Neid,
Und Eifersucht, die in dem Innern wühlt!
Und daß sie, da hernach die Jüngere
Zur Fürstin dieses Reichs erhoben ward,
Auf jede Ladung, auf die zärtlichste,
Nur immer sich entschuldigte, versprach
Zu kommen, dennoch niemals kam, und jetzt
Erscheinet auf den ersten Wunsch der Kranken —

Leibarzt.

Bey Gott! es ist so klar, wie diese Sonne! —
Man könnte ganz behutsam an sie gehn —

Harun.

Thut, was ihr wollt: ich hasse solche List.
Ich handle offen. Ja: ich bin kein Freund
Der Sultanin — wie ihr, so weiß sie's selbst;
Doch bin ich ihr kein Freund, weil das Gesetz
Ihr unsern Thron, nicht weil ihn Haß versagte.
Ich dien' ihr nicht und werd' ihr nimmer dienen:
Doch regt' ich, wenn ich's thät — ich thu' es nicht;
Doch wenn ich's thät: ich regte mich nur dann
Laut gegen sie, wenn das Gesetz es heischt',
Und nicht wenn Weiber mir die Hände böten.

(Der Oberpriester winkt dem Leibarzt heimlich. Zu Harun:)

Oberpriester.

Ihr seyd ein edler Mann: gern folg' ich euch.

Leibarzt.

Auch ich! Wo fände sich solch sichrer Führer?

Harun.

Und hab' euch doch von eurer Pflicht entführt,
So wie ihr mich: die eure war, zu gehen,
Die meine, drauf zu dringen, daß ihr geht!

Oberpriester.

Gar leicht verbessern sich zwey solche Fehler!

(Er gehet mit dem Leibarzt ab.)

Harun allein.

Wie, alter Mann: so schlecht verwahrst du dich?
Des Priesters Herrschsucht und des Wissenschaftlers
Gereizter, kindischheftger Eitelkeit
Giebst du dich preis: mit greisem Haupt ein Jüngling?

(Khosru kömmt aus den Zimmern der Sultanin. Harun zieht sich zurück.)

Khosru, ohne Harun zu bemerken:

Ich kann das holde Weib nicht leiden sehen,
Und leiden, ach um meiner Liebe willen!
Ihr heil'gen Mächte, hört mein heißes Flehen,
Und eilt, den Schmerz der Dulderin zu stillen!
Laßt diese Stunde bald vorübergehen!
Die Hoffnung, die ihr gabt, helft nun erfüllen!
Schenkt mir den Sohn, schenkt ihr das theure Leben:
Gern will ich dann für sie das meine geben!

(Er bemerkt Harun. Gütig:)

Ich gab mein Wort: laß mich's so sorglich halten,
Daß auch mein Freund nicht diese Stille stört!

(Harun geht ab)

Noch einmal — einmal muß ich sie erblicken,
Bis der Trommete Hall uns all' vereint!

(Er öffnet leise die Thür)

Gebrochen ist ihr Aug — doch sanft Entzücken
Von ihrer blassen Wange wiederscheint.
Ihr Engel will im Traume sie beglücken;
Sie soll nicht sehn, wie alles angstvoll weint!
Zerschmilz in süßem Träumen und Verlangen
Bis sich ein neues Leben angefangen! —

(Er macht leise die Thür zu, und gehet langsam in die gegenüberstehende, nach seinen Zimmern. Danta kömmt ängstlich heraus, forscht sorgsam umher, und öffnet dann behutsam eine verborgene Tapetenthür. Mona tritt aus dieser mit einem verdeckten Korbe.)

Danta.

Komm! wir sind sicher! Hast du, was du haben sollst? Du zitterst? Wie? hast du nicht?

Mona.

Hier, meine Gebieterin!

(Mona deckt furchtsam und mit abgewendetem Gesicht den Korb auf. Danta blickt hinein, schaudert zurück, bedeckt das Gesicht. Man bemerkt, daß sie ein menschliches Gefühl gewaltsam unterdrückt. Pause.)

Yanta.

Muth! Muth! Will ich mich selbst um das bringen, wonach ich seit Jahren schmachte? Bleiche Erinnerung, gerüsteter Haß, kommt meiner weiblichen Schwäche zu Hülfe! Ich kann männlich denken: laßt mich auch männlich fühlen und handeln! — Sie steigen auf, die düstern Bilder der Vergangenheit: ich seh' es wieder, wie dieses Sultans Herz sich mir zuneigte, wie dieses Thrones Herrlichkeit, dieser Völker Huldigung mir winkte, und wie sie — sie durch arge List, mit Sittsamkeit und Demuth übertüncht, mein Eigenthum an sich riß, mir alles, alles, alles stahl — — Jetzt hab' ich Muth! Die Stund' ist da: einmal verlohren, kehrt sie nie zurück. Ich will sie nicht verlieren. — (Zu Mona) Hast du dir alles genau angesehn? kennst du nun das Badezimmer?

Mona.

Jedes Wort, jeder Fußtritt, die ich im Palast hörte, machten mich beben. Noch hab' ich's nicht gewagt —

Yanta.

Thörin! (Sie öffnet die verborgene Thür) Du siehest, wie hier der Strom von den himmelhohen Ulmen beschattet — wie jedem Blick dies einsame Plätzchen

verschlossen wird. Auch darf kein lebendes Wesen es wagen, nur der Gegend des Badeplatzes der Sultanin zu nahen! Drum sey ganz ohne Furcht.

Mona.

Ach, meine Gebieterin —

Yanta.

Was willst du? Schweig! Kann die Sklavin je etwas Besseres thun, als den Befehl ihrer Herrin stumm vollstrecken? Sey ruhig! Sieh, wenn du dort die Thür des Fußbodens aufhebst, findest du die Stufen, auf welchen die Badende in den Strom steigt. Dort, unter dem feuerrothen Gewande, hab' ich den Stein verborgen: mit diesem belaste, was ich dir bringe; steige behutsam die Stufen hinab, und laß es langsam in den Strom sinken.

Mona.

Ich beschwöre dich —

Yanta.

Du weißt ja gar nicht, was ich bringe — brauchst es nicht zu wissen, sollst gar nicht unter die Tücher blicken! — Geh' hinein, halte dich verborgen, wie bisher, damit ich dich dann unbemerkt

entfliehen lasse. Da! nimm jetzt dies wieder zurück, bis ich's fordre!

Mona fällt vor ihr nieder.

Ach —

Yanta reißt sie auf.

Elende! bedenkst du nicht, daß du jetzt schon zu viel weißt, als daß ich dich nicht vernichten müßte, wenn du dich weigertest? — (schmeichelnd) Still doch, Kleine! Durch diese einzige Minute der Angst wird der blühende Sadi dein und alles Glück der Liebe erwartet dich in seinen Armen. Mädchen, ist ein ganzes Leben voll Wonne nicht Einer solchen Minute werth? Mädchen, du sagst, du liebest, und kannst dich bedenken?

Mona.

Ich Unglückselige!

Yanta reicht ihr die Hand.

Du gehorchst —?

Mona.

Ach, kann ich anders?

(Yanta öffnet die verborgene Thür und läßt Mona mit dem Korbe hinein.)

Yanta allein.

Ja, ich fühl's — man darf das furchtbarste Geheimniß nur ausgesprochen haben, so ist das Herz daran gewöhnt und alles Schaudern verschwunden. Meine Brust ist nun kalt; nicht mein Sinn — nur meine Kniee wollen noch wanken. — Was ist's denn nun, das ich thun will? Was tausendmal geschehen ist und tausendmal geschehen wird: ein kaum entzündetes Licht still verlöschen, da es nicht leuchten soll! — Es muß — jetzt muß es seyn! Die Gefahr ist nun gleichgroß, ob ich es ausführe, oder nicht. Wer einmal ausgelaufen, muß an's Ziel. (Sie öffnet leise die Thür der Sultanin.) Noch liegt sie in dem betäubenden Schlummer. Auch dieser begünstiget mein Vorhaben. — Sie erwacht unruhig. — Was ist das? Sie will auf vom Lager! — Ha — (Sie eilt hinein.)

(Man hört nach einer kleinen Weile eine sanfte Musik mit Flöten. Sie spielt während des Folgenden, bis zur bezeichneten Stelle. Yanta eilt furchtsam und mit stieren Blicken heraus. Sie trägt einen, jenem ähnlichen, verdeckten Korb. Sie öffnet die verborgene Thür.)

Yanta leise.

Mona! (Mona kömmt mit dem andern Korbe.) Gieb — und hier, nimm! Jetzt thue, was dir geboten ist!

(Sie eilt mit dem vertauschten Korbe in jenes Zimmer.)

Mona allein.

Reines Licht der Welt, alles durchdringende Sonne: blicke nicht herab auf diese schwarze, schändliche That! — (Sie eilt mit dem Korbe hinein.)

Khosru kömmt aus seinen Zimmern.

Ha, diese Töne — sie verkündgen mir,
Der seegenbringende Moment sey da!
Panta, komm! o gieb das Trosteswort!
Nicht länger trag' ich dieses Zweifels Lasten!
Komm: alle meine Fibern sind gespannt!
Den Busen will das bange Herz zersprengen!
Laßt hören mich, sonst muß ich — muß hinein,
Und wahrlich, kostet's mir und ihr das Leben!

(Die Musik gehet noch immer fort. Harun kömmt.)

Harun.

Mein Fürst, ich höre die verheißnen Töne —

Khosru.

Ja, meines Glückes Morgenroth bricht an! —
Doch, Freund: der Arzt — der Arzt sey auf der Hut!
Der Priester bete mit des Volkes Schaar:
Mein hier gefesselt Herz vermag es nicht.

(Harun öffnet die Thür. Oberpriester und Arzt treten ein.)

Khosru zum Arzt:

Bring' mir ein froh Gesicht: nicht diese kalte,
Verschloßne Mien', als sey Gefahr zu fürchten!

(zum Priester:)

Und, Priester, sag' — du bist ein weiser Mann,
Und liesest Menschenherzen, wie die Sterne:
Sag', dringt der Mensch zum Tempel seines Glücks
Nur immer durch den Vorhof solcher Qualen?

(Eine Sklavin eilt heraus.)

Sklavin.

Sie hat gebohren! —

(Harun sogleich ab. Jene Musik hört auf.)

Khosru

(sinkt erschöpft an des Oberpriesters Brust.)

O Dank, Dank — ewger Dank des Himmels Mächten!

(Trompeten. Jubelgeschrey. Harun zurück.)

Oberpriester.

Ermanne dich, mein königlicher Herr!
Die Großen deines Reichs, des Volks Gesandte —
Sie nahen sich, und nimmer ist es gut,
Den Unterthan das menschliche Empfinden
Bemerken lassen, deß, der über ihm,

Ein ruhigwaltender und strenger Gott,
Nur schweben oder eisern stehen darf!

(Die Pforten öffnen sich. Die Garden treten ein und ordnen sich an beyde Seiten. Vornehme des Reichs, dann Priester und Gesandte des Volks, folgen. Khosru hat sich gesammlet. Er tritt in die Mitte der Versammleten.)

Khosru.

Dem Willen eurer Fürstin gnugzuthun,
Der Sittsamkeit der Gattin mild zu schonen,
Beseitigten — ihr wißt's — für diesesmal
Wir unsers Landes und der Väter Weise,
Und hielten euch von ihrem Lager fern.
Empfangt dafür von mir die neue Gnade,
Daß ihr in Einem Augenblick, wie ich,
Die Frucht der Liebe und der Gunst des Himmels
Zum erstenmal erblickt. Der Fürst und Vater
Entzog sich selbst den Anblick voll Entzücken,
Um ihn mit euch zu theilen. — Folget mir!

(Er winkt Harun, dem Oberpriester und dem Arzt, und gehet mit ihnen in das Zimmer der Sultanin. Stille. Plötzlich hört man ein Geschrey: „Wehe! Wehe! Wehe." Yanta stürzt heraus, verstört und mit zerstreuetem Haar.)

Yanta.

Erbarmen — ach Erbarmen über dich,
Du fromme, treue, unglückseelge Schwester!

Einige der Versammleten.

Was ist geschehn?

Yanta.

Entsetzlich! wer kann's fassen?
Des Himmels Wunderthat —

Andere.

So rede! rede!

Yanta.

Ja, Wunder-, Wunder-That sag' ich — nicht Strafe!

Viele.

So ist sie todt?

Yanta.

O wäre sie's und ich!
Sie lebt: doch ach, beschimpft, ein Hohn, ein Spott
Des niedrigsten der Weiber, das sich seelig
Bisher gepriesen, ihres Schleyers Saum
Nur mit des Fingers Spitze zu berühren! —
Ha, hört ihr Khosru's fürchterlichen Zorn?
Hinweg! hinweg! Verwandelt eure Hymnen
In Klagelieder! diesen Festesschmuck
In Trauer, wie der Büßenden! — Weh uns — —

(Khosru kömmt heraus; Harun, Arzt und Oberpriester folgen. Die Andern treten scheu zurück und blicken ängstlich nach dem Sultan. Er schauet umher.)

Khosru.

Was schweigt ihr alle? Wißt ihr, was geschehn?
Ihr wißt's — das sagen eure bleichen Wangen!
Was blickt ihr so nach mir? Ihr spottet meiner?
Wer darf das wagen? Ich bin euer Fürst;
Und Schimpf, der euch auf ewig niederdrückte,
Erreicht den Herrscher nicht auf seinem Thron.
Erfrecht ihr euch, an eines Königs Schmerz
Die schadenfrohe Sklavenbrust zu weiden?
Wer sagt euch, daß ich leide? Könige
Sind mächtger als die Macht des Augenblicks,
Dem ihr erliegt. Wer wagt's und denket anders? —

(zum Leibarzt:)

Hinweg mit jenem Scheusal — tragt es fort —
Das mehr der Ausgeburt des zottgen Bären,
Als eines Menschen Ebenbilde gleicht!
Entreißet ihm sein krampfhaftzuckend Leben!
Sogleich! Ich will es so!

(Der Leibarzt mit noch Einem gehet hinein. Nach einer Weile kommen sie mit dem Korbe zurück. Der Arzt bleibt: der Andere entfernet sich leise mit dem Korbe. Indessen ist Harun zum Sultan getreten.)

Harun.

Verzeih, mein König!
Laß nicht den Schmerz dein großes Herz besiegen!
Ermanne dich —

Khosru.

Ich will's! — Ein wundervolles,
Ein grausenhaftes Zeichen ist geschehn:
Doch hier erheb' ich meine Hand — ich habe
Nicht an der Lieb' und Ehe heilgem Recht
Gefrevelt! habe nicht die schnöde Ahndung
Herabgezogen vom gerechten Himmel.
Ich nicht — und also sie, der ich mich gab,
An deren Lieb' und Treu' ich, menschlichschwach,
All meines Lebens Glück und Freude knüpfte.

(Einige der Versammleten knieen nieder und erheben flehend die Hände.)

Steht auf, und Keiner — Keiner wag' ein Wort!
Noch weiß ich, was ich will, kann, was ich wollte!

(zum Arzt:)

Du bist ein vielerfahrner Mann; sag' an:
Kann die Natur in ihrem sichern Gang —
Ja, kann sie boshaft spielend und im Groll,
Sich so vergreifen?

Leibarzt.

Herr! ich bin ein Mensch,
Und eng begränzt ist eines Menschen Wissen:
Doch was von grauer Väter Weisheit ist
Zu uns herabgekommen, was ich selbst
In langer Reih' erfahrungsreicher Jahre
Gelernet, heißt mich hier das Ungeheure,
Des Gottes Wunderthat mit Staunen sehn.

Khosru.

Gott hat gerichtet: so verwerf' ich sie! —
(lange Pause)
Sie soll nicht sterben: denn sie war mein Weib!
Sie war es — aber ist's nicht mehr! Verlöscht
Sind schon in meiner Brust die weichlichen
Gefühle, die mich schimpflich an sie zogen,
Und mich so lang, so eng gefesselt hielten.
Fortan gedenke Keiner ihrer mehr! —
Dort, an dem Hauptthor dieser unsrer Stadt
Errichtet ihr ein einsam stilles Haus.
Im Angesicht des großen Tempels — da
Soll sie, was Gott erzürnt, bereuen lernen.
Wenn die Gebete dieses treuen Volks
Zum Himmel steigen, mische sich ihr Flehn
In sie, um Nachlaß tiefverborgner Schuld;
Und um der Seufzer reiner Herzen willen

Mag ihr vom Himmel die Vergebung werden,
Die ich auf Erden nie gewähren darf.
(Es knieen Mehrere vorbittend nieder.)
Hinweg —! —
(zum Oberpriester:)
Dich frag' ich, ehrenvoller Greis,
Der Gottes Recht in seinem Busen trägt:
Ist übereilt, ist ungerecht mein Urtheil?

Oberpriester.

Die Allmacht hat durch nie gesehnes Wunder
Sie laut verklagt: du bist gerecht — und gütig!

Khosru zu Harun:

Und du, ergrauter Held, der dieses Reich
Durch seines Armes Kraft so treu beschützt:
Was sagt der Ehre Stimm' in deiner Brust?

Harun.

Sie nahm den Thron ein gegen Väter-Sitte:
Sie steigt herab — so will es unser Recht.
Warum — wenn nur mit Anstand — gilt mir gleich.

Khosru.

So sey es denn! — — Entfernet euch. Vollbringt
Was ich befohlen! und vollbringt's sogleich! —
(Alle entfernen sich langsam und traurig. Vorn bleibt nur Khosru; hinten, von diesem unbemerkt, Panta.)

Khosru.

Vollbracht ist mein Tag!
Schaudernd entdeck' ich Nacht,
Wilde, erstarrende Oede
Mich umgebend, wie einst,
Eh ich durch sie zum Leben erwacht!
Verhärte dich, Brust,
Vormals sanft eingewiegt!
Lieb' und Vertrauen, entweichet!
Wem, wem darf man vertraun,
Da sie so heilge Treue betrügt?
Von nun an sey's still,
Einsam und todt umher!
Will nicht des Glücklichen Freude,
Will keine Thränen sehn:
Brauche fortan der Menschen nicht mehr! —

(Er gehet langsam in sein Gemach. Yanta kömmt vor.)

Yanta allein.

So ist es denn geschehn — mehr als ich wollte!
Weh uns! der Wurf ist nur in unsrer Macht,
So lang er in verschloßner Hand noch ruht:
Doch ist er nun gewagt, lenkt keine Reue,
Kein Klagen seinen Fall, wenn Tod er bringt. —
Es ist geschehn — und ewigstumme Nacht
Deckt meine That. Was bebe, zag' ich denn?

Sie kann ja glücklich seyn in Einsamkeit!
Des Hofes Glanz, die Schimmer dieser Pracht
Und dieses Ranges waren ohnehin
Nicht für die weiche, kindischfrohe Seele — —

(Sie öffnet die verborgene Thür. Mona kömmt schüchtern und verstört heraus.)

Yanta.

Du hast's vollbracht?

Mona mit abgewandtem Gesicht:

Ich habe! —

Yanta, ein Schaudern unterdrückend:

— Eile nun:
Leicht kannst du unter dem Tumult entkommen.

(Sie gehet in die Zimmer der Sultanin.)

Mona allein.

Sie lachten mich Beyde so freundlich an!
Den Wellen mußt' ich sie wol geben:
Doch löschen ihr kaum angeglommnes Leben —
Es wär' ein Tiegerherz, das dies gethan!

Sanft hab' ich gebettet dem lieblichen Paar!
Die Wellen wiegen sie in Schlummer.

Der Unschuld Engel schütze sie vor Kummer;
Sein goldner Fittig wehre der Gefahr! — (ab.)

Garten. An der Seite eine Rosenlaube. Hinten der Fluß. Hebed allein, bald darauf Zulma.

Hebed, betrachtet die Laube:

Was Eine warme Nacht nicht thut!
Wird noch 'ne schöne Rosenbluth.
Der Frühling lockt alles frisch heraus,
's ist aufgeputzt, wie ein Hochzeithaus:
Ich müßte mich ja der Sünde schämen,
Wollt' ich mich immer und immer grämen!
Nicht so! will wieder mir gütlich thun
In meiner Hütt', in meinem Walde;
Will fröhlich wieder im Schatten ruhn,
Ich, Vater Hebed, und meine Alte! —
— Ja, hier muß doch die Scheere dran:
Laufen mir die Ranken, ohne Plan
Sonst, ungeschlacht, zum Himmel hinan! —
(Er holt die Gartenleiter, steigt hinauf, und singt dabey:)
Kommt her, wir woll'n nach Rosen gehn,
Nach Rosen woll'n wir gehen!
Rosen roth auf meinen Hut

Ist für Sorg' und Grillen gut:
Rosen auf mein Hütchen!

(Indem er die Laube oben beschneidet, wiederholt er den Refrain: Rosen roth auf meinen Hut ꝛc. und Zulma kömmt mit dem Rechen.)

Zulma.

Ey ey, wie das so lustig klingt!
Du, Vater Hebed, bist's, der singt?
Da möchte man ja den Himmel preisen!
Dachte, hätt'st verlernet alle Weisen,
Seit —
(plötzlich weinerlich)
unsre Zaid' ihr Ende fand —

Hebed.

Da seh' mir Einer den Weibsverstand!
Sie 'st froh daß ich singe, und giebt im Nu
Mir doch den Pflock auf die Kehle dazu!
So drisch denn ewig dein leeres Stroh,
Daß unser Einer nie werde froh —

Zulma.

Hu! das schnalzt wieder wie 'n bissiger Kater!
Du warst dem Kinde kein guter Vater,
Und darum hast du's schon vergessen!

Wär' ich in Sanftmuth nicht versessen,
Müßt'st du's mit jedem Bissen essen,
Daß deine Strenge —

Hebed.

Weib, halt das Maul!
Weil ich nicht sitze, geduckt und faul,
Und heule, daß sie der Himmel begehrt,
So wär' die Tochter mir nicht mehr werth?

Zulma heftig:

Und was? die Laube willst du beschneiden?

Hebed.

Wie du wol siehst! Wirst du's nicht leiden?
(mäßiger:)
Die Spitzen putz' ich nur oben rein:
Die Ranken gehen sonst unten ein!

Zulma.

Nein, das ist häßlich und gar vermessen!
Ach, sagt' ich's doch: du hast vergessen —

Hebed.

Wie? was? daß sie Zaiden war?
Nun geh —

Zulma.

Ja, schilt! es bleibt doch wahr,
Das bringt uns nimmer Heil und Seegen!
An ihre Laube die Scheere zu legen!

Hebed steigt herab:

Hätten sie sogar beschneiden müssen,
Wenn sie uns nicht der Tod entrissen! —
(Er ist unten, faßt sie bey der Hand:)
So mögen sie schießen! — Na, weine nicht —

Zulma.

Ach geh! seit uns das Kind gebricht,
Bekomm' ich von dir kein freundlich Gesicht —

Hebed.

Weil du seitdem mit ewgem Leyern
Mein Bischen Laune mir thust versäuern —

Zulma.

Von früh geht schon das Murren an —

Hebed.

Bey mir? Und du hast nichts gethan?

Zulma.

Du bist jetzt ganz ein andrer Mann —

Hebed.

Und du ein andres Weib —

Zulma.

Wohlan,
Alter — schlag' ein — Na — Friede machen!

Hebed giebt ihr die Hand:

Doch aus ist's heute mit meinem Lachen.

Zulma.

Ich meyn' es gut —

Hebed.

Und ich nicht minder —

Zulma.

Wir haben nichts — nun auch keine Kinder,
Gar = gar nichts, was erfreut das Leben,
Wenn wir einander nicht Freude geben!
Komm, Vater! ich will dir's heilig versprechen —

Hebed.

Und wirst es in zwey Stunden brechen —
Schon gut! Da, nimm nur deinen Rechen

Und mache dort den Gang mir rein;
Ich will indeß hier fleißig seyn! —

(Sie gehet hinter und reiniget den Gang am Flusse. Er lieset vorn die abgeschnittenen Zweige zusammen.)

Zulma.

Je mein —! was kömmt denn dort geschwommen?
Hätt' ich die Brille doch mitgenommen!

Hebed gehet hin:

Was wird's denn seyn —!

Zulma.

Dort! Da!

Hebed.

Ein Schwan!

Zulma.

Bewahre! — Sieh, jetzt dreht sich's 'ran! —
Mein' Treu: ein Korb ist's, weiß verdeckt,
Als wär' 'was Köstlichs drin versteckt!

Hebed.

Ein Korb, fürwahr! Das ist kurios!
Nun warte, Mutter, ich will drauf los!

(Er steigt an's Ufer hinab.)

Zulma.

Da, da! geschwind! nimm meinen Rechen,
Wenn's kömmt, kannst du's mit feste stechen! —
Tritt nur dem Wasser nicht gar zu nah!
Gieb mir die Linke —

Hebed.

Nun ist's da! —
Willst 'rüber? — So —

Zulma.

Nun zeig' doch her!

Hebed, kömmt mit dem Korbe herauf:

Geduld!

Zulma.

Mann, wenn's ein Schatz nun wär'?

Hebed.

Ein Schatz —?

(Er deckt auf.)

Ha, Mutter! mehr! weit mehr!

Zulma.

Ich bin des blassen —

Hebed.

Ist's Zauberey?

Zulma.

Zwey wunderschöne, und eben neu=
Gebohrne Kindlein —

Hebed.

Ein Konterfey
Der Kindlein droben im Paradiese —

Zulma.

Vom hohen Himmel kommen mir diese
Für das verlohrne! Und zwey — gleich zwey!
Ein Knab' und Mädchen, meiner Treu!

Hebed.

Ein Pärchen wär's? weis' her —

Zulma.

Nu nu,
So tappe doch nicht so patschig zu!
Siehst ja, sie liegen in süßer Ruh!

Hebed.

Sie schlafen! Doch, Wetter! sie haben doch Leben!

Zulma.

So rosig blühen die Todten eben! —
Mann, höre: die lass' ich nimmer von mir!

Hebed.

Bewahre! die behalten wir —

Zulma.

Und ziehen sie auf —

Hebed.

's ist unsre Pflicht —

Zulma.

Wie unser eigen —

Hebed.

Und wären sie's nicht?

Zulma.

Nun wirst du nicht so oft mehr grollen —

Hebed.

Du nicht bey jedem Wörtchen schmollen.
Frau! unser Probejahr ist aus —

Zulma.

Und nun kömmt wieder Freud' ins Haus. —

Hebed.

Doch laß uns alles genau ergründen!
Die feinen Windeln, die zarten Binden —:
Wer weiß, ob wir nicht Zeichen finden,
Wem diese Würmchen angehört?

(Sie suchen.)

Zulma.

Der Musselin ist wol 'was werth,
Und zeigt, sie sind nicht aufgelesen,
Sondern wol ehrsamen Leuten gewesen;
Von Zeichen aber sich gar nichts findt.

Hebed.

Gott Lob, daß sie die unsern sind! —
Du, Mutter, sollst die Ehre haben:
Da! trag' ins Haus die köstlichen Gaben!

(Sie thut ehrbar. Er lacht:)

Wie dir das steht! Ach thu' mir nicht so!

Zulma.

Ich nehm's nicht übel, denn du bist froh —

Hebed umfaßt sie freudig, im Gehen:

Nun ja, wie gesagt: die Prob' ist aus —

Beyde.

Und nun kömmt wieder Freud' ins Haus! (ab.)

Wilde, düstere Gegend. Donner. Das Schicksal steigt langsam auf.

Das Schicksal.

Langsam schreitet mein Fuß über der Sterblichen Wohnplatz:
Eilig fliehet der Mensch — nimmer entfliehet er mir!
Schicksal nennet er mich, Nemesis, nennet mich Weltgeist;
Glaubt, er kenne mich nun, weil er den Namen erfand!
Warnet vor meinem Dolch, und überliefert sich selber;
Spielet mit meinem Spruch, der ihm das Urtheil doch spricht;
Prahlet mit hoher Ergebung in ewge Recht' und Gesetze,

Und ergiebt sich doch blind seinem Gelüste und
Wahn.
Da erwart' ich ihn denn, am Ziele, wo harret
die Unschuld,
Schwer durch Leiden geprüft, lächelnd mit wei-
nendem Blick.
Da erwart' ich auch die, die jetzt vor Euch sich ver-
riethen,
Wie sie das glänzende Schloß, wie sie die Hütte
verbirgt.
Lasset des Lebens Spiel vor Euren Augen sie trei-
ben;
Blind, wie Menschen, sind sie, sehend seyd Ihr,
wie ich. —
Ihr erblicket nun bald die jetzt Verstoßenen — wie
sie
In der Stille des Hains blühen, verborgen der
Welt;
Sehet das Zwillingspaar, zum Jüngling, zur Jung-
frau erwachsen,
Bald ergreifen ihr Loos, wie's in den Sternen
bestimmt.
Kraft und Schwäche, und Klugheit und Leichtsinn,
werden sie zeigen:
Doch, bleibt schuldlos ihr Herz, bleibet auch ihnen
der Sieg. —

Was die Leidenschaft wirkt' in unheilschwangerer Stunde,
Nicht die Tücke der Brust nach verborgenem Plan,
Trage nur eigene Frucht: ich wende die Spitze des Dolches —
Und ein Helfer ersteht aus der unendlichen Nacht.
Stille, du himmlisches Kind, die Thränen! es dämmert dein Morgen!
Glücklicher! wer dich erlös't, findet durch dich auch sein Heil!
So verkett' ich sie all', und jeder — folg' er dem Triebe,
Oder beklügle sein Thun — folget nur meinem Gebot. —
Nehmet das nicht zu ernst, was sich im Spiele hier zeiget;
Das nehmt ernstlich und streng, was ihr da willig vergeßt!
Glücklich, wer schön getäuscht von dieser Bühne entweichet,
Aber einst ungetäuscht des Lebens Bühne verläßt! —

(Donner. Der Vorhang fällt.)

Parisade und Brahman

oder

die Zwillinge,

ein morgenländisches Märchen

in vier Akten.

Personen:

Khosru, Schach von Persien.
Minora, seine verstoßene Gemalin.
Yanta, deren Schwester.
Parisade, und
Brahman, Zwillingsgeschwister.
Amira, heilige Pilgerin.
Ein alter Derwisch.
Zade, Minora's Sklavin.
Mona, in Yanta's Diensten.
Yanta's kleine Tochter.
Der Genius.
Ein Diener Khosru's.

Erscheinungen. Hofleute. Priester. Soldaten. Jäger, Jungfrauen. Leichenbegleiter. Landleute. Bürger.

Erster Akt.

Garten. Sonnenaufgang: Im Hintergrunde zwey Gräber, von einer Cypresse beschattet. Parisade kömmt vorn heraus.

Parisade allein:

Sey willkommen, sey gepriesen,
Holder Morgensonne Licht!
Heilge Mutter alles Lebens,
Ewig jung und ewig blühend,
Pflegend alle deine Kinder
An dem liebeheißen Busen:
Blicke gnädig, blicke seegnend
Auch auf mich dein Kind herab! —

Wie sich alles nun vergoldet,
Und die frischen Morgenwinde,

Gleich den Vöglein, lustig flüstern,
Daß sie frey und glücklich sind! —

(Sie beugt sich zu den Blumen.)

Doch ermattet stehn die Blumen:
Ach, kein Thau hat sie erquickt!
Trauernd senken sie die Häupter,
Daß sie ihre stille Freundin,
Daß die Nacht sie so vergaß — —

(Sie knieet vor einigen Blumensträuchen nieder und bindet sie an. Ohne Absicht nähert sie sich in diesem Geschäft hernach den Gräbern.)

Wie mein Herz mit Schwesterliebe
An euch schönen Blüthen hängt!
Labung kann ich euch nicht geben;
Doch, um was ihr gern euch schlinget,
Was euch treulich hält und schützet,
Das, ihr Lieben, nehmt von mir!

(Hier ist sie an die Gräber gekommen; richtet sich bewegt auf.)

Ach, um was ich gern mich schlänge,
Was mich treulich hielt und schützte,
Das — das schlummert ewig hier! —

(Sie stehet eine Weile sinnend still: plötzlich überfällt sie der Schmerz und ihre Thränen brechen hervor. Sie sinkt auf die Kniee und läßt das Gesicht auf dem Grabe ruhn. Amira, auf den Stab gestützt, kömmt langsam, verweilet ungesehen hinter Parisade. Dann:)

Amira feyerlich:

Barmherzigkeit üb' an der alten Mutter
Auf ihrer Pilgerschaft zum nahen Grab!

Parisade

(wendet sich um, reicht ihr die Hand, knieet noch, fasset sich aber bald wieder.)

Was wünschest du, du fromme Pilgerin?

Amira.

Ich bin ermüdet, ich bin durstig: doch
Ich kann wol warten. Stille nur dein Herz
Durch deiner Thränen milden Thau. Es darf
Der Ewige nur solche Thränen trocknen —
Darf und vermag's —

Parisade.

Beym Anblick seiner frommen,
Geweihten Diener steigt sein heilig Bild
So hell, so tröstend auf in meiner Seele,
Und stärker fühl' ich, daß er mich umschwebt —

(Sie stehet auf.)

Schon kehrt Beruhigung in dieses Herz
Zurück, und sieh, die Thränen sind getrocknet.
Jetzt geh' ich, hole kühle Milch; und du,
Laß dich auf diesem Rasensitze nieder! —

(Sie führt Amiren vor, auf die Rasenbank, und geht ab.)

Amira allein:

Sie ist's! sie ist's! Sie kennt nicht mich, nicht sich,
Und leicht wird's seyn, die jugendliche Seele,
In ihrem Schwanken, ihrer Neugier, und
In ihrer kindlichen Begehrlichkeit,
Für meine Sendung zu gewinnen. — Doch —

(Sie wird plötzlich von Verzückung überfallen, richtet sich feyerlich auf.)

Welch ödes Thal, besä't mit Felsenklippen,
Dehnt sich vor ihrem Fußtritt aus? — Sie hält
Den Dolch — Und Blut — es träuft von seiner Spitze!
Das ist sein Blut! —— Ach warne, alter Mann!
Ich hör' die lockenden, die drohnden Stimmen —
Der Fels erbebt! die Schatten schwirr'n herbey —
Dort ruht das grausendschwarze Marmorbild —
Sie wagt's — sie naht — Geleite dich dein Gott! —
Er lebt! er lebt! — Die Schaaren ziehn bekränzt! —
Gelobt sey Allah, und wer ihm vertraut! —

(Sie sinkt erschöpft auf die Rasenbank zurück. Dann gefaßt, wie erst:)

Noch ist es Zeit, noch ahnet sie kein Wort;
Ich schweig', und alles bleibt, wie es gewesen:
In Friede baut sie diesen stillen Ort,
Und Niemand kennt, wozu sie war erlesen.
Umsonst! Die innre Stimme tönet fort;
Sein Werkzeug bin ich, bin kein freyes Wesen:
Wie dürft' ich frevelnd ihm entgegentreten? —
Schweig ird'scher Sinn! — Ich will um Kräfte beten! —

(Sie schweigt betend. Nach einer Weile kömmt Parisade mit einem Kruge.)

Parisade.

Komm ich dir spät? Da, erquicke dich, fromme Mutter! Und wenn du Kräfte gesammlet hast, so führ' ich dich in meine Hütte, und theile, was ich habe. Dort liegt sie. Es soll dir nicht mißfallen drin.

Amira.

Laß uns hier verweilen. Die Morgenluft ist stärkend, und die Palmen breiten freundlich die Arme über uns aus gegen die sengenden Sonnenstrahlen —

Parisade.

Wie dir's gefällt, fromme Frau!

Amira.

Mein Kind: die aufblühende Jugend und das schwächste Alter sprechen gern von Todten —: wer ruhet dort im Schatten der Cypresse? Sie müssen dir sehr theuer gewesen seyn: du brachtest ihnen das schönste Morgenopfer.

Parisade.

Mein Vater ruhet da, und meine Mutter. Ach —

Amira.

Armes Kind: so bist du allein gelassen im Frühling deiner Tage — die schwanke, weiche Winde, von keinem Stab festgehalten?

Parisade.

Mein treuer Bruder ist mein Schutz und Schirm —

Amira.

Laß mich ihn sehen —

Parisade.

Er ist in den Wald gegangen —

Amira.

Ist es lang, daß dich Vater und Mutter verließen?

Parisade.

Dies ist der zweyte Frühling, den sie nicht sehen. Laß mich nicht wieder weinen, fromme Mutter!

Amira feyerlich:

Ist nicht der Thau der Erde Thränenopfer?
In ihm erglänzt am lieblichsten die Sonne!
Und wenn er bald vertrocknet, ist durch ihn
Die Flur nicht mild befruchtet und verschönt? —
(ruhig, wie vorhin:)
Wer war dein Vater, liebes Kind?

Parisade.

Hebed, der Besitzer dieses Gartens; und Zulma hieß meine Mutter.

Amira.

Bist du immer bey ihnen gewesen?

Parisade.

Immer — immer bey ihnen und in diesem einsamen Garten. Erst hat mein Vater einen andern Garten gehabt. Er war an einem schönen Fluß gelegen, wie der Vater erzählte. Aber er hat ihn verkauft und diesen verborgenen Platz dafür genommen — wir wissen nicht, warum? Auch ist das

sehr lange her: wir können uns nicht darauf besinnen, ich und der Bruder!

Amira.

Und lebst du gern so von aller Welt geschieden?

Parisade.

Ich habe mich nie zu andern Menschen oder an andere Orte gewünscht. Nur seit kurzem fällt mir so etwas zuweilen ein —

Amira.

Daß du weg und zu andern Menschen möchtest?

Parisade.

Nun ja; aber es gehet gleich vorüber, und ich fühle, daß ich unrecht hatte. Mein Bruder ist so lieb! so gut! —

Amira.

Waret ihr beym Todte eurer Aeltern?

Parisade.

Nein! Sie starben Beyde, indeß wir ruhig schlummerten; starben plötzlich in Einer Nacht, ver-

eint im Leben, vereint im Sterben, vereint nun auch im Schoos der Erde. (Pause.)

Amira.

Der Garten ist schön —

Parisade.

Nicht wahr? Der Vater hat ihn selber angelegt —

Amira.

Ihr solltet ihn im schönsten Flor erhalten: er ist das beste Angedenken —

Parisade.

Das thun wir auch — ich und der Bruder.

Amira.

Gleichwol scheinen mir die Pflanzen matt. Sieh, wie die Blumen die Häupter senken!

Parisade.

Der Vater schmückte den Garten mit allem, was Kunst und Fleiß vermögen: aber mit lebendigem Wasser konnt' er ihn nicht schmücken — du findest weit und breit keinen Quell.

Amira.

Das ist sehr zu beklagen.

Parisade.

Und macht mich oft traurig.

Amira.

Viel herrlicher müßte sonst dieser Amrabaum blühen, und diese blaue Winde würde bis an seine Krone reichen.

Parisade.

Das sagte der Vater wol auch —

Amira.

Dort ist die blühende Wasserlilie ganz vertrocknet: sie würde dich überwachsen, wenn nicht diese Dürre — —

Parisade.

Warum weisest du mich auf Uebel, denen nicht abzuhelfen ist?

Amira.

Nicht abzuhelfen? Und warum nicht?

Parisade.

Warum nicht? Wie? weißt du ein Mittel? Sag'! O rede!

Amira.

Ein Mittel fiel mir eben ein, nicht nur dem Uebel abzuhelfen, sondern deinen Garten in ein Abbild des Paradieses zu verwandeln —

Parisade.

O täusche mich nicht mit leeren Hoffnungen, fromme Mutter! Lieber will ich nicht wissen, was ich entbehren muß, als daß — —

Amira.

Höre doch nur! Auf meinen Wanderungen sah' ich jüngst den ewigfrischen, unversiegbaren Springquell, von welchem man dir, als einem Schooskinde, schon erzählt haben würde, wenn du nicht von aller menschlichen Gesellschaft ausgeschlossen gewesen wärest.

Parisade immer dringender.

Nun so erzähle du mir davon! Noch hab' ich ihn nie nennen hören. — Nun? der Quell, sagst du — der ewigfrische, unversiegbare?

Amira.

Aus einem kleinen Marmorbecken steigt
Sein Wasserstrahl, in bunten Farben flimmernd,
Hoch in die Luft, und kühlt sie weit umher.
Sein Rauschen tönt gleich jener Harmonie,
Die Weste spielend aus den Saiten locken.
Wenn nun die Silberfluth sich niederstürzt,
So rinnt sie, still und freundlich, zwischen Blumen,
Das lieblichste der Bächlein, schillernd fort.
An seine bunten Ufer lagern sich
Der junge Hirt, die holde Schäferin;
Sie singt ein zärtlich Lied in seine Flöte,
Indeß die weißen Heerden an dem Bach,
Wie Perlenreihen an dem Silberband,
Gedränget stehn. Sinkt dann der Abend nieder,
Und weicht der Mensch und das erquickte Lamm:
Dann kommen, durstig brüllend, die Bewohner
Des Waldes, jegliches Gefieder kömmt,
Und alle sind verträglich — laben sich,
In freudigem Gewimmel, trinkend, badend —
Ja, alle Pflanzen, die das Bächlein netzt,
Gedeihen noch einmal so groß, und blühen
In frischern Farben und in zarterm Schmelz,
Als ich sonst irgendwo sie je gesehn.

Parisade.

Du breitest, Mutter, ein so schönes Bild
Vor meinen Augen aus: vergieb der Schwachen,
Wenn sie nicht ohne Wünsche vor ihm steht.

Amira.

Der Wunsch, den Wunderquell hieher zu bringen,
Der wäre zu erfüllen —

Parisade.

Wie? Der wäre —
Der wäre zu erfüllen? Sagst du so?
Doch ach, du spottest —

Amira.

Nein! ich schwör' es dir:
Der Quell ließ leichtlich sich hieher versetzen.

Parisade.

Hieher versetzen! O so sprich! so rathe!

Amira.

Das könnt' ich wol: doch freylich —

Parisade.

Rede doch!
Nun? was denn? wie denn? wie wär's anzufangen?

Amira.

Es wäre leicht, und doch — vielleicht auch schwer —

Parisade.

Leicht oder schwer: wenn's nur geschehen darf!

Amira.

Es kann und darf geschehn; doch laß dich lieber
Vor allem Fürwitz warnen, gutes Kind!

Parisade.

Wie du nun bist! Du sprichst so wunderbar —
Und nun, nun schweigst du wieder! Sage doch,
Wie wär' denn dieses Leicht' und dieses Schwere
Ins Werk zu richten? — Mutter, tadl' es nicht,
Daß wir von seltsam-ahnungsvoller Freude
Das Herz im Busen hüpft. Ja, siehst du — nun
Laß ich nicht ab mit Fragen und mit Bitten,
Bis du mir Gnüge thust! Drum dächt' ich, Mutter,
Du sagtest's lieber kurz und grad heraus:
Wo fandest du den wunderbaren Quell?
Und wie — wie wär' er hieher zu versetzen?

Amira.

Nicht allzuweit von hier, hart an der Gränze
Von Indien, die nach dem Aufgang schaut,

Da ruht ein schwarzer, wildverwachsner Fels,
Der Schlußstein gleichsam einer Hügelkette —
Sein flacher Gipfel treibt den Quell hervor.
Der Weg, von dem ich, kaum zweyhundert Schritt
Von hier, nach deinem Garten ausgebeugt —
Der führt unfehlbar an den Fuß des Felsen,
Und jedes Kind, das in der Gegend spielt,
Weiß von dem Quell, giebt ihn dem Wandrer an.

Parisade.

Doch wie — wie ihn versetzen?

Amira.

Ja, das ist's!
Da kenn' ich von den vielen nur die erste
Bedingung. Man empfängt vom alten Wächter
Ein weißes Stäbchen; dreymal schlägt man nun
Mit diesem an den schwarzen Marmorblock,
Der dem Unkundigen den Quell verbirgt.

Parisade

(sehr ernst vor sich hin schauend, wie in Nachsinnen verlohren.)

Und weiter ist dir nichts bekannt?

Amira.

Nichts weiter!

Parisade (wie vorhin:)

Ey nun — ist nur der erste Schritt gethan,
So thut sich ja der zweyte schon viel leichter
Zu jedem Werk —

Amira feyerlich:

Und drum auch zum Verderben! (geht.)

Parisade erschrocken:

Was sagst du? Wie? und willst so von mir gehn?

Amira in Begeisterung:

Mich ruft der Geist! Dort an dem Kreuzweg öffnet
Das kleine Bethaus sich für Wanderer.
Dahin soll ich — Leb' wohl — Halt mich nicht auf —

(Sie gehet in der Attitüde einer Verzückten langsam ab.)

Parisade allein:

Wie seltsam ist, was ich von ihr vernommen:
Ein kindischtändelnd Märchen scheint es mir;
Doch hat ihr frommer Sinn mein Herz genommen,
Und wunderbar zog es mich hin zu ihr.
Ein fremdes Sehnen ist in mir entglommen:
Ach, alles scheint nun todt und öde hier —
Ich bin gezwungen, was auch mag geschehen,
Dem reizenden Geheimniß nachzugehen.

(Sie versinkt wieder in Nachsinnen. Brahman kömmt, betrachtet die Schwester befremdet und von ihr unbemerkt; dann nähert er sich ihr: sie erschrickt erwachend.)

Brahman.

Schwester, wie find' ich dich? Bekümmert; und nun erschrocken bey meinem Anblick — Jetzt zerstreuet, verlegen — Dir ist etwas begegnet: und nichts gemeines! Ich les' es von deiner Stirn: es ist ein Unglück! Sag' — bist du krank? Rede doch! Ist dir von Jemand Leid geschehn? Ich will hin gegen ihn —

Parisade.

Wie du nun heftig bist! Nein doch, nein: es fehlt mir nichts! (wieder ernster:) Was sollte mir auch fehlen?

Brahman.

Umsonst suchst du mich zu täuschen und dich zu bezwingen: du bist anders, ganz anders, als ich dich verließ. Und wie lange ist denn das? Kaum ein'ge Stunden! Da wird man nicht so ein ganz Anderer, wenn nicht das Wichtigste — Erzwinge nicht dies Lächeln, dies neckende Abwenden: selbst in diesem lauschet etwas Feyerlichs und Ahnungsvolles. Warum verbergen? Verbergen unter uns, die vom ersten Augenblick ihres Daseyns Eins waren?

Parisade.

Nein, Lieber, so weit ernsthafter, als ich selbst, mußt du es nicht nehmen. Ich könnte dir

sonst mit mehr Recht zurückgeben, daß du heute verändert bist und dich gegen mich verbirgst — Sieh nicht von neuem so sonderbar mich an! ich erzähle ja schon. Du erinnerst dich, daß selbst unser guter Vater sagte: dies Plätzchen wäre das schönste auf Erden, wenn es lebendiges Wasser hätte. Und empfinden wir nicht täglich diesen Mangel? — Meine Blumen schmachteten: ich wollte sie anbinden, da ich sie nicht tränken konnte — (Sie wird immer inniger und feyerlicher, Brahman zeigt die lebhafteste Theilnahme.) Indem kömmt eine heilige Pilgerin und erzählt mir viel Reizendes von einem wundervollen Quell, der sich hieher versetzen lasse —

Brahman.

Der sich hieher versetzen lasse?

Parisade.

Ja ja: von der Gränze Indiens hieher! Wenn man dem Pfade, der bey unsrer Hütte vorbey nach dem Aufgang führt, folge, komme man dahin; und dort sey ein Fels, wo der ewighelle Quell entspringe, sein kühlender Wasserstrahl mit den Strahlen der Sonne spiele, und alle lebende Geschöpfe kommen, sich zu laben —

Brahman.

Das alles sagte dir die Alte?

Parisade.

Nun ja —

Brahman.

Das ist sehr seltsam —

Parisade.

Was?

Brahman.

Im Traume sah' ich diese Nacht — sie, und alles, wovon sie zu dir gesprochen.

Parisade furchtsam:

Wie, mein Bruder?

Brahman.

Doch waren die Bilder so dunkel und verworren, daß mir am Morgen keines übrig war, und nur eine ängstende Sehnsucht meinen Busen füllete. Das war es auch, warum ich dir verändert schien. Jetzt, da du sprichst, steigen jene Bilder, wie aus dem Nebel des Thals dunkle Schatten, in meiner Seele wieder auf —

Parisade.

So wollen wir nicht weiter davon reden —

Brahman.

Und doch! doch! — Er ließe sich hieher versetzen —!

Parisade.

Zwar leicht, meynte sie, aber doch wol nicht ohne Gefahr. Drum dächt' ich, Bruder, wir entschlügen uns der Gedanken —

Brahman.

Wo blieb die Pilgerin?

Parisade.

Sie ging nach der Moskee am Wege, um zu beten.

Brahman.

Von daher komm' ich: sie war nicht da!

Parisade.

Immer wunderbarer! Und, Bruder, wie bey ihrer Rede mein Herz bewegt wurde, und eine tiefe, tiefe Sehnsucht sich meiner bemächtigte, nach Dingen, die mir selbst fabelhaft scheinen! — (Wie vom

Grauen überfallen.) Und eben jetzt, da ich davon spreche — — Nein, nein: laß nur, Bruder, laß —

Brahman,
ernsthaft und sinnend:

Oft kettet das Geschick an solch ein fremdes,
Geheimes Sehnen sein Gebot an uns!
Wie kann der Mensch des Gottes Wort vernehmen,
Als durch die Stimme, tief in seiner Brust?

Parisade.

Ich achte drum auf das geheime Wort.

Brahman.

Wer es verbirgt, der will sich ihm entziehn.

Parisade.

Doch nicht, wer duldend still sich ihm ergiebt.

Brahman.

So thu' das Weib! der Mann greift handelnd ein!

Parisade.

Auch diese Angst spricht aus der tiefsten Seele!

Brahman.

Auch dieser Muth, der mich zum Wagen treibt!

Parisade.

Was thust du —

Brahman.

Hin will ich —

Parisade.

O nein!

Brahman.

Sogleich!

Parisade.

So soll ich meine Offenheit bereun?
Wer weiß, was für Gefahren dich erwarten,
Weit größer, als die Pilgerin geglaubt!
Und alles das um meinet=, meinetwillen —

Brahman.

Nicht so! auch mich reißt ein geheimer Zug!
Doch wenn auch: sieh, du bist mir die Geliebte,
Bist Mutter mir, bist treue, einzge Schwester;
Bestreuest täglich neu mir meinen Pfad
Mit Blüthen deiner Zärtlichkeit und Güte:
Du darbest gern, wenn nur der Bruder hat;
Du wachest gern, damit ich sicher schlummre;

Mir neigst du deiner Freuden Rosen zu,
Wenn sie nur kaum die Knospe brechen wollen,
Und überdeckest leise, was du thust,
Mit schönem Lächeln der Bescheidenheit,
Als sey von dir gar nichts — gar nichts geschehn.
Das, Schwester, sah' ich längst; doch nicht so sinnig,
Wie du, des Andern Wünsche zu errathen,
Wenn er sie so, wie du es pflegst, verbirgt:
Hab' ich noch nie gethan, was dich beglückte.
Zum erstenmal entdeck' ich heut ein Sehnen
In deiner Brust: ich danke dem Geschick,
Das es erweckte, danke dir, daß du
Es nicht verbargst; doch mehr noch dank' ich dir,
Wenn du mich's gern und eilig stillen lässest. —
Leb' wohl! Leb' wohl, du Liebe, Gute, Treue!

(Er will fort.)

Parisade.

O Bruder — liebster Bruder —!

Brahman.

Doch — noch Eins!

(Er führt sie sanft vor auf die Rasenbank.)

Hier laß dich nieder, und hier sammle dich:
Ich möchte gern ein Abschiedswort dir sagen. —
Gefahren sind gefährlich nur dem Kleinmuth,

Und für den Wagenden ergreift das Glück,
Das ewigjunge, selbst Parthey. Indeß
Auch Launen hat das junge Glück: drum laß
Auf jeden Fall gefaßt uns seyn.

Parisade.

Mir fliegt
Ein grauenvolles Ahnen durch das Herz —
O Bruder —

Brahman.

Sey getrost! — Du kennst den Dolch,
Der seit Jahrhunderten in unserm Hause
Als heilig Eigenthum bewahret wird.
Noch ist er nie von meiner Brust gekommen,
Seit ihn der Vater mir zum Erbtheil ließ.
Hier, nimm! und jeden Morgen geh' hinaus,
Das Antlitz nach dem Aufgang hin gewendet
Sprich dreymal leise des Propheten Namen,
Und dreymal laut den meinigen nun aus:
Blinkt dann der Dolch noch rein und hell, wie jetzt,
So steht es wohl um mich — — Doch hörst du auch,
Was ich dir sage, Schwester? Ganz erstarrt
Blickst du empor —

Parisade.

Du giebst ein böses Zeichen
In meine Hand — ich ahn' es, und wie glühend

Fühl' ich das Mordgewehr — — Doch, soll es seyn,
So sey's — Vollende nur —

Brahman.

Nun — sähest du —
Ich will's nicht hoffen: doch, gesetzt, du sähst
An solchem Morgen einen Tropfen Bluts
Auf seiner Schärfe nach der Spitze gleiten,
Von dieser sinken in den Staub —: dann wisse,
Ich bin nicht mehr —

(Sie umschlingt ihn ängstlich, er windet sich sanft los.)

Dann weine diese Thränen!

(Er gehet schnell ab.)

Parisade reißt sich auf:

Ha, Bruder, Bruder, nur ein einzig Wort! —
Umsonst! sein böses Schicksal reißt ihn fort!
Wie wird mir? Alles wankt — die Kräfte weichen —
Ihn kann mein Fuß, mein Flehen nicht erreichen!

(Sie sinkt an einem Baume nieder.)

Düstres, ganz unverziertes Zimmer. Vorn Minora, auf einer Ottomane liegend. Zade knieet neben ihr, und ist mit kleinen Gefälligkeiten um sie beschäftiget.

Minora.

Was blickst du traurig zur Vergangenheit?
Was weichen kann — hat man das je besessen?
Ein Gut in unserm Busen trotzt der Zeit:
Das laß uns suchen — Andres sey vergessen.

Zade.

Ihr schwebt hoch über mir; auf diesen Bahnen
Folg' ich euch nicht. Mich wird es ewig mahnen,
Wie ich euch sah' in jenen seelgen Tagen —

Minora.

Sie — konnten weichen —

Zade.

Da kam düstre Nacht —

Minora.

(Sie ziehet Zade'n näher an sich:)

Sie hat viel Leiden, Liebe mehr gebracht:
Wer wollt' um diese jene nicht ertragen?

Zade.

O meine theure Fürstin! — Könnt' ich doch
Mit meinem Blut und Leben euch befreyen! —

(Schneller Uebergang zum kindischen Zorn, dann zu naiver, fröhlicher Possierlichkeit rc.)

Doch diese Wachen — Drachen wollt' ich sagen,
Die uns umlagern —! Ja, ihr selbst verschmäht
Die Hände, die sich euch doch willig bieten.
Warum? ja das ist freylich mir zu hoch:
Doch muß es recht so seyn, da ihr es wählt! —
Ach, wenn man euch nur nicht so viel entzöge! —
Wenn man ein Bischen Hofstaat etablirte —
Hübsch junges Völkchen, munter, lebensfroh,
So 'was von Sängern, Tänzerinnen, Affen —
Ein kleines Fest zuweilen — Wasserfahrt,
Kurzweilig Spiel, und Jagen, und Komödie,
Und was dergleichen mehr: so möcht's drum seyn —

Minora.

Ereifre dich doch nicht —

Zade.

Ja, nun soll ich,
Ich armes Ding, das Schöne all ersetzen!
Was kann denn ich?

Minora.

Mich lieben —

Zade plötzlich weich:

Innig! ewig!

(heftig:)

Doch Spas — wo habt ihr den?

Minora.

An deinen Märchen,

Worin du unerschöpflich bist, und die

Du auch so meisterlich erzählen kannst.

Zade.

Aus Güte nur nehmt ihr damit vorlieb!

Doch habt ihr jetzt vielleicht ein Appetitchen?

Ihr wünscht zu schlummern: ja, dazu wär's gut!

Vom großen Morgan will ich euch erzählen,

Ein bleyernes und herzlich mattes Ding.

Wenn über nichts, darüber schlaft ihr ein!

Nun seht! so setz' ich mich und lausche sorgsam,

(schmeichelnd über sie gebeugt:)

Ob sich die seidne Wimper niedersenkt —

Minora.

Erzähle, Kind! —

Zade.

Nun ja. — Der große Morgan,
Der Zauberer, der auf des Atlas Gipfel
Den Himmel trägt — Ihr wißt es, unser Donner
Ist nur sein alter Magenhusten, und
Wenn er den Schnupfen hat und herzlich nies't,
So wankt die Welt — Erdbeben wird's genannt:
Das ist längst ausgemacht und weltbekannt.

Nun seht! Der alte Herr, der Ewigkeiten —
Wie viele, weiß ich nicht — vor dieser Welt
Erschaffung schon durchlebt, der hat noch immer
Die tolle Passion, sich in die jüngsten
Und schönsten Mädchen brennend zu verlieben.

So sieht er einsmals eine Schäferin:
Ein süßes Kind! Von Lilien und Rosen
Schien ihre Haut gewebt. Die Taubenaugen,
Das goldne Haar, des Busens warmen Schnee,
Das Stimmchen, wie der Mayenlüfte Flüstern —
Das will ich gar nicht schildern! Und dabey
War sie so schuldlos, unbefangen, kindlich —
Nun ja, wie man bey vierzehn Jahren, und
Stets unter Schaafen ist!
Da wässert denn
Dem grauen Herrn der unbezahnte Mund;

Und, weiß der Himmel, wie? sie wird beschwatzt
Und läßt sich auf dem Atlas mit ihm trauen.

Dumm ist er nicht, der Morgan, und sein Bild
Hält ihm des Himmels blauer Spiegel vor:
Da meynt er weislich, seine junge Frau
Bedürfe doch wol andrer Kurzweil auch,
Als ihm den Bart zu streicheln, und den Arm,
Von Gicht gar arg gerissen, zu frottiren.
Er thut, was so ein armer Zaubrer kann:
Baut ihr Paläste von Rubinen, bläßt
Von Spiegelglase Wälder; ihr Gewand
Wird ganz aus Morgenroth, ihr Schleyer wird
Aus Veilchenduft gewebt — und mehr dergleichen.
Doch ihre Schönheit darf nur ihn entzücken:
Nie zeigt ein andrer Mensch sich ihren Blicken.

Ein Jährchen geht's, doch länger hält's nicht wider:
Dann nimmt die Sehnsucht nach Gespielen sehr,
Sehr überhand — Jedoch versteht mich recht:
Nur M e n s ch e n will sie, nur Gespielen — Mädchen,
Wenn's weiter nichts kann seyn, die sie bewundernd
Und neidisch sehn in ihrer Herrlichkeit:
Doch diese selbst versagt des alten Grämlings
Verwünschte Eifersucht. — Nun wird sie bös.
Verstellung, und ein Bischen zaubern auch,

Hat hinter seinem Rücken sie gelernt:
Sie singt in tiefen Schlaf den Alten; flieht —
Die Zauberkraft beflügelt sie; noch sieht
Kaum über Berge her der junge Morgen,
Naht sie dem Vaterhaus und scheint geborgen. — —

Jedoch, ihr schlaft ja nicht? Was hilft mir denn
All mein Bemühn darum?

Minora.

Sprich du nur weiter!

Zade.

Wenn ihr befehlt! Nun kömmt das Tragische! —

Früh weckt den Herrn ein Stich vom Podagra.
Den zu verschmerzen, sucht er die Geliebte
An seiner Seite: aber fort ist fort!
Nun denkt euch selber, wie er schnaubt und puhstet!
Er giebt den Himmel — weiß nicht wem, zu halten,
Und nun ihr nach! —

Ey, das ist rechte Kunst,
Ein armes Weibchen einzuholen, wenn
Man, wie der Recke, nur drey Schritte braucht,
Und an das Meer, drey Schritte, um hindurch,
Und wieder drey, um an der Indier Gränze

Zu kommen! Denn an dieser Gränze ist's,
Wo sie zu Hause war mit ihrem Bruder,
Den sie vor allem liebt. Doch da sie nun
Den letzten Felsen noch besteigen soll,
Fehlt ihr die Kraft; ermüdet sinkt sie nieder
Hart bey dem schönen Springquell auf dem Hügel,
Wohin sie sonst die weiße Heerde führte,
Wohin, so glaubt sie, nun der Bruder auch
Die zarten Lämmer tränkend führen wird.

Sie hat sich nicht geirrt. Der Jüngling kömmt,
Die Heerde drängt sich gierig nach der Quelle:
Da will auch Er sich lagern, und entdeckt
Die treugeliebte, längstbeweinte Schwester,
Die lächelnd ihm die offnen Arme beut.
Er stürzt, wie sich's versteht, an ihre Brust,
Sie halten sprachlos sich umschlungen — Da
Macht unser Alter seinen letzten Schritt,
Steht da — und, wie sich's auch versteht,
Hält er den Bruder für den Liebling — und
Stößt in dem Augenblick der schönen Gattin
Den giftgen Dolch in ihre Schwanenbrust! —

Das Schäferkleid des Jünglings wird benetzt
Von ihrem Purpurblut; die Augen brechen —
„Er hat sich selbst noch mehr als mich verletzt" —
Versucht dem Bruder sie noch zuzusprechen.

Und nun zu Ihm: „Schuldlos, verzeih' ich jetzt" —
„Mein Bruder, schwöre mir, mich nicht zu rächen" —
Er reicht die Hand zum Schwur: sie lächelt süß
Und kehrt zurück zum ewgen Paradies. —

Minora.

Du weiches Seelchen, sieh nur, wie du bist:
Du scherzest, und dein Auge glänzt von Thränen!

Zade.

Ach — seht nicht her! — Nun soll's auch gleich zu Ende! —
(bald wieder munter:)

Das Dutzend Haar' im Bart, das ihm noch blieb,
Rauft nun vergebens sich der Alte aus;
Und — wie die großen Herrn nun sind! den Aerger
Für einen dummen Streich, den sie gemacht,
Muß der empfinden, den sie selbst gekränket!
Erst schmeichelt er dem Jüngling, tröstet ihn,
Verspricht ihm alle Schätze Indiens:
Doch dann bemerkt er, daß sein Anblick stets
Ihn an den Frevel mahnen, seinen Gram
An jedem Tag' erneuern, schärfen müßte:
Und darum stößt er aus den ungeheuern,
Unwiderruflichen, verhaßten Eid
Bey allen Mächten, die ihm unterthan —
Der Weltbau zittert, als er schwörend spricht:

„Verwein' an diesem Springquell deine Jahre,
„Denn ohne dich, Verhaßter, lebte sie!
„Was Sehnsucht sey, vergebliche — erfahre:
„Denn hieher bannet dich Morgans Magie.
„Der Trauerfluth verborgnen Ursprung wahre
„In diesem Felsen, und verlaß ihn nie.
„Wird selbst dein Geist dem Körper sich entwinden,
„Soll keine Heimath er, als diese finden!"

„Mir widersteht kein Lebender auf Erden;
„Doch da an Zeit gebunden meine Macht,
„So wirst du frey, wenn einst gefunden werden
„Geschwister, die, weit mehr, als ihr — bedacht
„Und frey entschlossen, jegliche Beschwerden
„Des Lebens dulden, und durch Grabes Nacht,
„Eins für das Andre, gern und freudig wallen —
„Dann, eher nicht, wird diese Kette fallen!" —

Und damit knüpft an eine Demantkette
Der Unhold ihn im Felsengrunde fest.
Nun könnt' er gnug doch haben: denn, wer weiß,
Welch schwaches Werkzeug jeder Mensch doch bleibt,
Wird schwerlich hoffen auf solch Paar Heroen!
Nein, nein; dem Moloch ist's noch nicht genug,
Er thürmt Gefahren auf Gefahren auf —

(Zade siehet schärfer nach der Sultanin, diese entschlummert, jene spricht leiser und immer leiser, hält probirend längere Pausen.)

So daß, wenn sich ein solches Paar auch fände —
Es gar nicht möglich wird — Drum auch — bis heute —
Kein Einz'ger — —

(Sie stehet fröhlich auf. Ganz vorn und leise:)

Endlich, lieblicher Schlummer,
Will dein Fittig sie decken?
Wehre jeglichem Kummer,
Der sie möcht' erschrecken! —
Blühende Mallika,
Sende betäubenden Duft!
Flüstre harmonisch,
Süß ermattende Luft!
Wünsch' aus des Herzens verborgensten Räumen
Webe die Hoffnung zu lachenden Träumen! —

(Sie tritt wieder näher:)

Der Himmel hat
Gehört mein Flehen;
Was ich ihn bat,
Läßt er geschehen:
Es zeigt's ihr Lächeln! —
Mit leisem Fächeln
Weh' ich ihr Kühlung zu —

(Sanft über sie gebeugt:)

Du Holde,

Du Süße,

Du Liebe,

Genieße ganz die langentbehrte Ruh! —

(Sie setzt sich auf ein Kissen vor die Sultanin, diese immer im Auge behaltend. Man bemerkt, daß sie von alle dem, was in der Folge vorgehet, nichts siehet und hört. Minora aber giebt durch gelinde und bezeichnende Bewegungen ihre Theilnahme zu erkennen. — Eine leise, seltsame Musik wird gehört. Sie spielt ununterbrochen, bis zur bezeichneten Stelle.)

Zade.

Wie sanft sie athmet! — Was mag sie wol träumen? — —

(ärgerlich:)

Wie auch die Nachtigallen heute schreyn! —

Erscheinungen im dunkeln Hintergrunde. Zwey kleine Kinder, Knabe und Mädchen, sitzen und spielen. Von ihnen unbemerkt steigt eine schwarze, verhüllete Gestalt mit einem Dolch auf. Sie giebt ihre boshafte Freude, die Kinder zu finden, und ihren Hass gegen sie, zu erkennen; will mit dem Dolch auf sie ein —

Minora,

(träumend, ängstlich:)

Erbarmt der Unschuld euch, des Himmels Mächte! —

Zade leise:

Ein böser Traum umflattert sie — Ob ich
Sie wecke? — Nein; jetzt heitert sie sich auf —

Indem die schwarze Gestalt von einer Seite sich den Kindern näherte, stieg an der andern Seite ein Genius auf, ganz, wie er in der Folge im Schauspiel vorkömmt. Die Gestalt hält erschrocken ein. Der Genius entwindet ihr den Dolch. Sie versinkt.

Minora, wie vorhin:

Befreyt! befreyt!

Zade, wie vorhin:

Ja, träume dir das Glück,
Das dein Tyrann so schmählich dir versaget! —

Der Genius beugt sich zu den Kindern, liebkoset ihnen, will sie gewinnen, an sich ziehn: sie sehen ihn fremd an, achten seiner nicht, und spielen ruhig fort. Er tritt traurig zurück.

Minora, wie vorhin:

Ja, traure nur — Ach, ungeliebt zu lieben —

Zade, wie vorhin:

Im Traume selbst verräth sie ihre Schwäche!

Vermöcht' ich's nur des harten Mannes Bild,
Das vielgeliebte, endlich zu verlöschen —

Ein grosser Geyer fliegt herab und schwebt über den Kindern: sie sehen scheu hinauf, er stösst auf den Knaben, dieser will sich loswinden und ermattet endlich. Da fasst das Mädchen den Vogel um den Hals und erdrosselt ihn. Indem steigt eine weibliche Gestalt in hellem Glanzlicht auf: die Kinder knieen fremd und schüchtern vor ihr nieder; der Genius tritt herzu, führt sie ihr näher: sie öffnet die Arme, die Kinder fliegen nun an ihre Brust.

(Während dessen hat die Sultanin lebhaftere Theilnahme bezeigt und Zade hat sie einigemal wecken wollen. Beym Aufsteigen der hellen Gestalt richtet sich Minora, starr und mit vorwärts gebreiteten Armen, langsam zum Sitzen auf und bleibt nun so unbeweglich.)

Zade schüchtern:

Was ist ihr denn? — Fürwahr, ich muß sie wecken!
(Bey der letzten Umarmung ruft)

Minora:

Die Mutter ist es: ach die glückliche!

Zade.

Erwacht! erwacht! Euch quält ein böser Traum!

(Sie weckt die Sultanin: indem verschwinden die Gestalten und die Musik hört plötzlich auf.)

Minora, erwachend:

Wo bin ich? Ach — und alles ist dahin? —

(Der Vorhang fällt schnell.)

Zweyter Akt.

Weite, rauhe, gebirgige Gegend. Vorn siehet man, zwischen zwey Felsen, eine Schlucht. Aus dieser schleicht der alte Derwisch, schlecht gekleidet.

Derwisch allein:

Die Sonne neigt sich bald zum Untergang. Ihre Strahlen sengen nicht mehr: erquickend wärmen sie die abgelebten Glieder. Und dort, das weiße Wölkchen ist der Mond: er stehet schon bereit in seiner Ordnung, dem Wanderer zu leuchten, den die Sonnengluth in seiner Wallfahrt aufhielt — —

„So zeucht denn alles hin in seiner Ordnung, wie es vom Anbeginn der Ewige bestellt. *) Der

---

*) Alle mit „ — " bezeichnete Stellen sind wörtlich aus dem Koran, und werden mit allen Zeichen besonderer Ehrfurcht gesprochen und von den andern herausgehoben.

Gottlose siehet's und verstehet's nicht: aber seinen Diener, der ihm wohlgefällt, hat er selbst den Koran gelehrt. Da lernet der Gerechte, daß Sonn' und Mond ihren Lauf verrichten, wie Er's gemessen; daß die Pflanzen, die an der Erde kriechen, und die Bäume, die ihre Wipfel zum Himmel erheben, von ihm verzeichnet sind; und daß des Herrn Hand die Wage der Gerechtigkeit hält zwischen Himmel und Erde; und welche seiner immer eingedenk sind, denen hat er Vergebung und Belohnung vorbereitet" — —

(Er versinkt in Nachsinnen und steht unbeweglich da. Brahman kömmt von der andern Seite.)

Brahman vor sich:

Endlich einmal ein menschliches Wesen! Aber, beym Propheten, ein seltsames! Ist es lebendig oder todt? — Ich weiß nicht, welch wunderlich Grauen mich befängt beym Anblick dieses Halberstorbenen! Und doch scheint er gut und wohlwollend. Ich muß ihn anreden. — (laut:) Guter Vater: Gott schenke dir Gesundheit und ein frohes Alter! (Der Derwisch steht noch unbeweglich.) Hörst du meinen Gruß nicht? (Er rüttelt ihn.) Ich wünsche dir alles Gute vom Himmel, und möchte gern mit dir reden, alter Vater! Verstehest du mich?

Derwisch.

Ja. Was verlangst du von mir?

Brahman.

Vater: ich hab' ein fein Stück Weges zurückgelegt, um den lebendigen, unversiegbaren Springquell zu entdecken, den du ja kennen mußt, da du hier lebst. Denn daß du hier lebst, hat wol seine Richtigkeit: solche Füße tragen nicht mehr über die Heimath hinaus.

Derwisch vor sich:

So soll ich doch noch diesen Tag in Kummer beschließen?

Brahman.

Was murmelst du da? Mach' mir keine Weitläufigkeiten, Alter! Sieh, daß der Quell in der Nähe seyn müsse, weiß ich gewiß: nur um den nächsten Weg frag' ich dich. Der Pfad, auf dem ich kam, verlohr sich im Sande, und hier seh' ich gar keinen Ausgang.

(Der Derwisch siehet kopfschüttelnd und traurig vor sich nieder und schweigt.)

Brahman.

So halte mich doch nicht auf! Die Sonne neigt sich zum Untergang: bald ist auch dieser Tag ver-

lohren. Und einsam wartet mein eine liebe Schwester und zählet alle Stunden bis zu meiner Rückkehr.

Derwisch.

O so kehre bald — heute, sogleich kehre zu ihr zurück —

Brahman.

Nicht ohne den Schatz, den ich suche. Sieh, guter Vater — nicht für mich, für sie allein unternahm ich die gefahrenvolle Wanderschaft. Sie soll sich freuen, sie soll glücklich werden! — Doch das ist ja alles leeres Geschwätz. Giebst du mir keine Nachricht — ich muß mir's gefallen lassen: aber dann werde ich selbst suchen. An fruchtloses Umkehren ist gar nicht zu denken. Zum letztenmal: weißt du den Weg?

Derwisch.

Ich bin ja sein Hüter!

Brahman.

So mußt du meine Bitt' erfüllen!

Derwisch.

Ich muß es: doch erst warnen durft' ich auch. Seit siebenzig Jahren wach' ich dieses Weges; wol hundert wackere Jünglinge sind ihn gezogen; sie ha-

ben meine Warnungen verschmäht —: nicht Einer ist zurückgekommen. Bestehest du noch auf deinem Vorhaben?

Brahman.

Allerdings. Dies Schwerdt wird mich beschützen.

Derwisch.

Auch gegen unsichtbare Feinde? O mein Sohn, es giebt hier schreckliche, verborgne Dinge, von denen der Herr spricht:

„Dann erst, wann die Erde in ihren Tiefen erbeben, und ihre Lasten auswerfen, und der Mann sie fragen wird: was schmerzet dich doch? An diesem Tage erst werden die Felsen neue Dinge verkündigen, denn der Herr wird sie begeistern." —

Brahman.

Ich ehre deine Frömmigkeit; aber fromm, wie du selbst, war auch mein Vater, und von ihm lernte ich, daß im Gesetz auch geschrieben ist:

„Dem Gerechten, und der seine Brüder und Schwestern liebt, ist die Krone aufbewahret: und ob sein Feind lange mit ihm kämpfet, Er wird sie doch erringen" —

(Der Derwisch versinkt wieder in die betrachtende Stellung.)

Brahman.

Alter Vater —!

Derwisch.

— Dort zwischen den zwey Felsen öffnet sich eine Schlucht. Hat sich dein Auge an ihr Dunkel gewöhnt, so entdeckst du einen schmalen, weißen Pfad. Er schlingt in großen Bogen sich um die Felsen, und führt dich endlich auf diese Spitze. Da ruht ein großer, schwarzer Marmorblock — Tritt hieher: hier kannst du ihn sehen!

Brahman.

Ich sehe —

Derwisch.

So siehest du auch das kleine, helle Bächlein, das nach jener Seite hinabrinnt? Mein Aug' ist dunkel: ich erkenn' es nicht.

Brahman.

Ich seh' es ganz genau.

Derwisch.

Dies ist das lebendige Wasser, das du suchst. Aber aus dem Bache darfst du nicht schöpfen, wenn

es dir mehr dienen soll, als gemeines Wasser. Du mußt den Quell selbst hervorsprudeln lassen —

Brahman.

Und wie bewürk' ich das?

Derwisch.

Du schlägst mit diesem weißen Stäbchen an den Marmorblock —

Brahman.

Gieb! gieb! Und nun leb' wohl!

Derwisch.

Gieb, gieb, und nun leb' wohl: jaja, das ist die gewöhnliche Sprache der Jugend! Ist denn damit alles gethan? So warte doch!

Brahman.

Nun?

Derwisch.

Bey dem ersten Schritte auf den Pfad empfängt dich eine seltsame Musik. Bald sanft, bald rauschend, bald lockend, bald stürmend begleitet sie dich. Hüte dich —!

Brahman.

Was ist denn da zu fürchten?

Derwisch.

Wundersame Stimmen mischen sich in ihre Töne, Bald schrecken sie dich, bald wollen sie dich schmeichelnd ableiten. Hüte dich!

Brahman.

Sey unbesorgt!

Derwisch.

Selbst wenn drohende Schatten an dir vorüberziehen, wenn sie aus den Wolken herabzusteigen scheinen — behalte Muth und Fassung; und vor allem, wende dich nicht um! mit keinem Blicke! was auch hinter dir geschehen mag! Der Augenblick, wo du dich umwendest, ist dein letzter. Weiter kann, weiter darf ich dir nichts sagen.

Brahman.

Gut, gut! Ich hoffe, das ist bald abgethan.

Derwisch.

Folge dem, was ich gesagt habe: mein Rath war gut! Oder laß es unversucht und kehre gleich zurück zur Schwester: dieser Rath ist besser!

Brahman.

Der gute ist gut genug für mich. Wir sehen uns bald wieder! (Er gehet ab in die Felsenschlucht.)

Derwisch.

„Ihr Gläubigen, vergesset nicht, daß der Herr die erhaltenden Engel, Liebe und Mitleid, zwischen die Menschen gestellt hat; und dieses ist sein höchstes Zeichen!" — (Er stehet wieder still. Erwachend:) Nur allzubald werd' ich sein Schicksal erfahren. Mit meinen Blicken will ich ihm nicht folgen. Was hülf' es auch? —

(Er gehet langsam ab. Die Symphonie fängt an — wie sie vorhin vom Derwisch ist beschrieben worden. Man siehet Brahman aus den Felsen hervor, auf dem Pfade hin wandeln. Bald gehet er muthiger, bald erschrickt er, und verweilet zweifelhaft. Donner und Blitz. Einige dunkle Gestalten schweben vor Brahman drohend vorüber. In die Musik fallen von Zeit zu Zeit Stimmen, bald einzeln, bald im Chor ein.)

Stimmen, im Chor:

Zurück, Unglücklicher! zurück! —
Der Abgrund öffnet sich —
Wehe! Wehe! Wehe! —
Es zuckt der Blitz: entweich! —

Eine tiefe Stimme:

Herauf! herauf, ihr Rachegeister!
Reißt ihn hinab: ich ruf' euch, euer Meister! —

Eine hohe Stimme:

Seht, wie die liebende Schwester weint! —

Eine andere hohe Stimme:

Seht: ihn zu retten sie selber erscheint! —

Beyde.

Unglücklicher, sie folgt: und du ziehst sie hinab,
Die zarte Blume, in ein frühes Grab! —

Brahman ruft:

Meine Schwester! meine theure, geliebte Schwester! ich beschwöre dich, bleib zurück! —

Stimmen, im Chor:

Weh ihm! dort sinkt die zarte Jungfrau nieder!
Errette schnell, sonst siehst du nie sie wieder! —

Brahman.

Was auch geschehe: sie muß ich retten!

(Er wendet sich um: ein heftiger Donnerschlag. Brahman stürzt hin — verschwindet. Ein lautgellendes, schadenfrohes Gelächter. Die Musik verhallet allmählig in Pianissimo, und alles wird still.)

Zimmer in Khosru's Palast mit Kerzen erleuchtet. Nacht. Khosru kömmt aus dem Kabinet.

Khosru allein:

Vergebens ruft die schmachtende Natur
Den Schlaf: ein störrig-tück'scher Erdengeist
Zeigt er sich mir, der, wird er ja bezwungen,
Es schlimmer macht, als wenn er nicht gehorchte.
Kaum schließen sich die müden Augen, führt
Er Bilder her aus der Vergangenheit,
Die ewig mir vergangen bleiben muß — —

Um meinen Thron drängt sich die sichre Schutzwehr
Der Liebe meines Volks; des Reiches Gränzen
Bewahrt der Nachbar heilig, denn die Furcht
Hat dort die Wacht und fesselt jeden Vorwitz;
Mein Schatz ist voll; von jeder Lebensfreude
Füllt brausend sich der goldne Kelch: sein Schäumen
Scheint mir zu flüstern: Komm, genieße mich —
Und warum thu' ich's nicht? Warum bin ich
Nicht glücklich? — Ich bin einsam. — War ich's doch
Fast immer! — Fast! Doch einmals war ich's nicht —
Da war ich froh! In jedem Morgenroth
Erblühten mir des Glückes frische Rosen,
Und ohne Dornen — — Doch, das ist vorbey! —

Was las der Mollah gestern mir im Koran?
„Oft stellt der Herr den, der nicht schuldig ist,
„Als schuldig aus: daß er die Tugend Vieler
„Versuche, die des Leidenden bewähre" —
Wenn nun auch sie. —? Entsetzlich! denn hier ist
Ja kein Vergüten! Das unseelge Wort
Ist ausgesprochen vor der Welt — Wer über
Die Andern hoch hinweggeht, der kann nimmer
Zurück. Nach jedem unsrer Schritte stürzt
Der Steg hinab — O daß man unsern Worten
Die Kraft der Stimme eines Gottes giebt,
Da wir nicht Gottes Weisheit haben können! —

Es muß so seyn, und bleiben, wie es ist.
Und find' ich denn in meinen weiten Reichen
Nichts, was mir frohere Gedanken giebt? —
Will diese Nacht nicht enden? Menschen sehn
Will ich —

(Er öffnet die Hauptthür.)

Ha, diese starren Wachen scheuchen
Mich in mich selbst zurück —

(Ein alter Diener kömmt.)

So schläft denn alles?

Diener.

Noch graut der Morgen nicht: auch ich schlief wol,
Wenn nicht —

Khosru.

Wie, Alter, immer noch trägst du
Dein Weib im Angedenken? Mußt vergessen,
Vergessen lernen —

Diener.

Herr, sie starb durch mich!
Mein schimpflicher Verdacht brach ihr das Herz:
Und ewig nagt die Natter — soll auch nagen!

Khosru.

Geh, alter Weichling — Doch, ich wollte wissen:
Hat sich bewährt die seltsame Geschichte,
Die du mir gestern Abends hinterbracht?

Diener.

Ja, mein Gebieter! Wie du mir befahlst
Ging ich gleich selber in den Hain —

Khosru.

Und fandst?

Diener.

Wie man's gesagt. Die Sonne hatte eben
Zum schönsten Untergange sich gerüstet;
Des Mondes Scheibe stieg geruhig auf

Am reinen Himmel, wo kein trübes Wölkchen
Zu sehen war. Auf einmal hörte man
Den heftigsten der Donnerschläge. Der
Erdboden dröhnte, und von jenen drey
Bis an die Wolken aufgestiegnen Palmen,
Die Schatten geben deinem Lieblingssitz
Im Haine, sank die eine um. Auch jetzt noch
Liegt sie, ein langgestreckter Riesenleichnam —

Khosru.

Und fragtest du, wie ich's befahl, die Priester?

Diener.

Ja.

Khosru.

Was entschieden sie?

Diener.

Mein Fürst —

Khosru.

Sprich frey!

Diener.

Aus ihren Mienen, abgebrochnen Reden,
Verlegnem Forschen, las ich mir zusammen,

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Es sey das Zeichen eines großen Unheils
In deinem Hause. Näher wollen sie,
Was sie der Geist gelehrt, nur dir vertraun.

Khosru vor sich:

Ein großes Unheil meinem Hause? Was
Ist denn mein Haus? Ich — immer wieder ich —
Und ich allein — So trifft das Zeichen mich?
Wie jener edle Baum sink' ich dahin —?
Was man nicht liebt, muß man auch gern verlieren!—
Doch wenn Minora —!

(Zum Diener, mit angenommener Gleichgültigkeit:)

Ist der Bote denn
Noch nicht zurück?

Diener.

Ich sehe nach!

(Er gehet ab, und kömmt sogleich zurück.)

So eben
Kam er. Es ist der Fürstin nichts begegnet.

Khosru.

So ist sie wohl?

Diener, traurig:

Wohl —?

Khosru.

Und am Abend hat man
Sie wirklich wie gewöhnlich nur gesehn?

Diener.

So sagt der Bote —

Khosru.

Gut. Doch höre, Alter,
Daß weder sie, noch sonst Ein Mensch erfahre,
Wie du mir täglich Nachricht bringst! Du haftest
Mit deinem Kopf, so wie der Bote, mir.

Diener.

Der Bot' ist ja mein Sohn —!

Khosru.

Ich — möcht' ihn sprechen.
Bring' unbemerkt ihn in mein Kabinet! —

(Beyde ab.)

Parisade's Garten. Morgenroth. Dann Sonnenaufgang.

Parisade allein, stehet auf einem kleinen Hügel.

Bald legt das purpurfarbne Gewand
Der Morgen von sich, vollendet den Lauf
Im goldenen Schmuck! Schon brennet der Rand
Des Himmels! die Wälder wachen auf,
Die Wiesen lächeln, die freundlichen Blumen winken,
Die Vögel den labenden Aether trinken
Und ziehen nach dir
Und rufen mit mir:
Herauf! herauf!
Strahlende Sonne, o komm herauf!

Dort, wo das weiße, blendende Licht
Durch die rothglühende Lohe bricht,
Wohin der Bäume Wipfel sich neigen —
Dort muß die Herrliche bald sich zeigen!
Bey ihrem ersten Blick
Darf ich fragen das dunkle Geschick
Nach des geliebten Bruders Glück.

(Sie ziehet den Dolch hervor: er ist noch in der Scheide.)

Gefährlich Werkzeug! wie sehn' ich mich,
Dich unverhüllt zu sehen!

Doch eine Ahnung, schauerlich,
Will durch die Seele mir wehen!
Wie? wag' ich's und enthülle dich?
Von Schmerzen, mir fremd und unbekannt,
Bebt meine schwache Mädchenhand:
O Gott, was ist geschehen? —

Aengstlich Kind, soll dich besiegen
Eitle Furcht? Ermanne dich! —

Ha, jetzt kömmt sie heraufgestiegen!
Neuer Muth belebet mich.
Sey willkommen, Königin Sonne!
Wie sie den zagenden Geist erhebt!
Jetzt — ja, jetzt wird mir die Wonne,
Zu wissen, der Geliebte lebt! —

(Sie knieet nieder, breitet die Arme aus in stillem Gebet; erhebt sich dann und ruft dreymal: Brahman! Nun ziehet sie den Dolch: ein Blutstropfen fällt von ihm herab.)

Himmel, was seh' ich?
Ein Tropfen Purpurblut —
Ach sein Blut träuft, des Bruders Blut hernieder!
Wehe über mich!
Ich reitzte seinen Muth,
Ich opfert' ihn — und nie seh' ich ihn wieder!

(Sie sinkt nieder. Pause. Halbaufgerichtet:)

O hätte mein Auge nie
Die Unglücksprophetin erblickt!
Was that ich ihr, daß sie
Auf ewig den Frieden mir Armen entrückt? —

Nein, nein: o schmeichle dir nicht,
Schuldenbeladenes Herz!
Dein eitler, unzufriedener Sinn
Strebte nach fremden Gütern hin:
Vergehe nun auch in gerechtem Schmerz! —

(Pause. Dann richtet sie sich in Erhebung der Seele auf:)

Doch wer befiehlt, daß dieser Zauberwaffe
Ich fester trauen soll, als meinem Glauben,
Wie Gott dem Guten oft zwar Prüfung schaffe,
Doch daß er untergeh, nie kann erlauben?
Du stärkst mich, Lichtstrahl, daß ich auf mich raffe!
Ich fühle Muth, und nichts soll mir ihn rauben!
Gefahren, Theurer, können dich umgeben:
Doch lebst du — ja, und wirst auch mir noch leben!

(Sie wirft den Dolch von sich.)

Hinweg, du Werkzeug feindlicher Dämonen;
Nicht länger sollst du mir das Herz verwirren! —
Dir folg' ich, Bruder! selbst in ferne Zonen
Will ich — ach gern — dich aufzusuchen irren!

Ich finde dich — Gott wird mein Flehn belohnen:
Er läßt die schwache Taub' umsonst nicht girren!
Ich finde dich — ich rette dir das Leben,
Und sollt' ich tausendmal das meine geben! — (ab.)

Ein einsamer Begräbnißplatz.

Zwey Landleute begegnen einander. Der Eine trägt einen Korb mit Blumen. In der Mitte, nach hinten zu, ein geöffnetes Grab.

1. So früh schon hier, Alter?

2. Wie du siehest!

1. Na, der Himmel gebe dir einen guten Tag: denn wen man hier trifft, der ist eines guten Tags wol bedürftig — er müßte denn sein böses Weib besucht haben, das hier gut geworden.

2. Ich behalte deinen Wunsch: deinen groben Spas magst du für dich behalten.

1. Ich behalt' ihn auch wirklich, eben weil der Himmel mein Weib behält. Du siehst ja ganz knurrig aus? Narr, sey nicht böse über mein Freveln! Vornehme, heißt's, sind schlimmer als ihre Reden: bey uns Geringen ist's umgekehrt.

2. Meinetwegen; aber laß mich nur —

1. Wohin willst du denn?

2. Siehst du das offene Grab?

1. Dort?

2. Ja!

1. Dahinein willst du?

2. Nicht hinein: aber daran! Ich trag' die Blumen hin.

1. Wem gehört's denn?

2. Jetzt gehört's noch dem Todtengräber.

1. Fein geantwortet: aber nicht wahr! Es gehört dem Manne, der ihn gedungen hat.

2. Gut gesagt: aber nicht wahr! Eine Frau hat ihn gedungen.

1. Laß das, und sag: wer kommt denn in dies Grab?

2. Ein schöner Knabe — der gestorben ist, versteht sich!

1. Und wem gehört der Knabe?

2. Jetzt noch der Mutter: in einem Paar Minuten der Erde.

1. Das heißt wieder der Mutter!

2. Schön gesprochen, und wahr obendrein!

1. Wer ist denn nun aber die erste dieser Mütter?

2. Die Erde — freylich die Erde!

1. Die erste meyn' ich, die du zuerst meyntest, und die das Grab gedungen hat.

2. Den Todtengräber willst du sagen: ins Grab müssen wir unbedingt! Na, die Mutter, nach der du fragst, ist meine Gebieterin.

1. Die stolze Panta?

2. Die nun demüthig ist.

1. Die Schwester unsrer vormaligen Sultanin?

2. Ganz recht.

1. Hm, ich fürchte, nicht ganz recht!

2. Weise bemerkt! — Es hat sich viel geändert, ohngefähr seit der Zeit, als unsre Weiber nicht mehr in die Wochen kommen!

1. Freylich! freylich, Wenn ich noch dran denke, wie die Schwestern auf dem alten Jagdschloß wohnten, als simple hübsche Mädchen —

2. Nun als simple wol nicht.

1. Je, simpel, das heißt, wie unser Einer!

2. Wie unser Einer — nun ja! Und wie auf einmal sich der Sultan in die jüngste verliebte — 's ist entsetzlich!

1. Ja! und wie die älteste auch den vornehmen Mann bekam — Wie das zugeht!

2. Freylich! Was nicht aus Menschen werden kann!

1. Je, sogar aus Mädchen!

2. Aber, Herr Bruder, beym Lichte besehn —

1. Die Mädchen?

2. Auch gut! Aber ich meynte: beym Lichte besehn, was hat's denn allen Beyden groß geholfen?

1. Das ist ja, was ich sage! Die Jüngste — sie war doch wahrlich wie ein klein niedlich Lachtäubchen —: nun sitzt sie in Jammer und Elend —

2. Sitzt sie?

1. Und härmt sich's Leben ab. Ich weiß das! Gestern war ich erst in der Stadt: ich hab' einen Vetter, von meines Vaters Stiefbruders-Frauen-Schwester Seite her, der ist unter der Garde, und hat's neulich mit eignen Augen gesehn, da er die Wache gehabt hat. Na, und ich hab's aus seinem eigenen Munde!

2. Es ist zu glauben! Und die Aelteste —

1. Höre, sie hatte immer so 'was von einer Kreuzspinne —

2. Das muß ich wissen, da ich ihr diene! Wie ging's? Na, sie bließ sich auf — das Beste war ihr noch lange nicht gut genug — Schelten, schmähen, alle Menschen verachten, alle Menschen plagen — Und der Mann: was thut der? Legt sich hin und stirbt! die Kinder —

1. Zwey hatte sie — nicht?

2. Ja; es waren Zwillinge, ein Knabe und ein Mädchen. Na, die werden verhätschelt, daß es eine Art hat —

1. Eine Unart, willst du sagen.

2. Ganz recht: eine Unart! Es giebt weit und breit keine ärgern Rangen. Sie sind ordentlich berühmt. Und doch hängt die Mutter das ganze Herz dran.

1. Und nun ist ihr der Knabe gestorben?

2. Das ist's ja, was ich sage! Und darum nannte ich sie ja gedemüthigt. Verstanden?

1. Es ist doch Schade —

2. Sag' das nicht! Der Bursch ist jetzt gestorben, da er noch ein Bißchen dumm und unschuldig war: dem Mädel wär' es gut, der Himmel nähm' sie auch — denn nächstens ist die nicht mehr dumm, und ob sie dann noch unschuldig ist, das mag ich nicht untersuchen.

1. Aber was gehet's uns an!

2. Freylich! man red't nur so!

1. Von Jedermann das Beste!

2. Versteht sich! — Still, ich höre Singen! Leb' wohl!

(Er gehet mit dem Korbe zum Grabe.)

1. Leb' wohl! — Sie kommen! 's ist doch Schade um solch ein junges Blut!

(Es kommen einzelne Zuschauer und treten an die Seiten. Trauermusik. Dann kömmt der Leichenzug und gehet vorn langsam vorüber. Priester voran. Dann verschleyerte Jungfrauen mit Wachskerzen. Kinder mit Palmzweigen. Trauermänner tragen den offenen Sarg. Hinter diesem Yanta, auf Mona gestützt, ihre kleine Tochter an der Hand. Wenn der Zug ans Grab kömmt, umgeben dies die Jungfrauen. Die Männer setzen den Sarg vor dasselbe. Der Gesang des folgenden Liedes beginnet. Während desselben treten die Kinder zum Sarge und bedecken den Todten mit den Palmzweigen. Yanta knieet mit ihrer Tochter an dem Sarge. Ein Priester kömmt, richtet sie auf, und führet sie zum Grabe. Ein anderer thut dasselbe mit der Tochter.)

Lied.

Weibliche Stimmen:

Schnell eilt des Lebens Frist vorbey,
Des Todes Arm ist immer offen;
Jung oder alt, du darfst nicht hoffen,
Daß dir dein Ende ferne sey.

Männliche Stimmen:

Das Schicksal ruft die Menschen her,
Das Schicksal wirft die Menschen nieder:
Vergebens kämpfest du dawider,
Du, flüchtge Well' im ewgen Meer!

Alle.

Ergieb dich drum! Entsage gern
Dem, was du endlich doch mußt lassen!
Im Glück und Unglück dich zu fassen,
Das lern' — und hoffen auf den Herrn! —

(Während der letzten Zeilen winkt der Priester dem Landmann, die Blumen zu bringen. Der Priester seegnet die Blumen und reicht sie Yanta. Diese wirft einige in das Grab. Der Priester reicht nun den Korb ihrer Tochter: indem diese hineingreift, fährt eine Schlange heraus, umwindet das Kind: Yanta stürzt mit einem Schrey ohnmächtig zu Boden. Man eilt dem Kinde zu Hülfe, aber es sinkt todt in Mona's Arme.)

Mona bey Seite:

Allmächtiger, du bist furchtbar, aber gerecht!

(Das Letzte muß gleich nach den letzten Tönen des Gesanges eintreten, und der Vorhang schon im Fallen seyn.)

Dritter Akt.

Die rauhe Gebirgsgegend, wie zu Anfange des zweyten Akts, aber von anderer Seite dargestellt. Das Gebirge ziehet sich hier von hinten wieder vor, senkt sich vorn, und bildet da einen steilen, aber oben glatten und grünen Felsen. Der Derwisch sitzt vorn auf einem Felsenstück.

Derwisch allein:

Welch ein herrlicher Morgen nach dem Ungewitter dieser Nacht! Wie ist doch alles so verjüngt, so erfrischt, so erneuet! Und ist mir's doch, als ob ich auch verjüngt, erfrischt, erneuet wäre! Jahrelang hab' ich das Leben nicht so leicht gefühlt, die Bürde des Alters nicht so gern getragen, als heute— (In Feyerlichkeit übergehend:) Das alles ist Werk des Herrn!

„Er ist es, der den Regen vom Himmel sendet, Euch zu tränken, und die Pflanzen, wovon eure Thiere leben. Durch ihn wächset euer Korn, der Oel- und Palmbaum, Wein, und jegliche Frucht, die für euch aus der Erde hervortreibt. Verständiger: das sind wahrlich Zeichen für dich! — Er hat euch Macht gegeben über die Erde, und über das Meer, das dir seine Bewohner bietet, und Schmuck, für das Weib deiner Liebe. Durch ihn pflügest du schiffend die Wogen, seine Gestirne leiten dich durch die Sandwüste und über die Rücken der alten Gebirge. Nachsinnender: wahrlich, das sind Zeichen für dich!" —

(Er versinkt in freudige Betrachtung. Parisade kömmt in männlicher Kleidung langsam über einen Theil des Gebirges.)

Parisade.

Gottes Frieden mit dir, guter Vater!

Derwisch.

Und mit dir, mein Sohn!

Parisade.

Gestatte mir, einige Minuten an deiner Seite auszuruhn; ich bin sehr ermüdet.

Derwisch.

Schon am Morgen? Doch du scheinst fremd —

Parisade.

So ist es auch —

Derwisch.

Bist die Nacht gewandert?

Parisade.

Ja, und bin von dem schrecklichen Ungewitter überfallen worden.

Derwisch, betrachtet sie genauer.

Ich bedauere dich. Du scheinst eben nicht zur Ertragung solcher Beschwerden bestimmt zu seyn. Was führt dich denn hieher?

Parisade.

Ich suche meinen verlohrnen Bruder, und zugleich den unversiegbaren Quell lebendigen Wassers, von dem man so viel spricht.

Derwisch.

Vor der Hand, dächt' ich, gäbest du wenigstens den zweyten gleich auf, lieber Jüngling — oder —

nein, beym Himmel, ich irre mich nicht — ich muß sagen: liebes Töchterchen!

Parisade.

Still, o still, guter Alter!

Derwisch.

Ey ey! wie sich Mädchen jetzt in die Welt hinein wagen!

Parisade.

Du sprachst vom Aufgeben: das kann, das werd' ich nie. Ein heißer, unwiderstehlicher Wunsch —

Derwisch.

Kind: jeder Wunsch eines jungen Mädchens ist heiß und scheint ihm unwiderstehlich. Nein, nein; das ist nichts für dich!

Parisade.

Vater, ich schwöre dir —

Derwisch.

Warum nicht gar! auch schwören kannst du? Nein, sey hübsch ernsthaft! Hier wird nicht um Bänder und Blumen gespielt, sondern um das Le-

ben. Glaube nicht, daß du das erste junge Blut seyst, das hier angelockt worden und zu Grunde gegangen. Sieh, noch kein Mann hat die Gefahren bestanden: und du — Nein; nimm guten Rath an: weibliche Seelen dürfen nicht hartnäckig seyn.

Parisade.

Und der gute Rath ist?

Derwisch.

Daß du umkehrest!

Parisade.

Muthe mir das nicht zu —

Derwisch.

Laß dir's immer zumuthen, liebes Kind! Sieh, es ist, zum Exempel, noch gar nicht lange her, da kam ein feiner, herzhafter Jüngling und zwang mich auch, ihm den Weg zum Quell zu verrathen. Wie ist mir denn? Ja wahrlich, er sahe dir so ähnlich, wie ein Lotosblatt dem andern —

Parisade.

Wo ist er? sag', wo ist der Jüngling?

Derwisch.

Ja, wo ist er —! Er hat guten Rath verachtet, wie du; hat sich nicht halten lassen, wie du dich nicht halten lässest; hat die Gefahren nicht besiegen können und ist nicht wieder zurückgekehrt, wie du nicht wieder zurückkehren würdest —

Parisade.

Mein Bruder! mein geliebter Bruder! Ich muß zu ihm, muß ihn sehen! Sag': wohin geh' ich? Rede doch, ich bitte dich; oder ich muß ohne deine Weisung das Wagstück beginnen.

Derwisch.

Nun vollends gar das! So warte doch! Wenn's denn seyn muß! — Wenn du rechts um diesen Felsen gehest, siehest du eine Schlucht. Dahinein gehe. Gewöhne dich an die Dunkelheit: dann entdeckst du einen schmalen, weißen Pfad. Dieser führt dich allmählig aufwärts, und endlich — siehst du dort?— auf diesem grünenden Gipfel kömmst du an. Da, nimm das weiße Stäbchen! Mit diesem schlage an den schwarzen Stein dort — siehst du? Dann zeigt sich der Quell!

Parisade.

Und mein Bruder?

Derwisch.

Erst muß dir jenes gelungen seyn, wenn es mit diesem gelingen soll.

Parisade, will fort.

Habe Dank, lieber Vater!

Derwisch.

Ey so warte doch! So sind die Mädchen: wenn's nur vorwärts geht; um das Wie sind sie unbekümmert.

Parisade.

Ich verdiene diesen Vorwurf.

Derwisch.

Sobald du deinen Pfad betrittst, bietet die ganze Zauberwelt ihre Kräfte auf, dich irre zu machen, und vor allem, dich zum Umsehen oder Umwenden zu bringen. So wie du das thust, ist's aus mit dir, wie mit deinem Bruder.

Parisade.

Was könnte das seyn, das mich erschreckte?

Derwisch.

Es gefällt mir, daß du doch bestimmt fragst und nicht so aufs Gerathewohl in eitlem Selbstver=

trauen zuläufst. Gefahr, die man kennet, ist schon halb besiegt.

Parisade.

Darum lehre mich sie kennen.

Derwisch.

Töne werden dich locken, Stimmen dich rufen: höre sie nicht. Was sie dir auch vorsagen mögen: glaub's nicht! Donner werden hallen, Flammen vielleicht vor dir aufsteigen, Geister drohend vorüberziehn: fürchte dich nicht, wandle getrost weiter, dann kann alles das dir nichts anhaben.

Parisade.

Das ist wol gut und soll mich nicht täuschen, so lange ich Besinnung behalte: aber es könnte doch einen Augenblick meine Sinne verwirren, und eben in dieser Verwirrung könnte ich zurückblicken —

Derwisch.

Das ist ja eben das Schlimmste bey der Sache! Aber es gefällt mir, daß du dir das so hübsch ordentlich überlegst, und nicht, wie die Andern, dich für überklug hältst.

Parisade.

Sollte denn dem Uebel nicht vorzubeugen seyn?

Derwisch.

Dazu darf ich nichts sagen.

Parisade.

Warte! Ich zupfe aus meiner Schärpe diese Flocken. Sobald das Getön beginnet, verstopf' ich mir damit die Ohren. Dann höre ich wenig oder gar nichts. Mag's nun um mich her rufen und toben: meine Phantasie bleibt ruhig, und wenn nur das ist, so muß sich schon Besinnung behalten lassen.

Derwisch.

O die Weiberköpfchen! die Weiberköpfchen!

Parisade.

Mit dem Sehen hat's dann auch weniger Gefahr. Was es hinter mir giebt, erfahr' ich nicht, weil ich's nicht höre: was es vor mir giebt — nun, wenn es mich auch stutzig machen sollte, so bewegt es mich doch nicht zum Rückwärts-Sehen!

Derwisch.

Du allerliebstes Kind! Wie doch ein Mädchen zugleich kalt und warm seyn kann! In Allen, die vor dir sich wagten, brauseten Verwegenheit und mißverstandener Heldenmuth viel zu heftig, als daß

sie auf Gegenmittel hätten sinnen sollen. Du gehest mit Munterkeit und Lust, aber zugleich langsam und bedächtig: nur so ist's eine Möglichkeit, hier, und wol auch in der Welt überhaupt, sein Ziel zu erreichen. Eine Möglichkeit, sag' ich: sicher ist darum dein Ankommen noch lange nicht! Mein erster Rath: kehre um — bleibt doch noch der beste!

Parisade.

Still davon, und nun keinen Augenblick verlohren! Mein Herz weissagt mir den schönsten Erfolg. Wir sehen uns gewiß, und glücklich wieder. (ab.)

Derwisch.

Dein guter Engel geleite dich! Deine Absicht ist besser und du bist verständiger, als Alle, die diesen Weg vor dir gewandelt sind: möge dir dein Vorhaben gelingen! Dann würde auch ich erlöset von diesem traurigen Geschäft, und könnte den kleinen Rest meiner Tage in Ruhe ungestört verbringen. Ich will mein Antlitz zum Aufgang richten, und meine Wünsche für sie zum Propheten senden! (ab.)

(Man siehet Parisade aus den Felsen hervorkommen und sehr langsam den Pfad verfolgen. Musik, Stimmen, Erscheinungen 2c. wie im zweyten Akt; nur alles noch heftiger und furchtbarer. Parisade stutzt zuweilen, fasset sich aber wieder und dringt weiter.)

Stimmen, im Chor:

Zurück, Unglückliche, zurück! —
Der Abgrund öffnet sich! —
Wehe! Wehe! Wehe! —
Es zuckt der Blitz: entweich! —

Eine tiefe Stimme:

Herauf! herauf, ihr Rachegeister!
Reißt sie hinab! Ich ruf' euch, euer Meister!—

Eine hohe Stimme.

Seht, wie ihr treuer Bruder naht:
Er will sie retten von Frevelthat!

Eine andere hohe Stimme:

Unglückliche, er folgt; und du ziehst ihn hinab,
Den edlen Jüngling, in ein frühes Grab! —

Stimmen, im Chor:

Weh ihm! Dort sinkt der schöne Jüngling nieder!
Errette schnell, sonst siehst du nie ihn wieder!—

(Hier betritt Parisade den grünen Fels vorn. Sie sinkt auf die Kniee und hebt die Hände dankend empor. Die Stimmen und alles Getöse schweigen; nur die Musik gehet noch, während ihres stillen Gebets, ganz leise fort und verhallet dann.)

Parisade.

Jetzt zur Entscheidung!

(Sie schlägt mit dem Stäbchen dreymal an das Felsenstück, das in der Mitte ruhet: beym drittenmal hört man einen Donnerschlag, das Felsenstück verschwindet, und der Quell zeigt sich als ein hoher Wasserstrahl.)

Parisade.

Ha, wie bey diesem Anblick mir
Das Herz erwacht in neuer Freude!
Mein ganzes Leben scheint, bis heute,
Ein Spiel — mich selbst find' ich erst hier! —

Mich hebt ein unnennbares Sehnen,
Und ach, wie wohl thut dieser Schmerz!
Ja, fließet, süße Freudenthränen,
Und schlage stürmischer, mein Herz! —

Was ist es, das in grauen Fernen
Mich Großes noch erwarten heißt?
Es steigt in Ahnung zu den Sternen
Der tiefergriffne, muthge Geist:
Doch fühlt sich auch in sanftem Neigen
Der Sinn der Erde zugewandt —
Der schönen —! Jetzt will sich's mir zeigen,
Als sey das alles sich verwandt,

Und ewig biet' in frohem Reigen
Mensch, Erd' und Himmel sich die Hand! —

Von bangem und doch lieblichfrohen Dringen
Fühl' ich nach dieser Fluth mich hingezogen.
Ein heimliches Gelüst lockt mich, zu springen,
Sorglos-vertraulich, in die Silberwogen.
Und doch kann ich von Scheu nicht los mich ringen,
Die mich ergreift, nah' ich mich seinem Bogen.
Was will ich denn? Der Mensch scheut jedes Glück:
Doch nur der Schwache tritt vor ihm zurück!

In dieses Marmorbecken will ich steigen:
Es mag den müden Fuß zuerst erquicken! —
(Sie setzt sich an den Rand des Beckens.)
Der duftgen Kühlung scheint die Furcht zu weichen!—
Wie dieses Rauschens Harmonien entzücken! —
(Sie läßt sich ein wenig hinab.)
So kann ich, klare Wellen, euch erreichen —
Welch Schaudern —! Ha, was zeigt sich meinen Blicken?

(Indem sie den Fuß hinabsetzte, schauderte sie heftig. Eine sanfte Musik wird gehört. Der Genius steigt aus dem Becken auf. Er ist glänzend geschmückt und trägt ein bekränztes Gefäß. Sie springt auf.)

Ein Knabe, wie den Himmlischen entflohn!
Sey gnädig mir — du, keines Menschen Sohn!
(Die Musik schweigt.)

Genius.

Heil sey dir, Heil — hochherzge, edle Jungfrau!
Heil, meine Herrin, dir! Durch dich zerbrach
Die Kette, die mich an den Abgrund band;
Durch dich seh' ich, nach hundertjähr'ger Nacht,
Der schönen Sonne mildes Himmelslicht;
Durch dich erheb' ich bald mich zu den Brüdern,
Die über Wolken liebend meiner warten! —
Doch jetzt nimm meinen Eid der Huldigung:
Denn nie verlaß' ich dich, dein treuer Diener,
Bis ich dich andrer Liebe anvertraut,
Und andrer Sorgfalt, heilig, wie die meine! —

Parisade.

Wer bist du, himmlisch Wesen? wer bin ich,
Unwürdge Magd, daß du mich so begrüßest?

Genius.

Sieh du in mir den Hüter dieses Quells,
Ich seh' in dir, die meine Fesseln löste:
Das ist mir gnug, mit Freuden dir zu dienen,
Das sey dir gnug, Besitzerin des Quells,
Um mich mit dir zu nehmen, gleich wie ihn —
Die Besten bindet doch nur das Vertrauen.

Parisade.

Du nanntest mich Besitzerin des Quells —
Ich könn' ihn mit mir nehmen, sagtest du —

Genius.

Wie dieser Rosenstrauch an seinem Ufer
In jedem Boden wurzelt, und gedeiht,
Und seine Heimath findet — so der Quell.
Nur diesen Krug erfülle sein Gewässer;
An welchen Ort du dies nun gießen wirst,
Da strebt es, so wie hier, den Wolken zu,
Vollbringt sein heitres Spiel, und fließt dann ruhig,
Versieget nie —

Parisade.

So gieb, daß ich vollende!

(Sie nimmt den Krug und schöpft langsam. Während dessen hört man jene sanfte Musik wieder.)

Parisade.

Und nun das größte, was mein Herz bekümmert:
Des theuren Bruders Schicksal! Du — o sprich,
Den eine gütge Macht mir zugesandt:
Was wird den Bruder retten, und ihn mir
In meine Arme führen? Sey es auch,
Daß ich mich neuen, größeren Gefahren
Entgegenstürzen müßte: keine scheu' ich
Um diesen Preis. Je herrlicher mein Glück,
Je unentbehrlicher ist der Geliebte,
Dem ich's gestehn, mit dem ich's theilen muß.

Genius.

Nah ist er dir, gefahrlos seine Rettung.

Parisade.

So führe mich zu ihm —

Genius.

Nur kurzen Abschied!

(Er tritt an den Quell. Feyerlich:)

Der du in langer Nacht,
Einsam, und unentdeckt
Von den Göttern und Menschen,
Mich Gefangenen hieltst —
Grauser Abgrund! und du,
Quellende Silberfluth,
Oft von Thränen gemehrt;
Wo ich hinüberschlief
Von dem irdischen Daseyn
Zu der himmlischen Bürgerschaft:
Tiefer Ahnungen voll,
Traurig und froh zugleich —
Seegnend aber verlaß' ich euch.
Wer euch, müde des Wallens
Durch die Wüste des Lebens, naht —
Dem sey hier beschieden
Ruh und labender Frieden,
Keinem mein einsamer, dorniger Pfad! —

Durch das Rosengewölk
Wer blickt winkend herab?
Schwester, dein reiner, seeliger Geist?

(Er nimmt den Kranz von der Urne und läßt ihn langsam in das Becken sinken. Wenn der Kranz hinabfällt, beginnet jene Musik zum drittenmal, und dauert nun fort bis zu Ende der Scene.)

Dir, dir weih' ich den Kranz!
Meiner ewigen Liebe
Sey er ein Unterpfand!
Heil, Erlösung mir!
Bald, bald komm' ich zu dir,
Wenn ich belohnet, wo Wohlthat ich fand! —

(Nach einer Pause, zu Parisade, die in einiger Entfernung verwundert gestanden:)

Jetzt folge mir zur Rettung deines Bruders! —

(Er gehet auf dem Felsenpfad voran und trägt das Gefäß. In der Mitte des Theaters neigt sich das Gebirge tief hernieder: dort liegt eine schwarze Säule am Boden. Vor dieser verweilt der Genius.)

Genius.

Siehst du, wie diese schöne Säul' in Staub
Gesunken, halbzertrümmert scheint?

Parisade.

Ich seh' es.

Genius.

So wie sie liegt —: fast trägt sie die Gestalt
Von einem Mann im Schlummer —

Parisade.

Gott! welch böse,
Welch grauenvolle Ahnung fasset mich!

Genius.

Sie täuscht dich nicht. — Getrost! Er ist's, dein Bruder!

Parisade.

O wehe mir!

Genius.

Heil dir! dir ist's gegeben
Ihn zu erwecken in ein neues Leben.

Parisade.

So rede, rede doch!

Genius.

Den kalten Stein
Berühre deine heiße, reine Brust — —
Du schauderst? stehst besorgt? hast kein Vertrauen?
Kann er sich nicht durch dich gerettet schauen,
So wird er seiner selbst sich nie bewußt.

Parisade

(läßt sich, nicht ohne innern Kampf, nieder, umfaßt die Säule.)

Erwach', erwache! mir zur Himmelsfreude!
Die Schwester ruft —

(Man hört einen Donnerschlag: die Säule verschwindet, und Brahman liegt da, wie ein Schlafender, der nur allmählig erwacht.)

Brahman.

Wo bin ich?

Parisade.

Mir zur Seite!

Brahman

(schließt die Augen wieder.)

O schönes Bild —! so will ich ewig träumen!

Parisade

(sich aufrichtend.)

Mein Bruder —! Ach, er wendet sich von mir!

Brahman

(richtet sich schnell auf.)

Bey Gott, sie selbst —

Parisade.

Ach Bruder —!

Brahman.

Du — du hier?

(Sie sinken einander in die Arme, der Genius schmiegt sich an Parisade und vollendet so die Gruppe.)

Dein sey mein Leben: ich verdank' es dir! —

Kleines Zimmer in Panta's Wohnung. Mona bereitet Polster zu einem Lager.

Mona allein:

Welch eine Pein: so immer sterbend leben,
Und nirgends finden, wo man ruhen kann
Nur wenig Stunden! Dieses ist nun heut
Das sechste Lager, das ich ihr bereite;
Das sechste Zimmer, wo sie Rettung sucht
Vor wachen Träumen, schrecklichen Gesichten,
Und vor Gefahren, die sie selbst ersinnt.
Kein Lebender hat Ahnung, was geschehen,
Und mich — ach! fesselt an ein ewges Schweigen
Der fürchterlichste Eid — Sie kömmt — Entsetzlich!

(Panta kömmt, blaß und verstört, mit starren Blicken, wie eine Nachtwandlerin.)

Yanta.

Das ist das rechte Zimmer — gnug versteckt
Vor jeder Neugier, jeglichem Verrath!
Hier darf das Herz in Worte sich ergießen,
Und so, sich windend unter Zentnerlast,
Gewinnen Freyheit, neue Kraft, und Muth!
Hier will ich Rechnung halten; hier will ich
Gelassen, kühn und siegend untergehn!

(Sie erblickt Mona.)

Du hier? Es sey! Du bist mir treu: denn dich
Halt' ich an eigner Unthat fest.

(Sie läßt sich, mit Mona's Hülfe, nieder.)

Verweile,
Wenn anders du kannst sterben sehn!

Mona.

O theure
Gebieterin —

(Sie bleibt hülfreich um sie beschäftigt.)

Yanta.

Die letzte Stunde schlägt.
Schon rauscht des Todes Fußtritt durch die Hallen. ——
Mein Leben —: nein, zufrieden bin ich nicht
Mit ihm — Wer anders, als der Blöde, wird
Es je mit sich — mit Andern? wird's mit dem,

Was er gethan, was er genossen? Wo
Giebt's unter Sterblichen nur Ein Erreichen
Nur Eines würdgen Ziels? — Wol war's für mich
Und Andre besser, ich blieb ungebohren —
Doch was kann ich dafür? Wurd' ich befragt,
Ob ich ins Leben wollte? diese Triebe
Hinnehmen wollte? Alles fällt auf den,
Der mich nach Willkühr schuf und so begabte.
Es wird die Blume das, was nach den Keimen,
Was nach der Elemente Zwang, sie muß;
Also das Thier — also der stolze Mensch
Wird, was er muß, wie hoch er sich auch brüste. —
Und was denn weiter, wenn man's ist geworden?

Mona.

O frevle nicht: die Stunde könnte nahn —

Yanta.

Sie nahet schon —

Mona, behutsam versuchend:

Wenn jene Kleinen lebten;
Nur Hoffnung wäre, daß sie leben könnten:
Das könnte dich erquicken —?

Yanta.

Ha, entsetzlich,

Wenn sie noch lebten! Dann — mein halbes Leben
Wär' fruchtlos, und umsonst der giftge Schmerz,
Den ich freywillig übernahm, den ich
Allmählig gern zu tragen mich gewöhnte,
Weil er bey meinem Ziel nothwendig war —
Entsetzlicher Gedanke!

Mona.

Ach, ich hoffte
Nur für den Augenblick dich froh zu täuschen!

Yanta.

Du bist ein Kind, und wirst es immer bleiben! —

Ein Gut nur kannt' ich, Eines wünscht' ich nur —
Das Glück gab vieles andre — nahm es wieder —
Es schmerzte — doch ich trug's und überwand.
Nach jenem Einen strebt' ich, von der Wiege:
Geehrt zu herrschen — Es war mir versagt
Im Großen: doch im Kleinen ist mir's worden.
Wer mich gekränkt, den hab' ich unterdrückt,
Wer mir gehuldigt, dem hab' ich's vergolten;
Aus Bosheit that ich nichts: so wollt' es meine
Natur — drum lob' ich's, tadl' ich's nicht. Allein
Auch nach dem Tode mach' ich auf dies Gut,
Das einzge, Anspruch: du allein vermagst
Mir's zu entreißen, wenn den Eid du brichst —

Mona.

Nie kann, nie werd' ich das! (bey Seite) Drum wehe mir!

Yanta.

Dafür bleibt dir, was ich bisher besessen;
Für dich ist's etwas, und des kleinen Zwangs,
Den dir das Schweigen auflegt, wol noch werth!
Doch höre — — Ha, die Kräfte schwinden — Höre
Die Sterbende: wenn du, was wir gethan
An jenem Tage, der die Schwester stürzte —
Wenn du das je nur Einer Brust vertraust:
Dann kehrt mein Schatten aus dem Grabe wieder —
Aus jedem Winkel deines Hauses ruft
Er wild dich an — vor deinem Lager steht
Er bleich und dräuend, wenn du Ruhe suchst — —
Wenn deinen Gatten du umarmst — wenn du
Die schönen, holden Kinder küssen willst:
So steig' ich auf und trete zwischen euch — —

Mona.

Barmherzigkeit mit dir und mir! Ich schwöre
Noch einmal —

Yanta.

Schwör' in diese meine Rechte —
Ich kann die kalte, schwere, nicht mehr reichen —

Mona, nimmt Yanta's Hand:

Nie wiss' ein Mensch durch mich, was du gethan:
Sonst treffe mich, was du so gräßlich drohtest!

Yanta.

— Um dir, dem guten Kind', es zu erleichtern,
Verkaufe, was nun dein, und ziehe hin
In ein entferntes Land mit all den Deinen. —
Du willst?

Mona.

Ich will!

Yanta.

Du schwörst auch das?

Mona.

Ich schwör' es!

Yanta.

Nun bin ich ruhig — —

(sterbend:)

Lege mich — zurecht —
Daß ich des letzten Gasts — mit Anstand warte — —
So ist es gut — — Mich überfällt — ein Schlummer — —

Mona leise, neben Yanta knieend:

Erweiche, Herr des Himmels, ihre Seele! —

(Yanta richtet sich starr, wie eine Seherin, auf; Mona, entsetzt, unterstützt sie, aber noch knieend.)

Yanta monotonisch:

Wer sind die Kinder? — Weg! — Ha, was weiß ich
Von ihnen? — Sie sind todt — Auch meine todt —
Sie ruhen mit einander — — Was ist das?
Von Engeln aufgeweckt, erstehen sie?
Sie steigen auf den Thron? — Die meinen bleiben
Ein ekler Raub des Moders? der Verwesung? —
Hinweg! hinweg! Ich will nichts sehn! nichts hören!
Nur sterben will ich — sterben — Wehe — ach — —

(Sie sinkt todt zurück.)

Mona.

Sie ist dahin. O Herr der Welt, verzeihe!
Sieh ihren Schmerz, der Jahre sie gequält! —
Ach, blicke gnädig auch auf meine Reue:
Aus Schwachheit hab' ich — boshaft nicht gefehlt!
O Herr, in meiner Brust den Trost erneue,
Daß, sie zu retten, du mich einst erwählt:
Dann lass' ich gern dies theure Vaterland,
Und ziehe hin, wo ich nur dir bekannt.

Dich aber, du Gequälte, will ich bringen
Dahin, wo zu der Ruh wir alle gehn.
In jener Welt — da wird dir sanft erklingen,
Was ich nie durft' in dieser dir gestehn.
O ließ ein guter Gott auch das gelingen,
Was du im Geiste sterbend noch gesehn:
Dann würd' auch mir in fernem Land die Kunde —
O säume nicht, du heißerflehte Stunde!

(Der Vorhang fällt.)

Vierter Akt.

Tiefer, dichtverwachsener Wald.

Brahman und Parisade kommen vorn heraus.

Brahman.

Nun, weiter nicht — nicht weiter, gute Schwester!

Parisade.

So laß mich doch; wenn mir es nun gefällt?
Ich will dir's nur gestehn: ich wollte lauschen,
Ob dir die liebe Heimath, so wie mir,
Seit wir von ihr getrennt, noch mehr gefiele.
Denn als ich gestern Abend diese Bäume,
Die wohlbekannten, und den Garten dann,
Und nun das kleine Haus, das freundlichstille —
Als ich zum erstenmal das wiedersah,

Da ging das Herz mir auf in sanfter Freude,
Und weinen mußt' ich — aber, o wie süß!

Brahman.

Ja, Liebe, mir — auch mir ist alles werther,
Seit ich's im fremden Lande lang vermißt.
Auch ist es wirklich schöner, seit der Quell — —

Parisade.

Auch ohn' ihn wär' das kleine Eigenthum
Mir lieber, seit ich manches Fremd' erblickt.
So schön ist's nirgends, als am Vaterherde,
Wo mit den Seinen man vertraulich lacht;
Wo man, befreyt von Kummer und Beschwerde,
Die bunte Kinderzeit hat hingebracht.
Gern miss' ich sie, die große, reiche Erde,
Für dieses Plätzchen, von mir selbst bewacht!
Einst fühlt' ich oft mich seltsam fortgezogen:
Nun weiß ich, daß mein Herz sich selbst betrogen —

Brahman.

Wohl dir, wenn dir genüget, was du hast!
Doch du hast diesen Morgen schon mit Lust
Dein ganzes vor'ges Leben schnell versucht:
Nun laß auch mich versuchen, ob das Alte
Mir noch gelingen will! Drum geh zurück.

Ich dringe tiefer in den Wald; gebrauche
Den sonst gelehrgen Pfeil, und kehre bald
Zu dir zurück, und hoffentlich mit Beute.

Parisade.

Ich könnte dich begleiten —

Brahman.

Nein doch, nein!
Nicht selten dringt das Wild bis hieher —

Parisade.

Ach,
Ich weiß es selber nicht — mir wird so bange,
Da ich von dir mich trennen soll. Mir ist
Als steh' uns wieder irgend 'was bevor —

Brahman.

Weil wir zum erstenmal uns wieder trennen!
Das Ungewohnte nur beängstet dich.
Leb wohl!

Parisade.

Leb wohl —

(Er gehet, sie bleibt traurig.)

Brahman.

Geh gleich zurück!

Parisade.

Und du,

Komm bald — du hörst mich doch? — komm bald zurück!

Brahman.

Recht bald — (gehet ab.)

Parisade, nachrufend:

Leb wohl — Vergiß es nicht: recht bald!

(Sie gehet langsam nach der andern Seite ab. Man hört einige Akkorde von Waldhörnern aus der Ferne, die sich in der Folge öfter hören lassen. Ein Jäger kömmt aus dem Gebüsch.)

Jäger.

Das ist ja hier ein verwettertes Gestripp, wohin noch keine menschliche Seele gekommen seyn muß! Desto besser: so wird auch Niemand kommen, und ich kann einen Augenblick ruhen.

(Er setzt sich und singt halblaut vor sich hin:

Es ging ein Jäger in 'n grünen Wald,

Juchhe!

Da zeigten sich Hirsch' und Rehe gar bald,
Juchhe!
Doch wie er bleibet zu schießen stehn,
Tritt aus dem Busch ein' Jungfrau schön:
Juchhe! Juchhe! Juchhe!
Dem Jäger wird's wohl und wird's weh.

Die Hörner klingen waldeinwärts — gut, gut! Geht nur hin! Ich sitze kühl und komme noch Zeit genug! (singt:)

Mit hohem Muthe die Jungfrau spricht:
Hab' Acht!
Der Thierlein keines verletze mir nicht!
Hab' Acht!
Die schönen Thiere sind alle mein,
Und willst du, so sollen sie — —

(Ein zweyter Jäger kömmt.)

2. noch von außen: Holla ho! Lauter, Kamerad, lauter! daß ich dich finde!

1. Hol' dich der Henker! (Jener tritt vor.) Dorthin geht die Jagd!

2. Eben darum geh' ich hieher! Das halt' ein Andrer aus. Verdammt! ich bin wund am ganzen Leibe! Hätt' mir meine Mutter das vorausge-

sagt: ich würde ja lieber einem Bauersmann für halbe Kost gedroschen haben, als daß ich —

1. Geh, du bist immer ein Schlucker gewesen! Leb wohl!

2. So eilig? Was uns erwartet — dazu kommen wir morgen noch zu zeitig.

1. Was denn?

2. Prügel! heute kriegt alles Prügel! Ich habe doch schon manchen großen Herrn bey übler Laune gesehen, und weiß, was es da für unser Einen absetzt — Na, was sich gehört, laß ich mir auch gefallen! Aber wie heut' unser gnädigster Sultan ist —

1. Hast du ihn gesehen? Ich war vorausgeschickt.

2. Wie er ausritt, war alles gut. Nun treiben wir ihm ein schönes Gazellchen zu. Wir denken, wir haben's recht gut gemacht. Er trifft sie auch. Wie aber das schlanke Thierchen blutig hinfällt und den Geist aufgiebt — da wird er weichmüthig und trübsinnig, wie ein Mädchen. Ich stand dabey; es sahe kurios aus für solch einen Herrn. Das mocht' er selbst merken, denn nun rafft' er sich zusammen — 'nauf aufs Pferd, und wie wüthig durch Dick' und Dünn', daß wir denken, er bricht Hals und Bein.

1. Wenn's weiter nichts ist!

2. Komm du ihm nur in die Queere, so wird's schon weiter 'was werden! — Nein, siehst du, Kamerad; sie haben's dümm gemacht mit dem Herrn — die Gelehrten nehmlich!

1. Was denn?

2. Ich weiß es von meiner Mutter, die in jungen Jahren viel schöne Bekanntschaften unter den Hofleuten hatte. Das Jagen ist des Sultans Passion von früh an gewesen. Wie er sich nun in seine Frau verliebte, ließ er's. Nun mußte die ins Gefängniß: da ging nichts. Da haben sie denn helfen wollen. Er sollt' sich wo anders verlieben: war nix! Er sollte bauen und Gartenlust treiben: war auch nix! Endlich fällt Einer drauf, ihn wieder in die alte Jagdliebe zu werfen — Er soll den Ingrimm an den Bestien auslassen, verstehest du! Na, das geht: aber er läßt ihn nun auch an den Menschen aus —

(Die Hörner erklingen nahe.)

1. Horch, das klang nahe!

2. Sie werden doch nicht hieher kommen?

1. Ich mach' mich fort. (Ab, nach hinten zu.)

2. So warte doch! ich komm' ja mit! (Ab, ihm folgend.)

(Die Hörner entfernen sich wieder, und verhallen bald gar. Vorn, von der andern Seite, kömmt Brahman zurück. Sein Arm blutet. Er sucht das Blut zu stillen.)

Brahman allein:

Wunderbar! Noch nie erinnre ich mich, daß Vornehme hier gejagt hätten. Und Vornehme müssen's seyn: wer dürfte sonst mit solchem Gepränge daherziehn und den ganzen Wald ausplündern? — Ich muß nur gleich zur Schwester zurück, damit sie sich nicht fürchtet. Aber erst das Blut stillen — denn sonst hat sie neuen Schrecken! — (Er setzt sich auf einen Baumstamm an der Seite.) Ein schönes Leben muß es doch seyn, so im Großen das Jagen zu betreiben! Da ist's, wie ein ordentlicher Krieg! Und Krieg! ha, Krieg —! — Die Herrn nähmen mich schon mit, wenn ich weg dürfte und könnte! vornehmlich der mit dem prächtgen Jagdzeug! Aber das geht nun einmal nicht! — Doch hätt' ich wol warten können, als mir der Herr zurief. Es war mir so wunderlich, mich für das loben oder gar bezahlen zu lassen, was ich ihm gethan — und nicht einmal aus gutem Vorsatz, sondern nur, wie aus Zufall. Daß ich eben dazu kommen mußte, als er in tiefen Gedanken stand und der Eber aus dem Busch brach; und daß es mir gelang, das Thier

niederzuwerfen — das will ja alles nicht viel bedeuten! und die kleine Wunde, die mir der Eber hieb, auch nicht. — So! jetzt verharscht's bald! — Aber wie ist mir denn? Hat nicht der Vater sonst erzählt, ehe er unser Haus gebauet habe, sey ein altes, halbverfallnes Jagdschloß dort gewesen? Ja doch; jetzt besinn' ich mich. Es war noch eine andere Geschichte — Wer hatte doch sonst auf dem alten Schloß gewohnt? — Vielleicht weiß es die Schwester noch. Wenn nun die Herrn das alte Haus noch suchten? Da müßte ich sie ja bewirthen! O das wär' trefflich! Da ließ sich Manches sprechen! Vielleicht gefiel ich ihnen, und sie wüßten's zu machen, daß die gute Schwester auch keinen Schaden dabey hätte — —

(Schach Khosru kömmt allein von der andern Seite, bemerkt Brahman erst nicht, und bleibt vorn nachdenkend stehn.)

Brahman vor sich:

Da ist der Herr wieder, den der Eber anfiel. Ich muß warten, bis er vorüber ist: ich kann mich unmöglich über so etwas loben lassen.

Khosru.

Hinweg aus diesem wilden, eklen Drängen,
Das, statt mich zu vergnügen, mich erbittert!

In diesen grünen, hochgewölbten Hallen —
Hier muß ein guter Genius die stille,
Verborgne Wohnstatt halten: denn sobald
Ich sie betrat, war mir so leicht! so wohl! —
Es ist derselbe Wald, in dem die Liebe
Einst in Minora's blühender Gestalt
Vor meine rauhe, wüste Seele trat,
Und mit der Schönheit himmlischer Magie,
Der Güte holdem, unbewußten Zwingen,
Den ersten Lichtstrahl in mein Leben warf — —
Es ist derselbe Wald; es ist, wenn mich's
Nicht täuscht, dieselbe Gegend — Ja, sie ist's!
Wie neu verjüngt steigt alles vor mir auf!
Aus jenem Busche traten, furchtsam lauschend,
Die beyden Schwestern; matt, verirrt, verschmachtend
War ich dahingesunken unter jenen — —.

(Er wendet sich, den Baum zu bezeichnen: es ist derselbe, unter welchem sich Brahman niedergelassen hat.)

Was ist das! Hier, auch hier nicht ohne Laurer?

(Brahman ist aufgestanden, verbeugt sich ehrerbietig.)

Du bist es? Gut! Du bist ein tapfrer Jüngling,
Der sich verdient gemacht um seinen Sultan —

Brahman.

Um seinen Sultan —?

Khosru.

Nun, erschrick nur nicht!

Brahman.

Bin ich erschrocken, war es nur vor Freude,
Daß ich dein königliches Antlitz seh',
Das liebevolle Scheu, nicht Furcht erheischt.

Khosru.

Du hast für mich dein Leben kühn gewagt:
Erbitte deinen Lohn von meiner Gnade!

Brahman.

Daß ich's für dich gewagt, ist Lohns genug —

Khosru.

So wie du vorhin, tapfer, mir gefielst,
Gefällst du jetzt mir durch den freyen Muth,
Und durch dein offnes, doch bescheidnes Auge.
Wer bist du?

Brahman.

Eines Landmanns, Hebeds, Sohn.
Der Vater hatt' ein andres Gütchen einst,
Am Strome, der dein fürstlich Schloß umspült.
Doch das ist lange her. Dann kauft' er sich,

Statt jenes Gutes — dort, ein altes Schloß,
Das unbewohnet stand und ganz zerfiel.
Von seinen Trümmern baut' er sich ein Haus,
Ein hübsches Haus, umgab's mit einem Garten —

Khosru, schnell:

Das Schloß, zur Linken dort — das steht nicht mehr?

Brahman, freudig:

Ich dacht' es wol, daß ihr das suchen würdet.

Khosru, mit Beziehung:

Ich — such' es! Ja —

Brahman.

Das alles ist vorbey,
Und alles anders —

Khosru vor sich:

Leider!

Brahman.

Und viel schöner!

Khosru.

Viel schöner? Das wol nicht.

Brahman.

Gewiß! viel schöner!
O sucht's nur auf! macht mich so glücklich, Herr,
Dort unter meinen Bäumen auszuruhn!
Wir sind nicht reich; doch — Herr, ihr seyd so gut:
Ihr findet mehr bey uns, als ihr wol meynt!

Khosru.

Fast möcht' ich's thun — Lebt dir der Vater noch?

Brahman.

Ihn und die Mutter birgt der Schoos der Erde.

Khosru, bey Seite:

Sehr seltsam dringt der Anblick dieses Jünglings
In meine tiefste Brust; es wallt mein Herz
Entgegen ihm, wie eines Vaters Herz
Dem theuren Sohne —
(laut:) Doch, wie lebst du hier
In dieser Einsamkeit?

Brahman.

Mein Handwerk ist
Die Jagd und Gärtnerey. Die letzte treib' ich,
Zu leben; doch die erste nur mit Lust,

Um mich geschickt zu machen zu der Führung
Von bessern Waffen einst für meinen Herrn.

Khosru.

Schon jetzt bist du mit Ehren sie zu tragen
Geschickt: von mir sollst du sie selbst empfangen,
Und unter meinen Augen herrlich seyn —
Wenn du's verdienst — in Ehr' und meiner Gunst.
Schon morgen — hörst du? — zeige dich vor mir!

Brahman fällt auf die Kniee:

Mein König — Ach, mein Dank hat keine Worte!
(Man hört hier zum erstenmal die Hörner wieder.)

Khosru.

Steh auf. Der Jagdzug naht. Sie suchen mich.
Dort klang das Horn. Komm, folg' mir zu den Meinen.

Brahman.

Mein gnädigster Gebieter, dürft' ich's wagen —

Khosru.

Was willst du? Rede!

Brahman.

Ich hab' eine Schwester,
Die beste, treuste Seele dieser Welt:

Darf ich ihr erst mein neues Glück verkünden?
Von Sorgen sie befreyn, wenn ich so bald
Zurück nicht komme, als ich ihr versprochen?

Khosru.

Du bist mir werther deiner Bitte wegen!
Wer Bruderliebe warm im Busen trägt,
Der ist auch treuer Unterthan und Diener.
Geh hin — Doch warte!
(bey Seite:) Wunderlich ergreift
Mich dieses flüchtge Wort! Er eine Schwester,
Und diese Schwester eben da, wo ehmals — —
Wie, wenn an ihr ich fänd', was vormals ich
An ihr gefunden? — Nein, das ist nicht Zufall!
Wenn selbst der Himmel durch des Herzens Neigen
Zu diesem Jüngling, sie mir wollte zeigen? —

(Die Hörner kommen wieder näher. Einzelne Jäger erscheinen in der Entfernung.)

Die Stund' ist da, die ich zum Mahl bestimmt.
Du ludest mich —: es sey! Und deine Schwester
Ersuch' ich um ein ländlich frohes Mahl.

Brahman.

O mein Gebieter! O, wir Glücklichen!

(Es sind noch einige Jäger und Hofleute gekommen. Zu ihnen:)

Khosru.

Auf jenem Platz genießet, was vorhanden!
Ich folge diesem Jüngling in sein Haus,
Dort nach des Waldes linker Seite hin.
Ich geb' euch Botschaft, wenn ich euch bedarf.

(zu Brahman:)

Jetzt geh' voran und zeige mir den Weg! —

(Das Gefolge zieht sich ehrerbietig zurück. Khosru und Brahman gehen ab. Schnell treten nun Einzelne von jenem zusammen.)

1. Was war das, Herr? Sagt, wer war der schöne Jüngling?

2. Wie kömmt er hieher, in diese Wildniß?

3. War's nicht derselbe, der vorhin, wie ein junger Löwe, den Eber niederriß?

1. Ja, wahrlich! Ey, meine Herrn, die Sache kann ernsthaft werden.

2. Der Mensch wächst uns zu Häupten! schießt auf, wie ein Giftpilz!

3. So steht er hoffentlich auch nicht länger und nicht fester.

1. Ich schwör's euch zu: so sehr ich vorhin über des Sultans wüthige Laune erschrak, so ist mir diese urplötzliche Güte noch weit mehr in die Glieder geschlagen.

2. So freundlich ist er, auch gegen uns, noch nie gewesen.

3. Sogar an das zu denken, wovon wir leben sollen — O Allah! 's ist rührend, und von so großen Herrn unerhört!

1. Den jungen Unbekannten laßt nicht aus den Augen.

2. Ey freylich! Großer Gott, wenn ich mich nur tief genug vor ihm gebückt habe, als er bey mir vorbeyging!

3. Ich that mein Möglichstes.

1. Er muß sondirt werden vor allen Dingen — wohin ihn des Herzens Gelüste zieht, meyn' ich!

2. Das wird so schwer nicht seyn. Doch das alles bespricht sich besser beym muntern Mahle.

3. Ganz gewiß. Mein Witz steigt immer nur mit dem süßen Qualm einer guten Schüssel auf. Drum kommt!

Alle.

Fort, fort! Zur Tafel! Blaset, ihr Bursche! blaset!

(Ein kurzer Marsch von Waldhörnern, unter welchem sie alle abgehen.)

Garten. An der Seite Parisade's Haus. Vor diesem ein großer Palmbaum. Darunter ein kleiner Tisch, vor den Rasensitz gerückt. Parisade trägt Früchte auf, bestreuet dann den Tisch mit Blumen, lauschet nach der Rückkunft des Bruders.

Parisade allein:

Die Luft erglühet;
Der Sonne Licht
In Funken sprühet:
Noch kömmt er nicht! —

In diesem Schatten
Soll er sich laben,
Durch die kein Sengen
Des Mittags bricht. —

Hier streu' ich Blumen,
Und duftge Kräuter:
Er fühlt an ihnen
Gern sein Gesicht.

Und diese Früchte,
So frisch, so glänzend:
Sie sind, das weiß ich,
Sein Leibgericht. —

Seh' ich ihn kommen,
Will ich entwischen;
Lauschen, was, suchend,
Er Freundlichs spricht.

Doch ach, er weilet
Und kömmt ja nicht! —

Durch die Gesträuche
Dort muß er kommen;
Da, wo der Epheu
Die Birk' umflicht!

Das Herz zu tragen
Voll banger Sorgen
Um den Geliebten:
O süße Pflicht! —

Dort will sich's regen!
Lausch' ihm entgegen! —
(Sie geht behutsam nach dem Hintergrunde.)
Ach nein; er weilet
Und kömmt noch nicht!

(Sie ist hinten, den Zuschauern aus dem Gesicht. Vorn, von der andern Seite, kommen Khosru und Brahman.)

Khosru.

Geh ihr nur nach und nenn' ihr ihren Gast:
Viel lieber will ich sie nicht überraschen,
Als sie erschrecken —

Brahman.

Wie du, Herr, befiehlst.

(Er gehet ab, der Schwester nach.)

Khosru allein:

Bey Gott, ich mußte seiner mich entledgen!
War das ein Blendwerk schadenfroher Geister?
War es ein Trugbild meiner Phantasie?
So ganz Minora! So, so strahlt' ihr Auge,
So tönte ihrer Stimme Harmonie;
So mild und schön war ihrer Glieder Wallen;
So schwebte sie, gleich Thaugewölken, hin!
Und dieser zarte, liebevolle Sinn,
Der Jedem alles recht zu machen strebt,
Und froh nur ist in des Geliebten Freude —:
Ich seh' in diesem reizenden Geschöpf
Sie selbst, sie ganz, nach langer Zwischenzeit,
Wie man den schönen Vollmond nach dem Monat
Sich selber gleichen sieht — Dort kommen sie!
Noch bin ich nicht gefaßt; erst muß ich's werden ——

(Er tritt zurück. Brahman und Parisade kommen.)

Parisade.

Schnell führe mich zu unserm Herrn und König,
Daß ich sein Knie umfasse, meine Lippen
Auf seine Hand, die seegnende, ihm drücke —

Brahman.

O fasse dich! Drum sandt' er mich voraus!

Parisade.

Wo ist er? Ach, er zürnet wol, da er
Sich nirgend finden läßt?

Brahman.

Sey unbesorgt!
Doch hast du auch das Beste aufgetragen,
Was unsern Gast erquicken kann?

Parisade.

Nun ja —
Ich denke doch! Ach Bruder, sieh nur selbst:
Denn ich — nein, jetzt kann ich nicht drüber sinnen.
Wo ist der Knabe?
(nach dem Hause:) Lilli, hörst du nicht?
Kannst du zur Hand nicht gehn?

(Der Genius kömmt, und gehet in der Folge bedienend ab und zu. Khosru tritt hervor.)

Khosru.

Du schönes Mädchen,
Siehst du mich gern in deiner Bäume Schatten?

Parisade sinkt aufs Knie:

Ach Herr, bis heute schien ich mir so reich:
Nun fühl' ich, da ich dich erfreuen will,
Wie arm ich bin — ach selbst an Worten!

Khosru

hebt sie sanft auf und führt sie zum Sitz:

Kommt,
Und laßt euch Beyde mir zur Seite nieder! —
O schöner Anblick! wie sie gleich sich sind
In Liebe, wie in Jahren und Gestalt!

(Parisade schlägt die Augen nieder und verräth eine geheime Bewegung, die sie vergeblich zu überwinden bemühet ist.)

Die Schwester, werth solch eines tapfern Bruders;
Der Bruder, solcher zarten Schwester werth!
Blick' ich euch an, so bleibt das enge Band,
Das eure Herzen so verschlungen hält,
Nicht wunderbar: daß ihr euch lieben müßtet,
Schrieb die Natur schon selbst in eure Bildung,
Und schrieb's mit gleichen Zügen —

Brahman.

Uns gebahr
In Einer Stunde unsre Mutter —

Khosru.

Ha,
Entzückend Spiel der Schöpferin Natur,
In ihrer Launen freundlichster sich selbst
Zu wiederholen! Ja, ein Menschenpaar,
In Lieb' und im Geschick vereinigt schon,
Eh es die Mutter selbst erblickt, regt' immer
Zu seltsamer Bewegung mir das Herz — —
Doch meine holde Wirthin ist so still?

Parisade.

Ich höre, wie so ganz du Güte bist;
Mein Herz wallt dir entgegen: doch das Wort,
Das todte, will — — Vergieb: nun muß ich weinen —

Khosru

stehet in sehr lebhafter Bewegung auf und ziehet Parisade an sich:

Du süßes Kind! wie sanft du mich entzückst! —
An deiner Seite — da vergaß ich ganz,
Daß ich allein, daß kinderlos ich bin:
Nun, da ich dich in meinen Armen halte,

Dein klopfend Herz an meinem Busen fühle,
Dir Thränen — Freudenthränen trockne — da
Ergreift mich's doppelt schmerzlich —

Brahman
bey Seite zu Parisade:
Liebes Kind,
Besinne dich! Heißt das den Gast erfreun?

Parisade
erschrickt und tritt beschämt zurück:
Vergieb, mein König —
(bey Seite:) Jetzt, jetzt ist mir leicht!
(leise zu Brahman:)
Sey mir nicht bös: nun will ich fröhlich seyn. —

Khosru.
Wer ist der Knabe, der so schmeichelnd mir
Den Becher reicht? und wie kömmt er zu euch?

Genius.
Muß man denn wissen, wer, woher ich bin,
Um mich um sich zu dulden?

Khosru.
Kleiner, wie?
Du bist so spröde? Nun, du hast wol recht!

Brahman heftig:

Was unterfängt der Knabe sich?

Parisade besänftigend:

Sonst ist

Er artiger! Wirst du gleich hübscher thun?

(Der Genius schmeichelt ihr und dann dem Sultan.)

Genius.

Durch Dankbarkeit gehör' ich ihnen an;

Doch länger nicht, bis sie dir angehören!

Khosru befremdet:

Wie —?

Parisade ängstlich:

Höre nicht auf sein Geschwätz!

Brahman.

Bey Gott,

Er ist so ungeschickt noch nie gewesen.

Parisade.

Wie wüßt' er, was er spricht —

Brahman zum Genius:

Entferne dich!

Genius, im Gehen zu Khosru:

Ich gehe, zu verrichten, was du, Herr,
Mir bald befehlen wirst — (ab.)

Khosru.

Das ist ja seltsam!

Parisade.

Vergebt: er ist ein Kind; und Kinder spielen
Mit allem — auch mit dunklen Worten;
Gefallen sich darin —

Khosru.

Doch leugn' ich nicht,
Daß mir sein Ansehn und sein Reden nicht
Gemeinen Ursprung zeigt. Er scheint vielmehr,
Gleich einem Traum, aus andrer Welt zu stammen.

Brahman.

So ist es auch, mein gnädigster Monarch,
Obschon dies Kind bis diesen Augenblick
Sich wie ein jüngrer Bruder uns bewiesen.
Wie wir es fanden, was wir ihm verdanken,
Das klingt so märchenhaft, daß wir es wol
Durch alle mögliche Beweise dir
Bekräftgen müssen —

Khosru.

Nun? Ich bin begierig —

Parisade.

Der Springquell, dessen Rauschen du vernimmst,
Der führt' an unsrer Statt Beweise gnug,
Wenn wir es wagen dürften, seine Kühle
Dir anzubieten —

Khosru.

Führe mich dahin!

(Alle drey ab.)

(Von der andern Seite kömmt der Genius, singend:)

Lied.

Der Genius.

In glänzenden Fernen,
Auf leuchtenden Sternen
Wohnt meiner Brüder und Schwestern Chor;
Wie der Sonnenstrahl hell,
Wie Gedanken, so schnell,
Flattern sie her und wieder empor.
Denkt ihr an mich?

Unsichtbarer Chor:

Wir denken an dich:
Komm, Lieber, komm bald in unsern Chor!

Genius.

Bald schweigen die Klagen;
Von Wolken getragen
Schwebt der lächelnde Friede herbey.
Wenn der Thau sich ergießt,
Wenn die Blume sich schließt,
Hab' ich vollendet, bin ewig frey.
Empfangt ihr mich?

Unsichtbarer Chor:

Wir empfangen dich!
Komm, Lieber, und ganz der unsre sey! —

(Khosru, Parisade und Brahman kommen zurück.)

Khosru.

So sey es! Liebes Kind, hör' auf mit Weigern!
Dort giebt es schönre Gärten: und auch der —
Er bleibt dir ja! — Doch jetzt an meinen Hof!
Schickt nach den Meinen!

Genius.

Ich versprach, zu thun,
Was du mir, Herr, gar bald befehlen würdest;
Es ist gethan: die Diener nahen schon.

(Hofleute und Jäger kommen.)

Khosru.

Vernehmt es: dieser tapfre Jüngling, und
Die zarte Jungfrau, seine Schwester, sind
Von heut' an meinem Throne nahe. Achtung
Für sie als meine Freunde, fordr' ich;
Doch eure Liebe werden sie sich selbst
Durch ihre Tugend zu erwerben wissen! —

Brahman.

O mein Gebieter —

Parisade.

Wir Unwürdigen —

(Verschiedne vom Hofe nähern sich den Geschwistern und bezeigen ihnen ihre Ehrerbietung. Parisade und Brahman zeigen Bescheidenheit, aber edlen Anstand, als wären sie dessen immer gewohnt gewesen. Inzwischen)

Khosru zum Genius:

Auch du vereinigst dich mit unserm Zuge.

Genius.

O gern verein' ich mich, um schnell zu scheiden:
Ihr scheidet hier, um schnell euch zu vereinen.
Wenn, was sich nie verlohr, nun neu gefunden,
Durch mich beseeligt, Zwey und Zwey sich küssen:
Dann darf ich länger nicht die Freyheit missen,
Mit ihren sind geheilt auch meine Wunden! —

Khosru lächelnd:

Du wirst uns schon noch deine Räthsel lösen.

Genius.

Die Räthsel alle löst der Gott der Zeit.

(Khosru winkt. Marschmäßige Jagdmusik. Er gehet, mit Parisade, Brahman und dem Genius ab. Die Andern schließen sich paarweis an. Zwey alte Hofleute bleiben zurück.

1. Eine neue Ordnung der Dinge kömmt.

2. Sie komme, da die alte nicht die beste war!

1. Das Mädchen ist sehr schön: durch den Aufgang dieses neuen Sterns geht unsre alte Hoffnung unter.

2. Die Erhebung der unglücklichen Sultanin?

1. Nun ja! Wo ich nur konnte, beobachtete ich unsern Herrn in dieser Absicht: vielleicht war der erwünschte Tag nicht mehr fern, wenn nicht diese plötzliche, unglückliche Liebe —

2. Was wird sie seyn? Die Blüthe eines Frühlingsmorgens, und flüchtig, wie sie —

1. Khosru stehet im Herbst: die Blumen des Herbstes dauern! — Doch wir verspäten uns.

2. Zu bequemerer Zeit mehr darüber! —

(Beyde schließen sich an.)

Ganze Tiefe des Theaters. Eine Straße der Residenz. Nach vorn zu, die Pforte des Thors. An diese stoßen — auf der einen Seite eine Moskee, ihr gegenüber, ein kleines, mit Gittern verwahrtes, aber zierliches Haus, das Gefängniß der Sultanin. Es läuft Volk zusammen: einzelne Parthieen treten einander plaudernd näher. Zwey Bürger.

1. Du bist ein guter Schmidt, das weiß die ganze Welt: aber ein schlechter Spürhund, das weiß ich! Die stete Nachbarschaft des Feuers ist deinem Geruch nachtheilig geworden.

2. So sag' doch! gieb's doch 'raus! Was ist im Werke?

1. Du sollst erstaunen! Sieh, ich bin ein schlechter Mann — mein' Seel! Aber der Nex thut's in der Welt! Ich habe doch die junge, hübsche Frau genommen, und die hat viele Schwäger — Na, der junge, blanke Jäger, der vorausritt, ist auch ein Schwager —

2. Gar recht. Rede nur: was hat er dir vorhin gesagt?

1. Gesagt! Siehst du, wie du bist? Narr: da sagt sich's! Zugekeucht hat er mir in geschwindester Geschwindigkeit — — Komm hieher! Die Menschen sind so neugierig, und heut zu Tage will jeder Schlucker die Nase in die Händel der großen Herrn stecken!

2. Nun was denn? was denn?

1. Horch! Der Sultan hat eine Geliebte und einen Vertrauten gefunden — auf einmal! mir nichts, dir nichts!

2. Ja wohl, mir nichts, dir nichts. Ich denke Wunder —!

(Man hört die vorige Musik aus der Ferne sich allmählig nähern.)

1. Er bringt beyde gleich mit! Horch; ich glaube, Sie kommen schon! Nun politisch! nimm's Schurzfell zusammen! Vor den Beyden wirf dich viel schneller nieder, als vor dem Sultan.

2. Oho!

1. Freylich! als wenn dich's Wetter niederwürfe! Denn sieh, der Sultan ist unser Herr — nun ja: aber jetzt wird die Dame Herr des Herrn, und hernach wahrscheinlich der Vertraute Herr der Dame. Guck'! (mit einer Bewegung von der Stirn aufwärts) so steigt's immer höher!

2. Wirst du still seyn? Weißt du nicht von der Preßfreyheit, die jetzt in der Welt herrscht?

1. Preßfreyheit? was ist das?

2. Na, die Freyheit, jeden zu pressen, der die Wahrheit sagt.

1. Aha! — Bst, sie kommen! Zurück da! Platz, ihr Herrn! So fallen wir ihnen alle schön ins Auge! — Und du, Kamerad, gieb Acht, ob sie gefällig oder stolz aussiehet: denn darauf kömmt's nun an im ganzen Lande, von oben an bis in deine Schmiede. Still! Bst! Ah!

(Der Zug kommt die Straße herauf. Voran die Jäger. Dann Khosru zwischen Parisade und Brahman. Jene führt den Genius an der Hand. Dann folgen Hofleute, Bediente rc. Das Volk fällt nieder, und richtet sich, auf Khosru's Wink, wieder auf. Sobald die hier Genannten an das Haus der Sultanin kommen, tritt der Genius vor. Alle bleiben stehen und theilen sie an beyde Seiten. Die Musik schweigt.)

Genius feyerlich:

Hier scheiden sich auf ewig unsre Wege!

Parisade.

Du, liebstes Kind, du wolltest uns verlassen?

Brahman.

Uns, deine Freunde?

Genius.

So will es das Schicksal.

Seht, diese schöne Rosenwolke wird
Nun meine Wohnstadt; sie erwartet mich!

(in steigender Begeisterung:)

Wie meiner Brüder Silberstimmen flüstern!
Das ist der Schwester helle Lichtgestalt!

Khosru.

Komm zu dir, Kind! Sieh deine Freunde hier!
Du könntest sie in Thränen wissen, die
So edel sind, und dich so herzlich lieben?
Das könntest du, und hofftest doch auf Glück?

Genius, mit erhobener Stimme:

Komm zu dir, Fürst! Sieh dieses Trauerhaus —

(Er deutet auf die Wohnung der Sultanin. Allgemeine Verwirrung.)

Du konntest sie in Thränen wissen, die
So edel ist, und dich so herzlich liebet?
Das konntest du, und hoffest nun auf Glück?
Glück, ohne sie?

Khosru,

vergeblich bemüht, sich von Betroffenheit zu sammlen:

Verwegner — wie? du wagst —?

Genius,

gen Himmel deutend:

Dort ist mein Haus: auf Erden wag' ich nichts!
Ich, den Jahrhunderte der Abgrund barg,
Weil einst ein Mächtiger, in blindem Zorn,
Auf fälschlichen Verdacht, ein Urtheil sprach —
Ich, ich darf reden für die Edelste
Der Frauen, die dies Haus gefangen hält,
Der auch ein Mächtiger in seinem Zorn
Das Urtheil sprach — ach, ohne zu erforschen,
Daß einer Schwester Neid, daß falsche Freunde——

(Lebhafte Bewegung unter Allen.)

Khosru.

Halt ein! Du frevelst an dem Spruch des Himmels:
Er selber redete bey der Geburt,
Ha, durch ein Ungeheur —

Genius.

Getäuschter Vater!

Der Bärin furchtbar-ungestalte Brut

Gab man dir hin, und stahl dir deine Kinder —

Khosru.

Allmächtger Gott —?

Genius.

Zum Zeichen, daß die Wahrheit

Aus meinem Munde spricht — ihr Brüder, nehmt

Vor seinen Augen mich von dieser Erde!

Khosru.

O wehe, wehe mir!

Genius.

Zwey schöne Engel,

Bestimmt, die frohe Hoffnung und der Stolz

Des Vaters und der Nation zu seyn,

Gebahr die Fürstin —

Khosru.

Weh! sie sind gemordet?

Genius.

Sie wären es, wenn nicht die Vorsicht wachte.

Doch diese wählt sich einen Landmann aus,

Und legt sie beyd' in seine treuen Hände.
Er zieht sie still zu allem Guten auf —
Und Hebed hieß der alte, fromme Landmann!

Khosru.

Wo lebt er?

Parisade und Brahman, erschrocken:

Hebed hieß ja unser Vater!

Khosru.

Und sie —? O Herz, das mich so mächtig zog —!
So wären sie —?

Genius.

Sie sind's!

(Parisade und Brahman sinken einander in die Arme.)

Sind deine Kinder,
Die dir dein guter Engel aufbewahrt!

Khosru.

O ewge Vorsicht —!

(Parisade und Brahman lassen sich vor ihm aufs Knie nieder: er ziehet sie an seine Brust.)

Ja, mein Herz erkennt
Euch für die meinen! — Höre mich, mein Volk!
Ein Jubelfest beseelge heut uns alle!
Wer Liebe hegt für mich und Vaterland,

Der ruf' es aus, daß weit umher erschalle,
Wie hier ein Vater seine Kinder fand!

(Trompeten. Freudenbezeigungen und lauter Jubel des Volks. Khosru versinkt in Anschaun seiner Tochter.)

Khosru.

Doch ach, je deutlicher bey deinem Anblick
Der Tiefgekränkten holdes Bild sich zeigt,
Je mehr durchbebt mich des Gedankens Schauder — —
Doch selbst der Reue Schmerz verdüstre nicht
Das heutge Fest! Vergüten — ja, vergüten!
Und Augenblicks! — O freut euch, meine Kinder,
Es giebt n o ch eine treue Brust, an die
Mit heißer Liebe ihr euch drängen müßt — —

(Er eilet in das Haus. Nochmals Trompeten und Jubel des Volks. Man drängt sich zu Parisade und Brahman mit Huldigung und Freude: sie nehmen Alle mit Güte und Würde auf. Der Genius fängt an, ganz langsam aufzuschweben.)

Genius

feyerlich und sanft:

Lebt wohl —

Parisade.

Und du — ?

Brahman.

Ach, du verlässest uns?

Genius.

Mißgönnt ihr mir das Glück, das ich euch gab?
Es hat sich, was sich finden soll, gefunden;
Durch mich beseeligt, Zwey und Zwey sich küssen:
Nun laßt mich länger nicht die Freyheit missen,
Mit euren sind geheilt auch meine Wunden!

(Khosru kömmt heraus mit Minora, welcher Zade folgt.)

Khosru.

Weib meines Herzens! Hier, vor meinem Volke,
Richt' ich dich auf, die schuldlos ich gestürzt!
Sey huldreich! Für mein ungeheures Unrecht
Laß dich versöhnen durch den bittern Schmerz,
Der seit dem Unglückstag mich stets verfolgt.
Hier, unsre Kinder, mögen für mich sprechen!

(Minora sinkt in Khosru's Arme. Parisade und Brahman lassen sich vor ihnen nieder und umfassen sie. Sie bleiben schweigend in dieser Gruppe. Man hört aus der Ferne die Musik des Liedes, das vorhin der Genius sang; und diese fährt fort, bis zum Ende des Ganzen. Der Genius hat sich jetzt so hoch erhoben, daß er über jener Gruppe schwebt. Er blickt sanft empor und breitet seegnend die Hände aus.)

Genius, in Verklärung:

Anbetung und Preis der Vorsicht! —
Ersatz von oben, Allen, die schuldlos litten! —
Sieg und Triumph den muthig Kämpfenden! —
Freuden ewiger Liebe allen reinen Seelen! —

Stimmen, rufend:

Lilli! Lilli! Lilli!

Genius
breitet die offenen Arme empor

Ich komm', ich komme, meine Brüder! —

(Unter Trompetenschall und Jubel des Volks fällt der Vorhang.

Die Pfänder der Liebe.

Novelle.

Die Sonne war schon hinabgesunken, als Antonio das genuesische Gebiet betrat. Er schritt so rasch zu, daß die Zitter an seiner Seite rauschte und leise Töne um sein Ohr flüsterten. In der Entfernung entdeckte er endlich ein großes Licht. Er wendete sich nach ihm. Nach und nach bemerkte er, es strahle aus einem hochliegenden, hellerleuchteten Schlosse. Er kam in das Dorf. Es lag verbreitet um den Hügel, worauf das Schloß stand. Alles war noch in Unruhe und Bewegung. Männer, Weiber, Kinder walleten den Hügel hinauf oder herab: alle waren fröhlich, in festlichem Schmuck, und alle schienen in einem eifrigen Gespräch befangen.

Was habt ihr hier für ein Fest, guten Leute? fragte Antonio.

Du kömmst wol weit her, da du das nicht weißt — antwortete ein junger Landmann. Unser Herr, der Marchese, giebt einen großen Schmauß, seiner Tochter, der schönen Corona, zu Ehren. Es ist heut ihr siebzehnder Geburtstag. Alle vornehme Herrn und Damen, weit und breit, sind dabey, und auch drey Senatoren von Genua, und sie halten offene Tafel, und wir haben sie gesehen — alle haben wir sie gesehen, in ihrer Pracht! Oh! —

Antonio stieg den Hügel hinauf und kam in das Schloß. Niemand bemerkte ihn in dem Gedränge. Der Strom der Menge leitete ihn eine Seitentreppe hinauf. Jetzt befand er sich auf der Galerie, die den großen, hellerleuchteten Saal bekränzte, unter einer Schaar gaffender Landleute. Unten saßen die Herrschaften an der Tafel — ein buntfarbiges Tulpenbeet, von der Morgensonne beleuchtet und von Mayenlüften immerfort in gelinder Bewegung erhalten. Ihre verworrenen Gespräche, Ausrufungen und Gelächter schalleten weit umher. Antonio sahe die Gesellschaft durch, aber bald verweilte sein Blick auf einer weiblichen Gestalt, die, wie die hundertblättrige Rose Wiesenblumen, die andern schönen Damen überstrahlete.

Wer ist die Dame, dort, im himmelblauen, silbergestickten Gewande, im Haar den Kranz von Granatenblüthen, und den Strauß von Brillanten an der Brust? So fragte Antonio seinen Nachbar.

Dieser sahe ihn groß an, daß er das nicht einmal wisse, und antwortete unwillig: Das ist ja eben die Tochter unsers Herrn, die engelgleiche Corona! —

Antonio stimmte leise die Zitter. Es brachte Einer überlaut eine Gesundheit auf das Wohl des glücklichen Vaters aus, und da, während des Trinkens der ganzen Gesellschaft, eine Pause entstand, begann Antonio und sang ein Lied zum Preis der Schönheit und derer, die sich ihrer erfreuen durften. Alles schwieg und hörete mit gespannter Aufmerksamkeit. Da Antonio beschloß, wollte das Beyfallrufen lange nicht enden. Die Tochter stand auf, ging zum Vater, küßte seine Stirn und dankte ihm laut für die schöne Ueberraschung. Die Gäste stimmten ein; aber der alte Marchese erwiederte:

Ihr sehet mich überrascht, wie ihr selbst seyd. Hervor, du reizende Stimme, die aus dem verborgensten Winkel tönt, wie die Kehle der Nachtigall! Herbey!

Und alle wendeten sich nach der Galerie und riefen: Hervor! herbey!

Aber Antonio hatte sich zurückgezogen, und da er bemerkt hatte, wie der Geist der Meisten jetzt für stürmischere Freuden gestimmt war, begann er, statt einer Antwort, ein feuriges Lied zum Lobe des Weins. Da er endigte, war der Jubel noch lauter —

Das war für uns Männer: das vorige mögt ihr Weiber behalten! rief der Marchese mit einer Zunge, die ihre Resignation gegen Bacchus Uebermacht verrieth. Jetzt komm herab, oder bey der Treue des Syrakusers in meinem Glase — wir kommen hinauf! —

Der schöne Jüngling trat mit Anstand hinab in den Saal. Der Gesang hatte das Feuer seiner Augen, hatte die Farbe seiner Wangen noch mehr gehoben, und seine schlanke Gestalt muthiger aufgerichtet; in dem, zum Spiel halb entkleideten, wohlgeformten, kräftigen Arm ruhete die Zitter, und die Finger durchliefen, wie ohne sein Bewußtseyn, die Töne in leisen Brechungen. Alle Augen waren mit Freundlichkeit auf ihn gerichtet; alle Herzen empfanden die Macht seltener männlicher Schönheit —

Ha, du neuer Achilles, redete der Marchese ihn an — du magst mir, wie der alte, auch etwas Besseres gelernt haben, als Zitterschlagen, und zu

etwas Männlicherm in der Welt seyn! Komm näher! Ich störe dein Inkognito nicht! Du hast mein Fest verherrlichet — womit belohne ich dir's?

Der Jüngling griff im Unwillen stärker in die Saiten, und stand schweigend da, ein erhaben zürnender Apoll. Die kräftige Stimme eines Alten vom Ende der Tafel rief herauf:

Dem Sänger gebührt ein Becher des köstlichsten Weins und ein Blumenkranz aus den Händen der Jungfrau, welcher er seine Lieder weihet!

Mit hohem Erröthen, doch zugleich mit freudiger Eil, reichte Corona den Becher hin, nahm dann ihren Kranz vom Haupte, setzte ihn auf das Haupt des Jünglings, und ihre braunen Locken, bisher vom Kranze zusammengehalten, ringelten sich den schlanken Rücken hinab. Alles schwieg, und Corona wiederholte mit bezauberndem Lächeln: Dem Sänger gebührt ein Becher des köstlichsten Weins und ein Kranz aus den Händen der Jungfrau, welcher er seine Lieder weihete!

Wider Vermuthen und gegen den Willen Aller war die Scene feyerlich geworden; Niemand sprach, bis der stolze Marchese, dem dieser Preis nicht gefallen und der das Geschenk vergällen wollte, begann: Ich mag sie sonst nicht leiden, die Geiger und Pfeifer, da, wo Männer sich auslassen mögen;

du hast aber deine Sache gut gemacht, und so mag's drum seyn!

Antonio hörte ihn nicht; er war versunken in den Anblick der reizenden Tochter. Auch diese vergaß sich im Anschaun des schönen Sängers, bis sie bemerkte, man achte auf sie: da wendete sie sich um, scherzte und lachte, und schien sich um Antonio nicht weiter zu bekümmern.

Der Jüngling zog sich zurück und ging hinaus. Ein munterer, gesprächiger Alter trat zu ihm und drückte ihm die Hand: Fremdling, sagte er, du bist die Anemone der Sänger. Komm in mein Haus und gönne mir die Freude, dich zu bewirthen. Versteh': ich gehöre auch zu deinem Orden, ob ich mich gleich nur wie eine wilde Glockenblume gegen dich anschlagen kann. Komm! Ich bin der Gärtner! sollst kosten, wie mir dies Jahr die Orangen gerathen sind! —

Antonio ging schweigend mit ihm. Vor seinen trunkenen Blicken schwebte das Bild der reizenden Corona, wie sie sein Haupt bekränzte; wenn aber sein Herz sich erheben und freudig aufwallen wollte, wurde es von der Erinnerung niedergehalten, wie sie sich so bald von ihm wendete und in Freude seiner nicht mehr gedachte.

An dem Alten lag es nicht, wenn Antonio nicht gut unterhalten wurde. Ja, sagte er unter vielem andern — es ist ein Kreuz, daß unser Herr sich nur gefällt, wenn er, wie die Kaiserkrone, hoch stolzirend, aber ohne Geruch dasteht. Von den Künsten — denke! selbst von der Gärtnerey und dem Zitterspiel, hält er wenig oder nichts. Zum Glück ist's anders mit seiner schönen Tochter. Sie liebt Blumen, und Gesang und Saitenspiel. Auf's Wort: sie hat schon als Kind stundenlang bey mir gesessen und meinen einfältigen Romanzen zugehört. Nachher — ich will dir's nur gestehen; nachher bin ich ihr Lehrer geworden. Dabey war nur Eins schlimm: daß sie mich im kurzen überholete, und nun weiß ich sie gar nichts mehr zu lehren. Höre: du solltest bey uns bleiben und sie unterrichten. —

Antonio erröthete hoch bey dem gutgemeynten Vorschlage. Der Alte ergoß sich nun in ein weitläufiges Lob des Fräuleins; aber dem Jüngling schien es immer noch nicht umständlich genug. Ja, beschloß der Gärtner, wem es einmal gelingt, dies fliegende Blatt fest zu halten, der muß wärmer sitzen, als der Doge, rundum in Hermelin eingehüllt. Unter uns: es hat schon Mancher in guter Hoffnung ausgesäet; wenn er aber glaubte, es sollte nun aufgehen, so zog sich das schlaue Kind

schnell in sich selbst zurück, wie ein Noli me tangere. —

Am Morgen entbot ein Bedienter Antonio'n auf das Schloß zum Marchese. Junger Mann, redete dieser ihn an; du wirst mich nicht glauben machen, daß du immer so mit deiner Zitter umhergezogen seyst. Du gefällst mir. Ich wünschte, etwas für dich zu thun. Entdecke dich mir und sey meiner Zuverlässigkeit gewiß.

Meine Geschichte, edler Herr, kann ich euch mit wenigen Worten vertrauen — antwortete Antonio. Ich stamme von gutem Hause. Mein Vater war Hauptmann unter der Leibgarde, die der Doge Gardenigo in Venedig, gegen die Gesetze, um sich gesammlet hatte. Er war mit Mehrern zu diesem Dienste gezwungen worden: die Tyranney dieses Fürsten hatte aber immer sein freyes Herz empört. Da nun der würdige Tiepolo gegen den Unterdrücker aufstand, trat mein Vater auf die Seite der Patrioten. Ihr wißt, daß der gerade Tiepolo unter der List jener Schwelger sank, und daß mehrere der edelsten Venetianer mit ihm umkamen. Auch mein Vater war unter diesen. Meine Mutter starb vor Gram, und ich mochte nicht länger an einem Orte leben, wo mich nur Gegenstände umgaben, die fruchtlos meinen Schmerz reizen mußten —

ja, wo ich selbst vielleicht nicht sicher athmen durfte. Ich machte mir kein Bedenken, meinen Namen zu verändern und, umherziehend, von der Kunst zu leben, die von früher Jugend an meine liebste Gespielin gewesen war.

Ich will dein Vertrauen rechtfertigen, erwiederte der Marchese. Du bleibst bey mir. Hier bist du sicher. Ich bilde einen Mann aus dir. Magst auch wol meine Tochter in deiner Kunst unterrichten, da sie sie liebt und zu dir Vertrauen hat. —

Von diesem Tage an wohnte Antonio auf dem Schlosse. Der Marchese zog ihn allen jungen Leuten in seinen Diensten vor. Da der Jüngling sich in den rauhen Stolz des Alten zu schicken wußte und mit Lust sich den Uebungen unterwarf, die ihm auferlegt wurden, um einen kriegerischen Seemann aus ihm zu bilden: so hätte er das angenehmste Leben geführt, wenn nicht sein Herz vom ersten Augenblick durch die reizende Corona tief wäre verwundet worden. Je mehr Antonio mit den stolzen Planen des Vaters, mit dem Reichthum des Hauses, und mit der leichtsinnigen Unbefangenheit der Tochter bekannt wurde, desto unübersteiglicher fand er die Kluft zwischen sich und ihr, desto sorgsamer verbarg er die glühende Sehnsucht in seiner Brust, desto tiefer drückte dies Verbergen den Pfeil in sein Herz.

Corona schien von dem allen nichts zu bemerken; sie scherzte, lachte, sang und spielte ruhig die Zitter vor dem neuen Lehrer.

Doch nicht nur in schwarzen Gewittern, auch im unumwölkten Himmel wohnt das Feuer des Blitzes. Corona's Herz war, vom ersten Anblick des Jünglings, ihm zugewendet. Daß sie seine geheime Flamme erkannte und mit Macht wachsen sahe, erhielt sie in ihrer Fröhlichkeit, und leichtsinnig weidete sie sich an seinem Schmerz. Endlich siegte die Liebe über ihren Uebermuth, und brennende Sehnsucht trat in der heftigen Seele plötzlich an die Stelle der heitern Flüchtigkeit. Nichts war ihr nun lästiger, als die schüchterne Ehrfurcht des Lieblings. Sie entwarf Plane auf Plane, diese zu entfernen; aber ihr Stolz und Antonio's Zurückhaltung vereitelten die Ausführung.

Voll solcher Plane wandelte sie eines Morgens im Garten. Die heiße, halbdurchwachte Nacht hatte ihr Blut noch heftiger empört; ihre Wangen flammten von Purpur; ihre Augen leuchteten, wie die Thautropfen in den Kelchen der Blumen, zwischen denen sie wandelte. Verlohren in schwelgerische Träume lauschte sie der Nachtigall, brach Blüthenzweige, ließ bewußtlos sie fallen, ging, verweilte, lächelte, blickte scheu umher — — Auch

der Jüngling hatte die heiße Sommernacht mit seinem Kummer durchwacht. Er fühlte sich so matt, so muthlos! Er war hinunter gegangen, in der Kühle des Morgens Labung zu suchen. Schon hundertmal hatte er die schönsten Blumen gebrochen, sie seiner Gebieterin zu opfern: nie hatte er den Muth gehabt, ihr das Opfer darzureichen. Auch diesmal hatte er junge Rosen gepflückt, in derselben Absicht, und doch in der Ueberzeugung, sie werden auch heute auf seinem Zimmer ungenützt verwelken.

Corona entdeckte ihn und wendete sich unbemerkt so, daß Antonio ihr begegnen mußte. Er erblaßte und verweilete erschrocken einen Augenblick, als er in der dunklen Pinienallee die Geliebte unvermuthet und plötzlich neben sich sahe.

Du bist glücklicher gewesen, als ich, redete ihn das Fräulein an. Du hast junge Rosen gefunden. Gieb sie mir —

Er reichte sie hin und vermochte nicht zu sprechen. Sie schlug das verhüllende Tuch zurück und befestigte die Rosen an ihrer wallenden Brust. Sie fuhr fort:

Da hast du dafür, was ich gefunden habe — wenn du es willst!

Nachtschatten —

Ich bin ihm gut —

Er betäubt —

Aber süß — —

Zitternd empfing Antonio den Straus. Sie begann schneller: Es ist auch ein Myrthenreis darunter. Langsam und mit sinkendem Ton setzte sie hinzu: Das laß mich herausnehmen!

O laßt es mir! rief Antonio, plötzlich durch sein ganzes Innere entflammt.

Nun, wenn du es liebst —! sagte sie freundlich lächelnd, und ließ den durchdringenden Blick auf Antonio's Gestalt ruhen. Da hörte sie Tritte im rauschenden Sande, und ging sogleich stolz vorüber; doch sahe Antonio, daß sie im Gehen Mund und Wange in den Rosenstraus an ihrer Brust drückte.

Antonio warf sich nieder auf den Boulingreen an der Kaskade und preßte sein flammendes Gesicht in das vom kalten Thau benetzte Gras. Die Thautropfen erschienen ihm wie Freudenthränen von Tausenden glücklicher Brüder; die Erde war ihm Ein großer Garten, nur von guten und seeligen Wesen bewohnt.

Da er sich langsam dem Schlosse näherte, hörte er die rauhe Stimme des Marchese, und bald darauf die Hufschläge mehrerer Pferde. Er eilte hin-

ein. Die alte Duenna des Fräuleins kam die Treppe herunter: Gut, daß ich euch treffe! Fräulein Corona läßt euch melden — da ihr Vater eben zu einem Besuch ausgeritten sey und bis zum Abend verweilen werde, wünsche sie heute recht fleißig zu seyn im Singen und auf der Zitter. Ihr möchtet euch darauf einrichten und bald zur Lektion kommen.

Antonio eilte auf sein Zimmer, sein Glück fassen zu lernen. Er nahm den verwelkten Kranz von Granatenblüthen, den er an jenem Abend erhalten und bisher als ein Heiligthum bewahret hatte; er drückte ihn an seine Lippen und ahnete, schwindelnd vor Wonne, daß er ihn als erstes Liebespfand betrachten dürfe. Er nahm das jetzt empfangene Myrthenreis, dies zweyte, kenntlichere Unterpfand, und verbarg es auf seiner Brust, wo er es von heut' an für immer trug. Er ging hinab zu Corona. Sie kam ihm mit allem Zauber der Liebe entgegen und scherzte seine Aengstlichkeit hinweg. Beyde trennten sich nicht, bis sie die heiligste Stunde der Liebe genossen hatten — die, wo, von gleichem Gefühl überwältigt, die Liebenden sich sagen müssen: ich liebe dich! —

Corona nahm ihren Liebling in die Schule der Verstellung. Die Musikstunden wurden genau gehalten; aber sie wußte Rath, den Freund auch im

Schutz der schweigenden Nacht zu sehen. Die Glücklichen lebten nicht mehr in der Zeit, wie viel weniger in zufälligen Verhältnissen. So heiß Corona liebte, so unüberwindlich widerstand sie dem Flehen, wie den Stürmen des entzündeten Freundes, und hielt das Wort, das sie in der ersten Stunde einsamen Beysammenseyns ausgesprochen: Meine höchste Gunst wird dir nur, als meinem Gemal. Und wenn er dann weinend zu ihren Füßen sank, trocknete sie seine Thränen sanft und setzte hinzu: Du wirst aber auch mein Gemal, oder keiner! —

Dies mußte die erste Dissonanz in den Himmel der Harmonie bringen, worin sie schwebten; dies mußte sie auch zuweilen zurück auf die Erde und deren Verhältnisse leiten. Dann sann Corona Entwürfe über Entwürfe aus, wie Antonio ihres Vaters Gunst immer mehr an sich fesseln, ihm unentbehrlich werden, und dann durch irgend eine glänzende That sich zu höherm Stande erheben müsse. Und wenn der Arme nun in Trauer über sein Schicksal versank, so sprach sie ihm lieblich tändelnd Muth ein und wiederholte dann feyerlich ihre Schwüre.

Antonio bedurfte keiner Künste, den Marchese ganz zu gewinnen; und auch zu einer erwünschten glänzenden That fand sich die Veranlassung von selbst.

Antonio, redete ihn der Marchese einesmals an; du bist nun ein Mann und mußt hinaus in die Welt, um ihr zu zeigen, daß du es bist. Dann bedarf es nur noch eines Schritts und einer günstigen Gelegenheit, und du stehest da, als Held, und beweisest — ich kann Menschen beherrschen, wo sie sich dann immer gern beherrschen lassen. Ich mache dir Bahn. Dein erster Auslauf sey jetzt. Die Gelegenheit ist da. Du weißt, mit welcher Tollkühnheit die Korsaren unsre Gewässer unsicher machen und selbst unsre Hafen beunruhigen. Der Senat sendet Galeeren gegen sie: mehrere der Edelsten des Landes unterstützen ihn. Auch ich will nicht dahinten bleiben. Ich rüste die neue, große Galeere: du sollst sie, unter Beystand meines erfahrnen Freskadoro, anführen. In wenigen Tagen ist alles in Bereitschaft. Ziehe hin; erwirb dir Beute, erringe dir Ruhm. Kömmst du so zurück, dann kränze ich selbst deine Schläfe mit Lorbeer.

Antonio reichte, erglühend von Ehre und geheimer Hoffnung, dem Alten die Rechte. So liebe ich dich, sagte dieser — heiß für Ehre, schnell im Entschluß! —

Antonio gab der Freundin das verabredete Zeichen einer nothwendigen Zusammenkunft. Unvorhergesehene Hindernisse machten diese am gewöhnlichen Orte unmöglich. Sie erschien im zierlichen Nachtkleide zum erstenmal auf seinem Zimmer. Ich weiß, was du mir zu sagen hast, begann sie mit strahlender Freude. Das Schicksal selbst lächelt unserm Bunde. Ich sehe dich hier wieder, um dieselbe Stunde, in der Nacht deiner Abreise.

Diese Nacht brach an. Antonio hatte sich vom Marchese beurlaubt. Lustig weheten die Wimpel und das Schiffsvolk jauchzete zur Abfahrt. Antonio erwartete die Geliebte, schon gerüstet. Sie schwebte herein. Nur wenig Augenblicke kann ich den unruhigen Lauschern entschlüpfen, sagte sie. Ziehe hin, Freund meiner Seele! Mein guter Engel wird dich umschweben. Kurz ist unsre Trennung: ewig unsre Vereinigung. Immer ist dem Tapfersten das Schönste zu Theil worden: ich werde die Ordnung der Natur nicht stören. Nimm noch diesen Kuß, und hier, diesen Ring. Sein goldener Reif bindet mich ewig an dich. Du sollst auch mich beschenken —

Bey diesen Worten entblößte sie seine Brust und küßte sie —

Dieses Myrthenreis — ich weiß es wol, wie gut du es bewahrtest: dies sey mir ein Pfand deiner Liebe; dieser verwelkte Kranz, mit dem ich dir zuerst mein Herz bot, ein Pfand deiner Schmerzen; dieser einfache Ring, den du von deiner sterbenden Mutter empfingst, ein Pfand deiner Treue. Sie sind dir lieb; aber ich gebe sie dir zurück in der Stunde, die uns ganz vereinigt —

Eine Wolke düstrer Ahnung zog über Antonio's Gesicht, als er die theuern Pfänder hinreichte. Bewahre sie wohl, du, mein Leben! sagte er. Bis diesen Augenblick, da ich dieses Gold von deiner Huld empfing, waren sie mein einziges, mir werthes Eigenthum. Corona, mir ist, als ließe ich mit ihnen den besten Theil meines Wesens in deiner Hand —

Sie strich ihm tändelnd mit der Hand über das umwölkte Antlitz, lächelte, und entschlüpfte mit den Worten: Gedenke der Stunde, wo ich sie dir wiedergebe! —

Antonio eilte an Bord. Das muthige Schiffsvolk empfing ihn mit Jubelgeschrey. Freskadoro, sein Lehrer in der Kriegskunst zur See, sein Vater in Liebe, umarmte ihn voll froher Hoffnung. Arm in Arm bestiegen sie das Schiff.

Die kleine Flotte sammlete sich im Hafen vor Genua. Sie zog aus. Die Korsaren, die mit leichten Fahrzeugen das Meer schneller durchschnitten, als der Vogel die Luft, hielten nicht Stand; sie wollten die Flotte zwingen, sich zu theilen. Die Listigen gedachten sie vereinzelt bald zu umflügeln, und dann durch Tapferkeit und behende Manöver um so sicherer zu besiegen. Man mußte sich wirklich trennen. Antonio's Galeere wurde beordert, nach einer Gegend zu fliegen, wohin einige der größten Fahrzeuge der Korsaren entwichen waren. Am andern Morgen entdeckte man zwey Galeeren der Feinde, die, wie der Sturmwind, über das Meer glitten. Antonio hatte den Vortheil des Windes. Sie konnten ihm nicht entweichen und wendeten sich endlich gegen ihn. Ein mörderisches Gefecht begann. Gleicher Muth, gleiche Beharrlichkeit, fast gleiche Kraft auf beyden Seiten. Die Genueser litten weit mehr, als der Feind; sie konnten es ihm in der fast unglaublichen Gewandtheit nicht nachthun. Antonio glühete, und entzündete mit seinem Feuer die Mannschaft. Alle wollten siegen oder sterben. Endlich gelang es den Genuesern, das zweyte, kleinere Fahrzeug der Feinde zu durchbohren. Es sank unter dem schrecklichsten Geheul der Mannschaft. Wüthende

Betheuerungen, sie zu rächen, von dem größern Schiffe der Korsaren, geleiteten die Unglücklichen in die Unterwelt.

Der Kampf um Leben und Tod entbrannte nun noch heftiger. Antonio mußte mehrmals von Fresfadoro mit Gewalt zurückgerissen werden, um sich nicht in fruchtlosem Ungestüm dem Tode zu opfern. Wie zwey Reiher über der ausersehenen Beute, schienen Sieg und Tod über den Kämpfenden zu schweben, in einem Kreise, der beyde Schiffe umschloß. Jetzt endlich gelang es den Genuesern, das Schiff zu entern. Im Moment war Antonio hinüber. Ein junger Held trat ihm entgegen und kämpfte, wie ein Verzweifelter. Sein linker Arm war schon gelähmt, Antonio verwundete den rechten: dem blutenden Krieger entsank das Schwerdt, und er mußte sich ergeben. Er war der Anführer. Mit ihm sank der Muth der Seinen. Die Genueser, die nun das feindliche Verdeck erfülleten, fanden fast nur Gefangene zu machen. Antonio wendete sich zu seinem verwundeten Gefangenen, ihm in seiner Verzweiflung Vertrauen einzusprechen. Da riß ein fast verbluteter Greis, der am Boden lag, noch einmal alle Kräfte auf, seinen Anführer zu rächen, und stieß den Dolch Antonio'n tief in den

linken Schenkel. Der Jüngling stürzte zurück, Freskadoro fing ihn auf, und hundert Klingen der Seinen gaben dem triumphirenden alten Räuber den Rest.

Schwankend zwischen Freude des Sieges und Trauer über seinen theuern Preis, steuerte das Schiffsvolk nach dem nächsten Ruheplatz. Die Galeere flog in den korsischen Hafen vor Bastia. Antonio's Wunde war nicht tödtlich, mußte es aber unfehlbar werden, wenn er reisete. Er sandte Freskadoro ab nach Genua und an den Marchese. Er blieb in dem Hause einer guten, alten Wittwe, die, mit ihren beyden Töchtern, seiner treulich pflegete.

Aber die Söldlinge des tückischen Gardenigo von Venedig hatten ihn schon im Hause des Marchese ausgespürt und lange seine Schritte belauert. Vermöge der Verbindung, in welcher Venedig mit Korsika damals stand, bemächtigte man sich zur Nachtzeit des Kranken und brachte ihn in aller Stille in das Haus des Konsuls zu Bastia. Alles Widerstreben war vergebens. Es soll dir an nichts gebrechen, sagte der rauhe Korse; aber du bleibst hier, bis meine Boten Entscheidung deines Schicksals von Venedig bringen. Freskadoro kam zurück mit Glück-

wünschungen und Grüßen der Liebe von Vater und Tochter: Niemand wußte ihm zu sagen, wohin Antonio sey, und dieser lag in so engem Gewahrsam, daß er durchaus keine Kunde von sich geben konnte.

Freskadoro eilte in Verzweiflung zurück zum Marchese. Dieser errieth bald den Zusammenhang. Er wendete sich dringend an den Senat von Genua. Der Senat erfüllete seine Wünsche um so lieber, je mehr man sich zur Dankbarkeit gegen den edlen Jüngling gedrungen fühlte. Man forderte den allesvermögenden Gardenigo und das Haupt der Korsen zur Befreyung Antonio's auf. Gardenigo durfte sie nicht verweigern: er glaubte aber auch, mit der Gewährung nicht eben eilen zu müssen. Man versuchte allerley Winkelzüge — erst, den Jüngling versteckt zu behalten; hernach, da sich dies nicht länger wollte thun lassen, ihn in den Prozeß seines Vaters zu verwickeln. Der fruchtlose Schmerz über grausame Unterdrückung und die Sehnsucht nach der Geliebten, die ihn, wie er glaubte, für todt halten und in Gram dahinwelken müsse, verursachten, daß seine Wunde nur langsam heilte. Mit dem Ende des Frühlings war er abgesegelt, und schon begann dieser wieder den Reihentanz der Jahreszeiten

anzuführen: da trat, wie aus Wolken ein freundlicher Genius, der alte Freskadoro in Antonio's Gemach und stürzte an seine Brust —

Junger Held, rief er, ich bring' euch Freude über Freude! Ihr seyd frey! Euer Prozeß ist vernichtet, wenn ihr nie wieder das Gebiet eurer in Sklavenfesseln sich nur verstohlen windenden Republik betreten wollt — was ihr ohnehin nie würdet gethan haben! Ihr — ihr allein habt dem harten Kampf Genua's, eures neuen Vaterlandes, mit den Korsaren ein Ende gemacht. Euer Gefangener ist der einzige Sohn ihres Anführers. Zu seiner Lösung hat der graue Vater alle Bedingungen des Friedens, die ihm der Senat vorlegte, genehmigt. Ganz Genua nennt euren Namen mit Dank, und ich selbst war auf der Signoria, als man in hoher Versammlung beschloß, euch in den Adel zu erheben, einen ehrenvollen Posten auf der Flotte anzuvertrauen, und mit feyerlicher Auszeichnung euch zu empfangen. Treibt's euch auf? Recht so! so seh' ich doch, ihr könnt wieder feststehen und rasch gehen, und diese Blässe der Wangen wird bald schwinden. Auf! folgt mir zu Ehr' und Glück!

Und der Marchese —? fragte Antonio.

Das könnt ihr denken: er prunkt, er prahlet mit euch, als seinem Zögling! Er sendet euch einen köstlich geschmückten Neapolitaner bis an den Hafen entgegen, damit ihr auf dem edlen Thiere stattlich einziehen sollt —

Antonio warf die Arme gen Himmel: O Corona! Corona! rief er.

Sogleich wollt' ich euch auch von dieser sagen, fuhr der Alte begeistert fort. Wenn ihr dazu thut, kommt ihr noch zur Feyer ihrer Vermählung mit dem schönen Prinzen von Massa. Es wird ein Fest, wie es wenige gegeben hat. Der ehrsüchtige Alte stolziert in Wonne, und die zärtliche Braut schwebt umher, wie ein Engel unter Menschen. — Aber, Gott! was ist euch?

Antonio sank zurück. Der Alte brachte ihn zu sich. Wüthend faßte ihn Antonio bey der Brust: Graukopf, du lügst! Gestehe — augenblicklich gestehe — —

Freskadoro übersahe die Sache bald, wollte schonend ausweichen: Antonio ließ nicht ab. Mit nassen Augen fuhr jener fort: Ich darf euch nicht täuschen: es ist so, wie ich euch sagte. —

Nach langem Schweigen fragte Antonio: Hat man Nachricht gehabt von meinem Leben?

Seit dem vierten Monat eurer Abwesenheit. Fasset euch, edler Jüngling! Was verlassen kann, war ja nie Liebe!

Ich bin gefaßt! sagte Antonio und versank dann wieder in sein düstres Schweigen.

Ein Staatsdiener kündigte ihm nun seine Freyheit an; er schwieg. Freskadoro kam und meldete, daß ihn eine angenehmere Wohnung erwarte; er folgte dahin und schwieg. Das schöne Haus war hart an der großen Mauer gelegen, die vom Meere bespült wird, und sahe über sie hinaus. Der Alte führte den Verstummten an das Fenster. Am Himmel flammte die scheidende Sonne, die rothglühende See floß zusammen mit dem Purpurgewölk des Horizonts —

Blicket nicht so starr hinaus in die unermeßliche Wasserwelt, begann Freskadoro. Erhebet den Blick zu der schönen Sonne — Freylich gehet sie unter: aber sie kehrt auch wieder zurück, eben so schön! —

Antonio erhob sich und sahe mit gestrecktem Körper in die brennende Sonnenscheibe, und da sie den letzten Strahl ihm zugeworfen hatte, zog er den Ring des Bundes vom Finger und warf ihn der Sonne nach ins wogende Meer. Zum erstenmale brach er dann das Schweigen. Fest und kalt sagte

er: Das ist nun vorbey! Wenn wir dazu thun, kommen wir noch zur Feyer ihrer Vermählung mit dem schönen Prinzen von Massa. In dieser Stunde müssen wir fort.

Alles Gegenreden war vergebens. Sie bestiegen das Schiff, sie landeten, sie fanden den wilden, schnaubenden Neapolitaner. Wann ist die Vermählung eures Fräuleins? fragte Antonio den Diener, der ihm das Roß überbrachte —

Uebermorgen, Herr! Dieser da — seht, wie er die Mähne wirft — dieser bringt euch allenfalls noch hin! —

Antonio machte sich sogleich auf. Sein alter Freund ließ nicht von ihm. Wie Freskadoro ihm auch zuredete: es war vergebens. Der Tag, die Nacht, der folgende Tag verging; Antonio ließ die Thiere mit Wein waschen und gönnete ihnen nur die nothdürftigste Erholung. Jetzt betraten sie die Gränze der Herrschaft des Marchese. Da hielt auf einmal Antonio ein, und ritt dann nur langsam weiter. Es nahete sich der Abend, sie entdeckten die Zinnen des Schlosses; da hielt er noch einmal an, und nach langem Stillschweigen sagte er: Und dennoch kann ich dein Glück nicht stören! — Und zu Freskadoro wendete er sich: Ziehe hin ohne mich!

Erfinde, was mich zurückgehalten habe! Der Alte unterbrach ihn besorgt; Antonio fuhr auf: Sprich nicht, und thue, warum ich dich bitte! —

Der Alte eilete dem Schlosse zu. Die verspätete Ankunft einiger fremden Gäste hatte die Trauung, die den Nachmittag vor sich gehen sollte, verzögert. Freskadoro konnte sich eben noch an den feyerlichen Zug schließen, der aus den Zimmern in die Kapelle wallete. —

Antonio war nach der andern Seite gesprengt. Er ritt durch die jungen Saaten, und ließ sie von dem Thiere zertreten. Da er aber bald in sich selbst versank und das Roß seinem Willen überließ, lenkte dieses, der Gegend kundig, sich wieder dem Schlosse zu. Antonio erwachte nicht eher, bis das Schmettern der Trompeten und das Wirbeln der Pauken durch die Stille der Nacht zu ihm herübertönten. Er riß das Thier herum. Es schäumte und stand auf: es mußte gehorchen. Er kam an den schwarzen Tannenwald. Das Roß scheuete und bäumte sich hoch: es mußte gehorchen. Er kam an den öden, sumpfigen Anger. Das Roß sträubte die Mähne und wendete sich mit Entsetzen: es mußte gehorchen. —

Der festliche Zug war indeß in der Kapelle angelangt, der Chor hatte das Benedictus geendigt. In feyerlicher Stille saß die Menge und der alte Priester stieg langsam die Stufen des Altars hinauf. Der Bräutgam erhob sich, die Braut abzuholen und dem wartenden Priester zuzuführen. Und wie er zu ihr ging, war es Allen, als höreten sie den lauten Hufschlag eines schnell herbeyeilenden Rosses. Braut und Bräutgam traten zum Altar: man hörte nichts mehr. Der Priester hielt die Anrede. Der Bräutgam stand versunken in Wonne und blickte trunken nach der holderröthenden Braut, die er selbst so reizend geschmückt hatte. Da lenkte der Priester die Rede zur heiligen Handlung, und indem er die zarte Hand der Braut faßte, um sie in die Hand des Bräutgams zu legen, stieg, nur von Corona gesehen, ein düstrer Geist auf und reichte ihr die starre Hand hin. Mit einem Schrey des Entsetzens sank Corona auf die Stufen des Altars. Alles stürzte schaudernd herbey. Corona erwachte aus ihrer Ohnmacht an der Brust des Vaters, bot alle ihre Kräfte auf, wendete sich wieder zum Altar: da stand der Schatten noch unbeweglich und reichte die starre Hand hin. Mit zitternder Stimme sprach der Priester ein leises Gebet um Abwendung der

Strafe von verborgener Schuld: der Schatten versank langsam.

Jedermann glaubte, daß der bebenden Braut irgend ein körperliches Uebel plötzlich zugestoßen sey, und freuete sich, sie nach wenigen Minuten, zwar bleich, aber gesund sich aufrichten zu sehen. Man ließ ihr Zeit, sich zu fassen. Sie glaubte endlich, was man ihr einredete, und hielt, was sie gesehen, für Selbsttäuschung. Sie ließ sich nochmals zum Altar führen. Der Priester legte die Hände der Neuvermählten in einander: als er den Seegen sprach, schritt der Schatten, nur von Corona gesehen, an ihr vorüber nach der dunkeln Halle hinter dem Altar und verlohr sich in der matt erleuchteten Familiengruft. Ohne Bewußtseyn ließ sich die Braut zu ihrem Sitz, und dann in die Prunkgemächer des Schlosses zurückführen. Der Zug folgte, banges Ahnen in der Brust, erkünstelte Freude auf den Gesichtern.

Der Wechsel mannichfaltiger, rauschender Belustigungen, die der Marchese angeordnet hatte, und der Geist der köstlichen Weine, übertäubten allmählig die Erinnerung an jene schauderhafte Scene. Endlich wurde diese ganz vergessen; die Freude hallete aus dem lauten Getöse der Gäste und wirbelte umher im Reihentanz.

Gegen Morgen entschlüpfte der Bräutgam mit der Braut dem wilden Getümmel, und führete sie in die ersehnte Stille der hochzeitlichen Kammer. Hier preßte er Corona an seine heiße Brust, und ihre Augen blitzten von der Freude des Vorgenusses der innigsten Vereinigung. Da stand der Schatten auf und sagte trübe, nur von ihr gesehen und gehört: Gieb mir den Kranz, das Pfand meiner Schmerzen! — Sie schauderte und verbarg das erblassende Antlitz an der Brust des Gemals. Der Sturm leidenschaftlicher Liebe in seinem Herzen ließ sich dadurch nicht stillen. Er ließ die Geliebte an seiner Seite ruhen und lösete leise das Band, das das Gewand um ihre Brust befestigte. Sie gab sich betäubt hin. Da sprach der Schatten, nur von ihr gesehen und gehört: Gieb mir die Myrthe, das Pfand meiner Liebe! — Sie erbebte von neuem. Der entflammte Bräutgam trug sie zum köstlich geschmückten Divan. Sie gab sich betäubt hin. Da sprach der Schatten, nur von ihr gesehen und gehört: Gieb mir den Ring, das Pfand meiner Treue! —

Und so oft in der Brust der Unglücklichen die Freude der Liebe aufwallen wollte, erschien der Geist vor ihr und forderte den Kranz; so oft sie sich dem schmeichelnden Liebesspiel des Gemals hingab, er-

schien der Geist und forderte die Myrthe; so oft sich der liebende Gemal ihr als Gatte nahete, erschien der Geist und forderte den Ring. Sie verzehrete sich schweigend. Der Jahrestag ihrer Vermählung war ihr Todestag.

Vermischte Gedichte.

Aufruf.

Das Herz wird im Freyen dem Städter erst frey:
Drum eilet zur Freyheit im Freyen herbey!
Mit goldnem Gefieder
Senkt lächelnd sich nieder
Der Herzengebieter,
Des Frühlings geliebtester Sohn, der May.

Das Herz wird im Grünen dem Städter erst frisch:
Drum eilet ins Grüne vom Arbeitstisch!
Der Nachtigall Lieder,
Der duftende Flieder,
Der West, kehren wieder
Und rufen und locken in frohem Gemisch.

Das Herz unterm Himmel wird Städtern erst groß;
Wir schwingen von Sorgen der Erde uns los,
Wir fühlen uns Brüder;
Der Glaube kehrt wieder:
Vom Himmel hernieder
Sinkt nichts als Gutes in unsern Schoos.

In's Freye, in's Grüne, untern Himmel — herbey!
Hier fühlet euch frischer, und größer, und frey!
Für euch senkt sich nieder
Mit goldnem Gefieder
Der Herzengebieter,
Des Frühlings geliebtester Sohn, der May! —

Sehnsucht.

Meine Ruh' ist dahin,
Meine Freud' ist entflohn;
In dem Flüstern der Lüfte,
In dem Rauschen des Bachs,
Hör' ich bebend nur Klageton.

Seinem schmeichelnden Wort
Und dem Druck seiner Hand,
Seinem heißen Verlangen,
Seinem glühenden Kuß —
Weh mir, daß ich nicht widerstand!

Wenn ich von fern Jhn seh,
Will ich ihn zu mir ziehn;
Kaum entdeckt mich sein Auge,
Kaum tritt näher er mir,
Möcht' ich gern in mein Grab entfliehn.

Einmal, ach einmal nur
Möcht' ich ihn glücklich sehn
Hier, am klopfenden Herzen,
An der sehnenden Brust;
Wollte dann lächelnd untergehn! —

Frühlingslied des Großvaters.

Hinaus! die Welt ist neu erwacht,
Die goldne Frühlingssonne lacht:
Hinaus, hinaus ins Freye!
Was sterbend lag, jetzt froh ersteht,
Da Gottes Liebesstimm' ergeht
Von seines Himmels Bläue.
Auf den Wiesen
Blumen sprießen,
Und die muntern Lerchenchöre
Singen ihres Schöpfers Ehre.

Drum geh hinaus und schau mit Fleiß,
Was dir zur Lust und ihm zum Preis
Der Herr hervorgerufen.

Wohin du, still betrachtend, gehst;
Die Stätt' ist heilig, und du stehst
Auf seines Tempels Stufen.
Kniee nieder,
Sing' ihm Lieder,
Der nicht nur was nützt will geben,
Auch was ziert und schmückt dein Leben.

So nimm, was seine Mildigkeit
In deinen Schoos hat ausgestreut,
Geneuß mit frischen Sinnen;
Nur weiche, bey der Erden Lust,
Der Himmel nicht aus deiner Brust;
Denn Ird'sches muß zerrinnen.
Die Natur
Zeigt die Spur:
Frühling muß gar bald sich wenden,
Leben kann auch Gott nicht enden.

Frühlingslied des Enkels.

Modische Kopie in schlechter Mosaik.

Seht, der holde Frühling naht
Mit den leichtbeschwingten Scherzen;
Seine süße Wunderthat
Schafft mir Wohl und Weh im Herzen.
Glänzen im Flimmerschein
Der Bäume grün' Aeugelein,
Blinken auch Thränlein drin —
Ziehen Waldvöglein hin:
Piep, piep, piep,
Gieb, gieb, gieb
Mir dein Herzchen in treuer Lieb!

Ja, die Liebe säuselt hier
In den schwanken Weidenzweigen,
Wecket wonn'ge Wonnen mir,
Schmerze Schmerzen — wie so eigen!
Hat sich im Flattersinn
Geben einem Andern hin!

Doch muß ich folgen nach,
Dem Entchen, Henn' am Bach:
Glu, glu, glu,
Ruh, Ruh, Ruh
Nahmst, o gieb sie nun wieder, du!

Fließt das holde Bächlein hin,
Scheiden ewig seine Wellen:
Mitternächtig wird mein Sinn
Und der Thränen Born muß quellen;
Fühle, kann nichts bestehn,
Herz, strebe zu vergehn!
Dort schon aus Nebelduft
Todtenvogel mir ruft:
Rab, rab, rab,
Ab, ab, ab
Falln meine Blüthen, ich sink' ins Grab.

August.

„Wo kömmst du her im Dämmerschein,
August, August?
Wo kömmst du her im Dämmerschein,
So matt und stumm, und ach allein,
Das Auge voll Thränen? —“

„Ich hab' gebrochen dies Blümelein,
Mutter, Mutter!
Ich hab' gebrochen dies Blümelein,
Will mich der zarten Blüthen freun
Mit leisem Sehnen. —“

„Drum ließest die kranke Mutter du nicht,
August, August!
Drum ließest die kranke Mutter du nicht:
Die Blässe strich dir über's Gesicht
Die Hand des Todes! —“

„Die Blumen pflückt' ich an ihrem Grab,
Mutter, Mutter!
Die Blumen pflückt' ich an ihrem Grab:
Da stieg ihr Geist zu mir herab
Voll hohen Trostes. —“

„Voll hohen Trostes ließ sie dich,
August, August?
Voll hohen Trostes ließ sie dich:
Und blickst doch um dich so schauerlich,
Und lässest mich zagen? —“

„Nicht fürder mir ins Auge schaut,
Mutter, Mutter!
Nicht fürder mir ins Auge schaut!
Dem Tode gabt ihr des Sohnes Braut!
Ich kann's nicht tragen! —“

Der Freund.

Trage sanft, auf leichten Schwingen,
Was, der Holdesten zu bringen,
Zephyr, ich dir anvertraut.

Doch damit sie ohne Thränen
Höre meiner Liebe Sehnen,
Aendre meiner Stimme Laut;

Will um ihre Gunst nicht flehen,
Will mein Leid ihr nie gestehen —
Ach sie ist des Freundes Braut! —

Der Leichenzug.

Die Todtenbahre hebt nun auf,
Schreitet, ihr Trauermänner, zu:
Wir führen sie ein zur ew'gen Ruh.
Was ihr so tausend Schmerzen gab,
Nahm sanft der Todesengel ab:
Schlaf wohl, du Gute!

Das Leichentuch — ich trag' es nach! —
Du blühtest fröhlich in Jugendpracht,
Wie der May von den Beeten lacht:
Sahn Traurige dir ins Angesicht,
So fühlten sie ihren Kummer nicht.
Schlaf wohl, du Milde!

Stimmt an das dumpfe Sterbelied! —
Wie lieb dir noch das Leben war:
Und lächeltest doch der nahen Gefahr!
Scheutest den Tod, ihm schon geweiht,
Nur wie die Braut den Bräutgam scheut!
Schlaf wohl, du Liebe! —

Schließt nun das schwarze Gitterthor auf! —
So früh verblüht der Mädchen Zier?
Was konntest du Arme denn dafür,
Daß dich der Graf in Liebesqual
Schöner fand, als sein tückisch Gemal? —
Wir sind zur Stelle! —

Alinde.

Die Sonne sinkt ins tiefe Meer,
Da wollte sie kommen.
Geruhig trabt der Schnitter einher,
Mir ist's beklommen.
„Hast, Schnitter, mein Liebchen nicht gesehn?
„Alinde! Alinde! —“
„Zur flinken Schnitterin will ich gehn,
„Kann nicht nach andern Dirnen sehn;
„Sie wartet mein unter der Linde. —“

Der Mond betritt die Himmelsbahn,
Noch will sie nicht kommen.
Dort legt der Fischer das Fahrzeug an,
Mir ist's beklommen.
„Hast, Fischer, mein Liebchen nicht gesehn?
„Alinde! Alinde! —“
„Muß suchen, wie mir die Reußen stehn,
„Hab' nicht die Zeit nach Mädchen zu gehn;
„Laß sehn, wie den Köder ich finde! —“

Die milden Sterne ziehn herauf,
Noch will sie nicht kommen.
Dort eilt der Jäger in rüstigem Lauf,
Mir ist's beklommen.
„Hast, Jäger, mein Liebchen nicht gesehn?
„Alinde! Alinde! —"
„Muß nach dem bräunlichen Hirsche gehn,
„Hab' nicht die Lust nach Mädchen zu sehn;
„Dort schleicht er im Abendwinde! —"

Die schwarze Nacht verhüllt den Hain,
Noch will sie nicht kommen.
Von allen Lebendigen irr' ich allein
Bang' und beklommen.
Dir, Echo, darf ich mein Leid gestehn:
Alinde — „Alinde,"
Ließ Echo mir herüberwehn;
Da sah' ich sie mir zur Seite stehn:
„Du suchtest so treu: nun finde! —"

Lied
zum Hausbedarf.

Lieb' und Freude sind zärtliche Schwestern,
Eine bietet der andern die Hand;
Wer sie scheidet, wird beyde verlästern,
Hat sie beyde noch nie gekannt.

Lieb' ohne Freude ist schwächliches Grämen,
Oder des rohen Triebes Erglühn;
Freud' ohne Liebe, ein flüchtiger Schemen,
Oder ein künstlich eitles Bemühn.

Lieb' und Freude beglückten die beyden,
Die mich erzeugten in bräutlicher Nacht;
Lieb' und Freude versüßten die Leiden,
Als mich die Mutter zur Welt gebracht.

Lieb' und Freude belebten die Spiele
Meiner goldenen Knabenzeit;
Und des Jünglings rasche Gefühle
Waren der Lieb' und Freude geweiht.

Ist dem Manne ein Werk gelungen,
Haben's ihm Lieb' und Freude beschert;
Was das Schicksal ihm abgerungen,
Haben sie ihn verschmerzen gelehrt;

Selbst wenn Thoren ihn höhnend verlachten,
Blickte den Holden er ins Gesicht;
Lächelnd konnt' er dann Thoren verachten,
Doch verfolgen konnt' er sie nicht.

Tritt Freund Hain mir einstens zur Seite,
Winkt: Nun, Alter, geh' heim zur Ruh!
Find' er mich willig im Arm der Freude,
Liebe drücke die Augen mir zu.

Fischchen.

An Betty.

Fischchen tändelt mit der Welle,
Fischchen scherzt im klaren Bach;
Blinken will's in Sonnenhelle,
Jagen — ach, der Lust nur nach!
Seinem lüsternen Aug' entgeht,
Daß der Feind am Ufer steht.
Könnte so still in der Tiefe ruhn,
Wär's Fischchen nicht um Lust zu thun.

Um den Köder seh' ich's schweben,
Bald ist's vor ihm, bald ihm nach;
Will durch Spiel ihn selbst beleben,
Und er naht — es schnappt darnach.
Zappelnd macht sich's diesmal frey,
Blutend schwimmt's nun flink vorbey.
Leichtsinnig war's ihm um Lust zu thun,
Leichtsinnig trägt's auch die Schmerzen nun.

Bächlein.

An August.

Siehe hier vor deinen Füßen
Dieses stille Bächlein fließen,
Sanft geschwätzig, selten matt;
Tränkt hier Blumen, die ihm sprießen,
Feuchtet dort die grünen Wiesen,
Daß das Lamm sein Hälmchen hat.

Dort, aus nackten Felsenschlünden
Muß der Strom sich schäumend winden,
Hirt und Lamm sind ihm nicht hold;
Droht, die Flur zu überschwemmen,
Nichts kann seine Wogen hemmen:
Doch der Strom — er führt auch Gold! —

Frage und Antwort.

Frage:

Wie des Bächleins leises Stöhnen,
Wie Zaubersaiten von Luft beschwingt,
Wie des sterbenden Schwanes Sehnen,
Wie Lieb' aus Nachtigallkehlen singt:
So, Laura, hallt dein lieblich Singen,
Und mancher Nachbar seufzt ein Ach!
Doch mir — mir sollt' es nicht erklingen?
In meinem Herzen nicht tönen nach?

Antwort:

Nicht umsonst hallt meine Zitter,
Sing' umsonst nicht durch die Nacht:
Hinter dem Vorhang meiner Gitter
Lausch' ich, ob mein Freund noch wacht.
Ja, du sollst in meinen Klagen
Ahnen, daß Liebe für dich spricht:
Doch, kühner Liebling, laut es sagen —
Nein, laut es sagen sollst du nicht.

Gesellschaftslied im Grünen.

Der Wein erfreut des Menschen Herz,
Und froh, heißt glücklich seyn;
Das will, das soll des Menschen Geist,
Wie Bruder A. uns gern beweis't:
Drum liebt er auch den Wein.
Seht ihn sich rüsten!
Trinkt's ihm zu, Eudämonisten!

Der Wein erhebt des Menschen Herz,
So hoch sich's schwingen kann.
Ob darum, seiner sich zu freun,
Maxime dem Geschlecht soll seyn,
Sag', Bruder B., sag an,
Du trüber Mahner!
Trinkt's ihm zu, ihr Kantianer!

Es schauet in Vollkommenheit
Das Ich sich an beym Wein,
Wird göttlich durch sich selbst ergötzt:
Muß dann das Nicht-Ich, das es setzt,
Nicht auch ein göttlichs seyn?
Seht C. sich brüsten!
Trinkt's ihm zu, ihr Idealisten!

Der Wein erweicht des Menschen Herz
Zum sanftesten Verein;
Lebt Keiner, der beym Wein nicht liebt
Und auch dem Todfeind gern vergiebt —
So lehrt Freund D. beym Wein,
Wenn Mädchen küßten!
Trinkt's ihm zu, ihr guten Christen!

Dem Wein — und thu' er, was er will,
Sey unser Lob gebracht!
Der Mensch muß über'm Krittler stehn!
Im Grünen läßt er frey sich gehn,
Treibt, was von selbst sich macht.
Wir sind die Reinen,
Die das Ding, als Ding, nur meynen!

Die Getrennete.

Nach dem Schottischen.

O süßer Ton, so früh verhallt?
Liebliche Stimme, so bald, so bald
Verschwunden, wie seine schöne Gestalt?

Den kalten Menschen unbewußt
Verweil' auf ewig in meiner Brust,
Bey heimlichen Thränen mein' einzge Lust!

In Echo's Kluft, ach wohnt' ich dort:
Dann hört' ich immer und immerfort
Des Trauten gebrochenes Abschiedswort.

Zur Priesterin will ich mich weihn,
Leise verschmachten, doch treu und rein
Bewahren das Feuer der Augen sein:

Will dann ein andres Lieb ihm nahn,
Fach' ich mit Lächeln die Flamm' ihm an,
Die nimmer, nimmer verglimmen kann.

Der Treue.

Nach dem Schottischen.

Im Krieg ist mein Liebster, weit, weit über Meer;
Bald kömmt er, beladen von Beute schwer —
Der Treue! er führt mich zum Traualtar,
Mein Beten folgt ihm durch alle Gefahr.

Der Schönst' ist mein Liebster, die Krone der Welt,
Im Krieg und in Liebe der stattlichste Held —
Der Treue! es hanget sein Herz an Gott,
Am heimischen Land' und mir bis zum Tod.

Drum schützt meinen Liebsten und lenkt sein Geschick,
Ihr heiligen Engel! bringt froh ihn zurück!
Der Treue! ach ruht er an meiner Brust,
So will ich ja weiter kein' Erdenlust!

Röschens Geständnisse.

Nach dem Französischen.

Wenn in seiner düstern Klause
Unser Freund verlassen weint:
Ach, wie mir im weiten Hause
Alles dann eng und leer erscheint!
Niemand kömmt, der ihn erlöse:
Welches Herz wär' da nicht weich?
Ach Mutterchen, sey nur nicht böse:
Wem man gut ist, liebt man den gleich?

Hör' ich ihn verschüchtert klagen,
Wie's an Freuden ihm gebricht:
Ach, dann kann ich's kaum ertragen —
Mutterchen still, das verstehst du nicht!
Gern beschrieb's die arme Röse,
Doch dann sprächst du: Närrin, schweig!
Drum Mutterchen, sey nur nicht böse:
Wem man gut ist, liebt man den gleich?

Gestern, als die Nacht gekommen,
Sang er — ja, ich hör' ihn noch!
Nie hatt' ich solch Wort vernommen;
Doch, ich glaub', ich verstand es doch:
Fühle seines Leidens Größe,
Weine mit, seh' mit ihm bleich —
Ach Mutterchen, sey nur nicht böse:
Wem man gut ist, liebt man den gleich?

An die Laute.

Leiser, leiser, kleine Laute,
Flüstre, was ich dir vertraute,
Dort zu jenem Fenster hin;
Wie, auf Wellen sanfter Lüfte,
Mondenglanz und Blumendüfte,
Sende meine Lieder hin.

Neidisch sind des Nachbars Söhne,
Und im Fenster jener Schöne
Blinket noch ein einsam Licht.
Drum noch leiser, kleine Laute:
Dich vernehme die Vertraute,
Nachbar nur und Mutter nicht.

An Menzel, *)

da er die Madonna mit dem Kinde malete.

Sie sieht das holde Kind an ihrer Brust,
Das sie gebahr und seegnet — ach mit Schmerzen,
Weil es ihr Gott dem Opfertode weihte.
Dir, Glücklicherm, ward eine größre Lust:
Mit heiterm Sinn und leichtem Herzen
Gebahrst und siehst du nun unsterblich beyde.

Einem gewissen Opernkomponisten.

Die Residenz empfängt mit freudgem Tosen
(So schreibst du selbst) das Kind, das du gebohren?
Doch sage: sind nicht unter den Ohren der Großen
Auch große Ohren?

*) Dieser treffliche Nachfolger Oesers starb in früher Blüthe seines Talents und Lebens.

Pariser Zauberflöte.

Nehmt unsern Dank: ihr halft sankt Mozart aus den Nöthen!
Der Zauber ist nun weg, habt ihr doch noch die Flöten!

Vielen Recensenten.

Dem Prinzen Lessings gleich, faßt ihr den Kiel, ihr Herrn:
„Ein Todesurtheil, Prinz —!“ — „Ich habe Eil! Recht gern! —“

Haydns Schöpfung.

Schon Hundert sangen uns, wie durch des Meisters Stärke
Vor unserm Aug' entstehn der Schöpfung Tagewerke.
Nun ja doch; von dem Strahl, der durch das Chaos strebt,
Bis zu dem Lucifer, der über'm Abgrund bebt,
Von ihm zum Raphael, von diesem zum Gewürme,
Und endlich zu dem Paar im Feigenblätter = Schirme —
Ihr glaubt, so steht es da; nun freut ihr euch, und singt,
Daß alles unserm Herrn und Hayden auch gelingt.
Doch das, was m i ch in seinem Werk' erhebet,
Ist Gottes Geist, der über — Wasser schwebet.

Einem jungen Offizier,

der sich verheyrathete.

Wie, Freund? du dienst mit Emsigkeit Bellonen,
Und willst nun auch zu Hymens Fahne schwören?
Glück auf den Weg! den fränkischen Kanonen
Und dem Asmodi wird der Himmel wehren.
Dann sag' uns hübsch, vielleicht nach Jahres Frist,
Von beyden welcher Dienst der härtre ist.

Seiner Braut.

Durch deinen milden Reiz, durch deine sanften Sitten
Bandst du den Mann, der noch kein Band gelitten.
Gedenke, was du mir geheim versprochen,
Und lieb' ihn nicht zu sehr! Bis zu den letzten Schritten
Des Lebens Freundin seyn, ist mehr, als heiß — auf Wochen.

Einem Freunde.

Du scheust dich, dein Gedicht, das schöne, zu vollenden?
Ich Kranker, sprichst du, trete aus den Schranken —
Getrost! und laß durch Fleisch dich nicht vom Geiste wenden:
Der Dichter-Gott, Apoll, ist auch der Gott der Kranken!

Einer Freundin.

Des dunkeln Schicksals Spruch, nicht menschliches Bemühn,
Muß Menschen einen, Menschen trennen;
Was je sich fliehen soll, wird im Moment sich fliehn,
Was je sich kennen kann, wird im Moment sich kennen.

Einem gewissen Schauspieler.

Da dich die Galerieen adeln,
Sprach nur der Neid aus Männern, die dich tadeln?
Sie tadeln ja nicht blos, sie sprechen auch mit Lust —
Wo nicht von deiner Kunst, denn doch von deiner Brust.

Einer gewissen Ariadne.

1.

Theseus hätte dich nie auf Naxos so sträflich verlassen:
Theseus hätte dich nie, Flüchtling, bis Naxos gebracht.

2.

Alles gelang so erwünscht, bis auf „der Sonne Erröthen —"
Was man gewohnt ist zu sehn, davor erröthet man nicht.

3.

Reine! die Dissonanz, womit der Dichter beschlossen,
Lösest in Ruhe du auf: du springest dem Freund' in den Arm.
Weiche, verdeckender Fels, daß wir des Cyklus uns freuen:
Ist — — Bacchus auch nicht, dient er dem Bacchus doch gern.

Die neue Lehre.

Hasse den modischen Spruch: „der Edle verachtet die Menschen —"
Wer verächtlich sich fühlt, findet die Andern gern so.

Reinhold
Graf zu Dona.

Ein sächsisches Volksmärchen.

Reinhold hatte die Jahre der Kindheit am Herzen der sanften Mutter und unter den Augen des strengen Vaters glücklich verlebt. Der alte Graf hielt ihn zu allen rauhen Uebungen junger Ritter an: das stärkte ihm Geist und Körper. Er hörte die liebevollen Reden, sahe die frommen Sitten der Gräfin täglich: das erhielt sein Herz weich. Die orientalisirenden Predigten des Hauskaplans hatten seine Phantasie aufgeregt und gestärkt; die herrlichen Gegenden um sein väterliches Schloß seine Anhänglichkeit an die Natur vermehrt. Zu aller Bekannten Freude war er zum Jüngling herangewachsen, und jetzt sollte diese Freude, und die seinige auch, noch um ein Großes vermehrt werden.

Auf dem benachbarten Wesenstein wohnte ein alter, edler Ritter — der einzige, mit dem der

Graf von Dona Freundschaft hielt. Da die Herren sich lange unter den schönen Frauen umhergetrieben und dann erst vermählt hatten, blieb beyder Ehe eine Zeitlang kinderlos. Endlich gebahr die Gräfin Reinholden. O gäbe Gott mir nun eine Tochter, rief der Edle vom Wesenstein; so sollten die beyden sich vermählen und unsre Bundestreue auf Enkel und Urenkel fortpflanzen! — Und nach vier Jahren gebahr die edle Frau vom Wesenstein wirklich eine Tochter, schön, wie die junge Rose, und huldreich, wie der Frühling, der sie giebt. Man wollte schon damals in den zarten Bildungen der Kinder viel Aehnliches finden, und schloß daraus, daß sie ein glückliches Paar werden müßten.

Jetzt trat Reinhold in das neunzehnde, Agnes in das funfzehnde Jahr: da schlich sich der blühende Junker in das Herz des zarten Fräuleins, als in sein Eigenthum, und zündete, wie bey Besitznahmen gebräuchlich, ein munteres Feuer darin an. Die Väter winkten einander freudig zu, und tranken schon auf das Wohl des liebenden Paares. Sie kamen überein, daß Reinhold an seinem zwanzigsten Geburtstage zugleich Ritter und Bräutigam werden sollte, und hatten nun weiter keine Sorge, als

wie sie diesen Tag durch Festlichkeiten aller Art recht herrlich machen wollten.

Sehr seltsam war es aber, daß die Gräfin von Dona, je froher die Väter in die Zukunft blickten, desto tiefer in stummen Trübsinn versank. Mit jeder Woche nahm ihre Schwermuth zu. Sie schloß sich oft in ihr Gemach und man hörte sie laut weinen; sie lag Tag und Nacht auf den Knieen in heißem Flehen; sie versagte sich alle Freuden und Bequemlichkeiten des Lebens; sie sandte heimlich reiche Geschenke an alle umliegende Klöster und empfahl den frommen Mönchen die unglücklichste der Mütter in ihr Gebet.

Die Väter, in ihrer rauhen Freude, bemerkten die Veränderung im Gemüth der Gräfin kaum, und achteten sie nicht; das Hofgesinde erinnerte sich alter, dunkler Gerüchte und gab sich verstohlne Winke; der treue Sohn blickte endlich durch den rosenfarbnen Schleyer, den die Liebe um ihn webte, nach der kummervollen Mutter und drang mit kindlicher Ergebenheit in sie, ihm die Quelle ihrer Sorgen zu entdecken. Alles, was er hervorlocken konnte, waren bange Thränen und Vertröstungen von einer Zeit zur andern.

Zwey Monate von dem Jahre, dessen Schluß alle Wünsche Reinholds krönen sollte, waren zurück=

gelegt. In einer schönen Sommernacht, als der Mond über den klaren Himmel hinzog, wie ein weißer Schwan über die Spiegelfläche des stillen Teiches — schlich Reinhold in den Schloßgarten und genoß in dem dämmernden Helldunkel seine dämmernden Hoffnungen. Er sahe nichts als lieblichen Glückesschimmer vor sich, und gleichwohl ergriff ihn eine ahnungsvolle Wehmuth, und es war ihm, als flüsterten ferne Stimmen ihm die Warnung zu: Traue nicht dem Geschick, wenn es am freundlichsten lächelt. Da hörte er leisen Gesang aus dem Dunkel des Parks. Er ging der Stimme nach und vernahm folgendes Lied:

Mitten im Gewühl der Freuden
Nagt die Reu an meiner Brust:
Ach, wer rettet mich vor Lust?
Wer giebt meiner Jugend Leiden,
Und den kindlich-stillen Blick
Nach dem Himmel mir zurück?

O wie gerne wollt' ich büßen
Schwere, tiefverborgne Schuld,
Und verschmachten in Geduld:
Doch die Liebsten unter Küssen
Zum Verderben eilen sehn —
Gott, wie soll ich das bestehn? —

Reinhold hatte die Stimme seiner Mutter erkannt und lag zu ihren Füßen. Mit liebevollem Ungestüm ließ er nicht ab, bis sie sich gesammlet und ihm Folgendes vertrauet hatte.

„Dort, gegen die Gränzen des Böhmerlandes, bin ich, unter treuer Aeltern Pflege, erwachsen. In glücklicher Einsamkeit kannte ich von der Welt nichts, als was unser Schloßgraben umspülete. Noch hatte ich keine höhern Wünsche, als daß es immer Frühling bleiben und meine Aya nicht so streng seyn möchte. Da beschloß mein Vater, mich in die Welt einzuführen. Adelwerth der Gute, Herzog von Weißenfels, feyerte seines Sohnes Vermählung. Mein Vater, der Braut verwandt, wurde vor Andern zum Feste geladen, und zog mit mir und einem stattlichen Gefolge dahin. Alles, was ich sah' und hörte, reizte zwar meine Neugierde: es war mir aber zu fremd, als daß es in mein Herz hätte dringen können. Am dritten Tage des Festes begann das Turnier. Ich, die nächste Verwandte der Braut, hatte den zweyten Dank auszutheilen. Voller Erwartung blickte ich vom Söller unter die glänzenden Ritter: aber bald gewahrete ich unter allen nur Einen. Ach, wie männlich schön war er! Er trat zuerst in die Schranken: meine Wangen glüheten; ich dachte gar nicht daran, meine Gefühle

zu verbergen. Ein riesenhafter Kämpfer trat gegen ihn auf: der Sieg schwankte — noch mehr aber meine Brust zwischen Angst und Freude. Jetzt errang mein Freund den Triumph, die Trompeten verkündigten ihn —: ich brannte von Neid und Eifersucht gegen die Braut, als sich der Ritter vor ihr niederließ, den Preis aus ihren Händen zu empfangen."

„Der Truchseß des Hauses, ein Vertrauter des Besiegten, warf dem Sieger den Handschuh hin und reizte ihn durch großsprecherische Reden. Zürnend griff er noch einmal zur Lanze, und schon beym dritten Gange war jener Prahler an den Boden geworfen, biß die Zähne zusammen und hielt sich die Rippen. Da war mir ein lauter Freudenruf entschlüpft: ich dachte an keine Lauscher. Und als nun der Sieger sich bescheiden vor mir niederließ, sein rabenschwarzes Haar, das bisher unter dem Helm verborgen gewesen war, in großen Wellen den Rücken hinabfloß, und er sein funkelndes Auge anständig, aber durchdringend auf mich richtete: da nahm er mit dem ihm gereichten Preis auch mein unerfahrnes Herz hin. Er, des Umgangs mit Frauen nur allzugewohnt, bemerkte gar bald meine Schwachheit. Von dieser Stunde an bewarb er sich mit zarter Schonung um mich, fachte die Gluth in

meinem Innern immer heller an, schien sich heimlich daran zu weiden, und — ja, ich wäre die Unglücklichste auf Erden geworden, hätte er sich nicht einige Zeit darauf um meine Hand beworben. Nichts gleicht der Wonne, mit welcher ich ihm, deinem Vater, hieher in seine Burg folgte. Nie ist ein Paar glücklicher gewesen, als wir es in den zwey ersten Jahren unsrer Ehe waren. Litt ich auch zuweilen von seiner Rauhheit — ich litt gern: es gelang mir ja, sie allmählig zu mildern, und besonders auch ihn immer mehr von den wilden Gelagen unsrer Nachbarn abzuziehen."

"Aber so blieb es nicht. Unsre Umarmungen wurden von Gott nicht geseegnet. Dies machte den reichbegüterten Grafen unzufrieden. Ich verdoppelte meine Ergebenheit, meine Gunstbezeigungen: er schien ihrer müde zu werden. Da überraschten mich selbst zuweilen meine hervorbrechenden Thränen: das erbitterte ihn sogar. Er suchte nun die alten, wilden Gelage wieder auf, vergaß meiner wochenlang, und brachte für meine Sorge und Sehnsucht mir nur neuen Unmuth und rauhere Heftigkeit zurück. Zuweilen, in einer bessern Stunde, wendete er sich zwar wieder freundlicher zu mir, und da war von mir alles vergessen; doch gar bald achtete er weiter nicht darauf, und so dieneten jene

schönen Stunden nur, wie glänzende silberne Sonden, meine Wunden tiefer aufzureißen. Eins aber, das ich im fünften Jahre unsrer Ehe entdecken mußte, trieb mich fast zur Verzweiflung.“ —

Je weiter die gute Gräfin in ihrer Erzählung kam, je ängstlicher wurde ihr Ton, und je gespannter die Aufmerksamkeit des Sohnes. Kein Wunder, daß beyde nicht bemerkten, wie ein schwarzes Ungewitter am Himmel heraufzog und den freundlichen Mond verschlang. Die heitern Sterne schienen sich zu flüchten, und nur einzelne streueten noch ein spärliches, gleichsam ängstlich zitterndes Licht herab. Die Gräfin fuhr fort:

„Da ich noch im Hause meiner Mutter war, hatte diese eine arme Waise, mir zur Gespielin, angenommen. Mathilde von Thurn war vier Jahre jünger, als ich. Als meine Mutter sterben wollte, band sie mir Mathilden auf die Seele, und da ich deinem Vater nach Dona folgte, nahm ich sie mit mir. Sie entfaltete sich zur schönen, tugendreichen Jungfrau, und blieb meine fromme, getreue Herzensfreundin. Dein Vater hatte ihrer wenig geachtet, so lange sein Herz mir zugewendet war. Nun aber entbrannte er in sträflicher Liebe zu Mathilden und legte ihrer Unschuld tausend gefährliche Schlingen. All sein Bemühen wurde an

der reinen Seele des Mädchens zu Schanden. Dies reizte ihn nur noch heftiger, und er ging so weit, daß er Mathilden mit einem theuren Eid bekräftigte, er werde mich, die Kinderlose, verstoßen, wenn sie sich nicht seinem Willen füge, der kein anderer sey, als mit ihr Nachkommen zu zeugen, die seinen Stamm nicht verlöschen ließen und einst sein reiches Eigenthum empfingen; sie aber, die arme Mathilde, werde er zu seiner Gemahlin und Gräfin von Dona erheben, wenn der Tod, der ja schon an meinem Leben nage, mich dahingerafft haben würde."

„Da brach der guten Mathilde das Herz, daß sie durch fernere Verweigerung meine schimpfliche Verstoßung bewürken, oder durch Aufopferung ihrer Unschuld meine Ruhe begründen sollte, und ihr heiterer Sinn schwand dahin. Ich drang in sie — lange vergebens; da endlich mein rauher Gemal immer erbitterter gegen mich, immer drängender gegen sie wurde, entdeckte sie mir ihr Geheimniß. Mein Schmerz war unbegränzt, denn ich fühlte im Innersten der Seele, wie ich den harten Mann noch jetzt liebe. Ich durchweinete Tage und Nächte, ohne Rath, ohne Hülfe zu finden —"

Langsam war das Wetter näher heraufgezogen und schon rollete der Donner von allen Seiten.

Der Wächter klopfte an die Pforte, das Hausgesinde warnend zu erwecken. Die Thurmuhr schlug zwölf. Die Gräfin fuhr fort:

„Da ich endlich einmal aus Erschöpfung in einen tiefen Schlummer sank, trat der Geist meiner Mutter im Traume zu mir. Ich kenne deinen Kummer, sprach er, und zähle deine Thränen. Dich zu stärken verließ ich die Sternhöhen. Wisse, dein Schmerz wird verschwinden, deine Schmach von dir genommen werden; die Liebe deines Gemals und alles frühere Glück deiner Ehe soll sich dir wieder zuwenden. Ziehe hin nach dem benachbarten Liebethal, das von hohen Felsen über die schauerlichen Gründe hinblickt. Laß deine Dirnen, und alle die um dich sind, dort auf dem Wittwensitz meiner alten Freundin. Vor dem Eingange zu ihrem Hause wirst du einen dunkelbeschatteten Teich finden: nahe bey ihm führt eine steinerne Stiege hinab in den Grund. Obschon dir die alten Tannen und Fichten verbergen, wohin sie führet —: betritt sie getrost und steige hinab. Zwischen den überhangenden Felsen und dem Waldstrom ziehet sich ein weißer Fußpfad hin: diesem folge. Er führt dich bey der Waldmühle vorbey auf einen kleinen, mit Felsen umzäuneten Platz, in dessen Mitte am Ufer des Stroms eine alte, einzelne Eiche stehet. Laß dich dort nie-

der in das junge Gras: da wird man dir sagen, was du thun sollst —"

Hier unterbrach ein fürchterlicher Donnerschlag die Gräfin. Erschrocken hob sie die gefaltenen Hände gen Himmel: da hörten beyde ein heftiges Rauschen im Gebüsch hart bey ihnen. Und bey wiederholten Blitzen erkannten sie eine dunkle Gestalt, die drohend durch die wankenden Rüstern schritt. Wer da? rief Reinold, und wollte den Verhülleten verfolgen. Die Gräfin hielt ihn erbebend zurück: die Gestalt war verschwunden. Die Mutter zog den Sohn eilig fort in das Schloß. Er drang in sie, ihre Geschichte zu vollenden. Sie beschied ihn den künftgen Tag: aber er ließ nicht ab, bis sie also beschloß:

"Unter dem Vorwand, die alte Freundin meiner verstorbenen Mutter vor ihrem Abscheiden noch einmal zu sehen, zog ich nach Liebethal, ließ meine Begleiter auf dem Schlosse, und trat die Wanderung getrost an. Ich fand alles, wie ich es im Traume nicht nur beschrieben bekommen, sondern zugleich gesehen hatte. Voll banger Erwartung und unter brünstigen Gebeten harrete ich im Schatten der alten Eiche, was sich begeben würde. Endlich sahe ich einen großen, stattlichen Mann den Strom entlang auf mich zukommen. Er trug ein

schwarzes Kleid und darüber einen feuerrothen Mantel. Seine Miene schien streng und gebieterisch, aber edel. Er redete mich an:

Hedwig, Gräfin von Dona, ich kenne deine Leiden, und will das Vertrauen belohnen, womit du zu mir kommst. Dort, wo sich das Thal krümmt, verbirgt der hervorragende Fels meine schimmernde Burg. Wohl lebte sich's glücklich, hier, unter den erhabenen Zaubereyen der Natur; aber ich bin es nicht, denn kein liebendes Weib, kein dankbarer Sohn erheitert meine Einsamkeit. Hedwig, Gräfin von Dona, reich' mir deine Hand! siehe, so schwör' ich dir: dir wird geholfen, durch mich, wenn du auch mir wohlwillst —

Herr, fragte ich, was soll ich thun, dir mein Wohlwollen zu bezeigen?

Er fuhr fort:

Ziehe ruhig nach Dona zurück. Heitere deinen Sinn auf. Dein Gemal ist gegen den Edlen von Wehlen ausgezogen. Er kehrt bald heim. Bade und schmücke dich. Gehe ihm mit gutem Muthe entgegen. Er wird sich deines Anblicks erfreuen. Unterdeß sende ich dir einen meiner Verwandten, einen jun-

gen, schönen Ritter. Dieser wird Mathilden lieb gewinnen und sie ihn. Er wird schon am Tage der Rückkehr deines Gemals um ihre Hand werben. Dies erbittert den Grafen gegen Mathilden: er läßt sie ziehen und kehret in deine Arme zurück. Bald darauf wirst du einen Sohn gebähren. Er bringt dir alle Freuden der ersten Jahre deiner Ehe wieder. Er wird aufwachsen — eine Zierde der vaterländischen Ritterschaft: aber ich bin indeß alt und schwach geworden, und bedarf liebender Pflege. Mit seinem zwanzigsten Geburtstage überlaß mir den Sohn, daß er meine Einsamkeit erheitere und selbst bey mir glücklich sey —

Mir kam ein geheimes Grauen an, da der Mann dies Wort sprach; fuhr die Gräfin schaudernd fort. Ehe ich mich fassen konnte, setzte der Mann ernster und feyerlicher hinzu:

Ich bin es, der dir dies alles bereitet. Verschmähest du mein Gesuch, so überlaß' ich dich deinem Schicksal. Mathilde kann dem Drängen deines Gemals nicht länger widerstehen: sie ergiebt sich ihm, sie schenkt ihm Erben. Alle wünschen nun deinen Tod, und du siehest das. Mathildens Mutter erziehet aus dem

Grabe zur Rache an dir über die verlohrne Unschuld ihrer Tochter: denn du brachtest sie nach Dona — —

Ach mein Sohn, rief die Gräfin unter tausend Thränen — er wußte alles in mir aufzuregen, was die Stimme meines guten Engels übertäuben konnte. Er drang eifriger in mich, er hielt mir die Handschrift vor: umstrickt, betäubt, unterzeichnete ich mit meinem Blute. Da ich den letzten Zug vollendet hatte, fiel ein Lichtstrahl in meine Seele. Ich wollte die Handschrift zerreißen; im Augenblick wurde sie mir entwunden. Ich sank vor Schrecken ohnmächtig zurück, und da ich erwachte, befand ich mich allein. Ich suchte umher, ich rief, ich flehete: nur der Wiederhall hörte meine Klagen und gab sie mir untheilnehmend zurück.

Endlich mußte ich wieder zu den Meinigen. Alles begab sich, wie es der Unbekannte verkündigt hatte. Durch ein tugendsames, strenges, wohlthätiges Leben hoffte ich meine Unthat zu büßen; deines Vaters erneuete Liebe und dein Anblick, mein Sohn, brachte Ruhe, brachte sogar Freude wieder in mein Herz; aber jetzt, da die fürchterliche Entscheidung nahet, kehrt alles mit verdoppeltem Schrecken zurück, und doch muß ich schweigen, und darf

kein Vertrauen fassen, weder zu Menschen, noch zu Heiligen.“ —

Reinhold trocknete sanft die Thränen der Gräfin. Beruhigt euch, meine Mutter; sagte er. Wer dieser Unbekannte auch sey — wisset: nichts Böses hat Gewalt über ein schuldloses Herz. Wer er auch sey: ihr werdet noch eines fröhlichen Alters genießen; denn so erhebe ich meine Hand und nehme Gott zum Zeugen: ich will weder Ruhe noch Freude sehen, bis ich euch die entscheidende Handschrift zurück bringe. Sehet, da bricht der erste Strahl des Morgenroths hervor: mein Schwur ist durch die Wolken gedrungen. Richtet euren Blick nach diesem guten Zeichen, Mutter: es wird wieder Muth und Vertrauen in eurem Herzen entzünden! —

Reinhold wollte vor allem in seinem Urtheil über den Versucher gewiß werden. Kaum war das Haus erwacht, als er von seinem Vater Urlaub zu einer zweytägigen Streifjagd nahm. Dann rief er den wackern Kunz, der von jeher gutes Muths seine gymnastischen Uebungen geordnet, und manchen Schaden, den der rasche Junker gestiftet, auf seine breiten Schultern genommen hatte. Beyde eilten nach Liebethal. Sie kamen an den Teich, an

die steinerne Stiege, an die Waldmühle, an die alte Eiche. Kunz, der schon lange über die stumme Eilfertigkeit des Junkers den Kopf geschüttelt, auch manche allgemeine Bemerkung vergebens verzettelt hatte — Kunz konnte nun seine Zunge nicht mehr zähmen. Herr, sagte er, wenn wir heimlich nach dem edlen Wesenstein wallfahrteten, da hab' ich mir's gefallen lassen, daß ihr euren Grillen nachhinget und schwieget, wie ein Fisch, oder auch, daß ihr, wie eurer Mutter Kammerzofe, alles über die Zungenspitz' laufen ließet — und ich gar nicht zum Worte kommen konnte —: ich hab' mir's gefallen lassen, denn da sah' ich Grund. Aber was hab' ich euch heute gethan, daß ihr schmollt? Oder was soll's hier, in dem verwetterten Rabennest? Wollen wir Krähen jagen, und Weißhühner, und Krickälstern? Daran fehlt's nicht! und sey's nur Gott gedankt, daß ich den Zwerchsack gut ausgefüttert, auch die runde Kürbisflasche nicht vergessen habe!

Ehrlicher Kunz, entgegnete Junker Reinhold; ich schmolle dir nicht und habe dich gegentheils im besten Vertrauen mitgenommen. Du sollst nehmlich wissen, daß ich nicht Jagens wegen hier bin. Ich habe ein wichtiges Werk zu vollenden: aber allein. Du bleibst hier unter dieser Eiche, und lässest dir's wohlseyn beym Inhalt des Zwerchsacks.

Morgen, spätstens um diese Stunde, bin ich wieder hier.

Kunz mochte protestiren und lermen, wie er wollte: es half nichts, er mußte den Junker allein ziehen lassen. Sobald der folgende Tag anbrach, stieg Kunz, unter heftigem Schmälen über seinen Herrn, auf die Eiche, um mit ängstlicher Liebe zu sehen, ob er noch nicht komme. Dann lockte ihn das unten ausgebreitete Magazin wieder herunter. Ob er nun gleich unter dem Speisen immer aufgebrachter auf den jungen Wagehals wurde, stieg er doch, mit Gefahr sich den Kopf zu zerschellen, wieder hinauf; dann aus Bedürfniß wieder herab: so daß er seine Zeit in wechselndem Auf- und Abwärtsstreben vergebens hinbrachte — wie ein Philosoph, der Einen festen Fuß im Idealismus, den andern im Realismus zu fassen versucht.

Reinhold kehrte zurück, unverletzt, aber mit trüben Muthe. Kunz eilte ihm froh entgegen. Er bekam weiter keinen Bescheid, als daß das Gesuchte nicht gefunden worden sey. Das hätt' ich euch vorhersagen wollen, erwiederte Kunz. Wer wird auch irgend etwas suchen, hier, in Schmalhansens Hungerlande! Na, Glück genug, daß ihr eine heile Haut zurückbringt; und die wollen wir nun auch eilig nach Hause tragen! —

Reinhold ritt jetzt eben so stumm hinter Kunzen her, als er gestern vorausgeritten war. Kunz war aber heute im Vortheil: er konnte so nicht bemerken, ob der Junker auf sein Geplauder höre oder nicht. Frey und zwecklos flossen seine Reden ins Unendliche aus, und sein Sprechen wurde ein reines. Reinhold aber hatte nicht nur den Liebethaler und Radner, sondern alle Gründe bis gen Schandau durchstrichen, ohne auch nur die entfernteste Spur von dem Feindseligen ausforschen zu können. Das bestärkte ihn in seinen frühern Vermuthungen. So besorgt ihn dies machen mußte, so war er doch darüber noch besorgter, daß er die traurige Botschaft der geliebten Mutter bringen müsse.

Unter den geistlichen Herrn, die des alten Doms in dem rebenumgürteten Meißen warteten, war damals noch der berühmte Gundibert, ein ehrwürdiger Greis von fast neunzig Jahren. Er war das Orakel der Gegend in geistlichen und weltlichen Dingen. Sorgenvolle wallfahrteten zu ihm und empfingen Rath, Bekümmerte Trost; ja sogar Krüppel und Gelähmte wurden oft durch seinen Seegen so gestärkt, daß sie ihre Krücken in die Elbe schleuderten und aufrecht davonzogen. Ohne Er-

quickung vermochte Keiner ihm in das ruhigheitere Antlitz zu schauen; und wenn er die Hand aufs Haupt legte, der fühlte dieselbe Labung, als habe ein Engel ihn seegnend berührt.

Zu diesem Schirmvogt der gläubigen Seelen am Elbstrom wendete sich nun auch Reinhold. Er wurde aufs beste aufgenommen. Gundibert verschloß sich mit ihm drey Stunden lang in sein innerstes Kloset, ließ sich alles genau berichten, und beschied den Junker auf den folgenden Tag, seinen Bescheid zu empfangen, wenn die Gnade des Höchsten diesen ertheilen würde. Reinhold erschien den folgenden Tag. Er ließ sich züchtiglich auf das Knie nieder, indem der fromme Mann ihm die zitternde Hand auf die Stirn legte und also begann:

Sey mir willkommen, mein geliebter Sohn in dem Herrn! Ich empfahl deine Sache gestern dem himmlischen Vater in meinem Abendgebet. Da löseten sich alle meine Sorgen um dich sanft auf, und es befing mich ein erquickender Schlummer. Und ich sahe, und siehe, du wandeltest an meiner Hand durch ein schönes, fruchtbares Land, das ich gar bald für das geseegnete Böheim erkannte. Ueber uns schwebte ein lichter Stern, der vor uns herzog, wenn wir gingen, und stillstand, wenn wir stillstanden. Und ich fragte: Herr, hast du dies

Land auserſehen, den Jüngling allda zu befreyen von den Ketten des Fürſten der Finſterniß? Und der Stern zog weiter. Da folgten wir der himmliſchen Leitung, und die Gegend wurde rauher, und Gebirge thürmten ſich vor uns auf und berührten mit ihren greiſen Häuptern die Wolken. Ich aber erkannte das getreue Tyrol. Und ich fragte: Herr, haſt du dies Land auserſehn, zu befreyen allda dieſen Jüngling von den Ketten des Fürſten der Finſterniß? Und der Stern zog weiter. Da folgten wir der himmliſchen Leitung, und wandten uns durch unwegſame Wälder und klimmten über niebetretene Felſen. Immer einſamer wurde es um uns, ſo daß wir nur zuweilen den pfeifenden Ruf der Gems oder den dumpfen Donner der herabrollenden Lawinen hörten. Und es ſenkte ſich das Gebirge: da that ſich vor unſern Blicken auf ein weites, wundervolles Land. Reißende Ströme brauſeten in den Abgründen an unſrer Seite, mächtige Berge ſtiegen in blauer Ferne empor: aber zwiſcheninnen ruheten friedliche Hütten in fruchtbaren Thälern, und eine ſichere Straße, vom Gewerbsfleiß der Menſchen oft befahren und von andächtigen Pilgern viel beſucht, führte hinüber in das köſtliche Land. Ich aber, erkannte den ernſten Eingang zu dem heiligen Welſchland. Und ich fragte zum drittenmale: Herr,

hast du dies Land ausersehn, zu befreyen allda diesen Jüngling von den Ketten des Fürsten der Finsterniß? Da senkte sich der leitende Stern langsam herab, ruhete auf einem dicken Walde, der vor unsern Blicken ausgebreitet lag, und ich erwachte, vom Ton des Glöckleins geweckt, das zur nächtlichen Hora läutete. Und als ich eintrat in den dunkeln Dom und mein Auge nach der Vorhalle richtete, wo die Fürsten unsers Landes ruhen: da deuchte mir's, als schwebe eine lichte Glorie um das Haupt des heiligen Georg, der das Grabmal unsers frommen Heinrichs hütet, und als lächle mir der Heilige zu. Da gedachte ich mit Freuden, daß Sankt Georg auch dein und deines Hauses Schutzpatron sey, und sang mit erhöhter Inbrunst das: Te martyrum candidatus laudat exercitus — Und nun, mein Sohn, zeuch getrost, wohin der Stern dich ruft, und er, der Herr der Heerschaaren wird mit dir seyn und sein heiliger Engel dich geleiten auf allen deinen Wegen.

Da küßte Reinhold die Hand des Greises ehrfurchtsvoll, empfing von ihm Absolution und Sakrament, und eilete gestärkt zur ängstlich wartenden Mutter. Unterweges aber, als der erste, süßeste Duft der empfangenen Seegnungen verflogen war, fiel ihm gar Manches schwer auf die Brust: Mich

trennen von der Geliebten, jetzt, im ersten Aufkeimen meiner und ihrer Hoffnungen! und vielleicht auf lange Jahre! dachte er. Die Schifflein auf der Elbe an seiner Seite kamen lustig, grüßeten, zogen vorüber und verschwanden: so stiegen die Bilder der glücklichen Stunden, die ihm Agnesens Umgang geschenkt hatte, in seiner Seele auf, schienen freundlich zu winken, und traten dann zurück, bis sie sich in dunkle Ferne verlohren, aus welcher sie vielleicht nie zurückkehrten. Fast hätte er gewankt; da fiel ihm der Spruch des Kaplans ein, den er schon als Kind erlernet hatte:

Wohin dich weis't das höchste Gut,
Befrage nicht erst Fleisch und Blut —

Er sagte sich das Sprüchlein laut vor; und was es über sein liebendes Herz nicht vermochte, vollendete der feste Glaube an die Treue seiner Agnes.

Woher aber den Vorwand nehmen zu der langen Reise, ohne Mißdeutungen zu erwecken oder das Geheimniß der guten Mutter zu verrathen? Darüber fand er durch alles Grübeln keine Auskunft.

Für diese hatte aber der Zufall gesorgt. Ein benachbarter Ritter hatte schon lange auf die schöne Wesensteinerin das Auge gerichtet und jetzt beym Vater um sie geworben. Der Vater glaubte, den

Ritter, der ein heftiger Mann war, nicht gefügiger entfernen zu können, als durch das Geständniß der Wahrheit: seine Tochter liebe Reinholden und werde ihm bald verlobt werden. Darüber hatte sich der Ritter erhitzt und in bitterm Spott versetzt: Wie? darf solch schöner Preis einem Knaben zuerkannt werden, der noch nicht von der Mutter gewichen ist? und wofür? weil er die Sonne scheuete, sein milchig Gesicht zu verwahren? und was des Schimpfes mehr gewesen war. Das hatte den Wesensteiner gar sehr gewurmt und er hatt' es dem Grafen von Dona nicht bergen mögen, dem denn auch die Schmähung nicht wenig verdroß. Darum waren die Väter eins worden, Reinholden — wenigstens bis zu jenem längst voraus bestimmten Tage, in die Welt fahren und die goldnen Sporen verdienen zu lassen. Sobald nun dieser heimkehrete, traten sie ihm mit dem Vorschlag entgegen, den dieser mit großer Freude annahm. Die zagende Mutter und das zarte Fräulein vergossen herbe Thränen, die Väter priesen seinen schnellen Entschluß: so zog Reinhold aus, und Kunz, der treue Kämpe, mit ihm.

Dem ehrlichen Kunz, dem in seiner gewöhnlichen Behausung, dem Pferdestall, weder die bekanntere, noch die verborgene Ursach der ritterlichen Fahrt kund worden war — ging diese schwer in den Kopf.

Herr, begann er, als die Spitzen des väterlichen Schlosses aus seinen Augen waren, und er nur noch, den Mund voll Wasser, die vom wohlgenutzten Heerd aufsteigenden Wölkchen erkannte — Herr, erlaubt, daß ich euch aus euren tiefen Gedanken ein wenig aufrüttle —

Was willst du? sagte Reinhold, aus dem Schwanken zwischen Schmerz der Trennung und Hoffnung der Erlösung einen Augenblick erwachend.

Was ich will? versetzte Kunz — euch ein traulich Wörtlein sagen, so ihr's vergönnet.

Sprich nur, ehrlicher Kunz, erwiederte Reinhold, und glaubte sich so des störenden Gefährten am besten zu erledigen.

— Nun, ich meyne, Herr, euer Rappe gehet zwar gut; aber ihr saßet auf dem atlaßnen Tabouret zu Wesenstein doch noch weicher und wärmer, als auf ihm. Nun gebt wohl Acht, denn ich sage so: wo man weich und warm sitzt, da ist's thörlich aufzustehen, wenn man nicht muß. Nun sagt aber: wo war bey euch das Muß? was trieb euch her-

aus in die weite Welt, die ich nur allzuoft die verkehrte habe nennen hören? Wollt ihr Minnelohn erjagen? Herr: ihr habt den Lohn ohne den Zug. Wollt ihr euch Ruhm erwerben? Ihr waret glücklich ohne Ruhm, von dem ich ohnehin gar wenig halte. Wollt ihr Feinde demüthigen? Ihr habt keine Feinde. Und also —? Doch wartet: bisher hab' ich auf der einen Seite gelegen, nun wend' ich mich auf die andere! Ihr seyd vielleicht so etwas von einem Menschenfreunde und ziehet nicht um Euret-, sondern um Andrer willen aus; ihr wollt helfen, ihr wollt schützen — nicht so? Aber wen denn? Wir haben Zeit: ich führ's euch aus — Bedrängte Jungfraun: kann passiren! Aber, Herr, alle Weiber, die geholfen haben wollen, können sich schon selbst helfen durch etwas Spitzes — durch eine spitze Rede, eine spitze Nadel, einen spitzen Dolch. Fromme Mönche: auch gut! Aber alle Pfaffen, die Schutz bedürfen, wissen sich diesen schon selbst zu schaffen durch etwas Rundes — durch runde Weinfässer, runde Thaler, runde Insiegel, die auf Bann und Interdikt gedrückt werden. Regierende Herren: mag drum seyn! Aber alle große Herrn, die Hülfe brauchen, können sie bey sich selbst finden in etwas Scharfen — in scharfer Ordnung im Lande, in scharfer Gerechtigkeit

gegen gutgesinnete Nachbarn, in scharfen Schwerdtern gegen übelgesinnete. Gedrücktes Volk: läuft auch mitunter! Aber ein Volk, das sich ruhig drücken läßt, findet auch schon selbst Trost in etwas Stumpfen — in seinen stumpfen Sinnen, in seinen stumpfen Klagen, in seinen stumpfen Wünschen. Nun also, mein herrlicher Junker, was brauchen wir uns zu bemühen?

So vermischte der Freymüthige Ernst und Scherz nicht gerade übel. Das Beste aber war, daß er, ohngeachtet alles Protestirens, seinem Herrn treulich folgte — wie eine prosaische Hausfrau dem Gemal treulich folgt, wenn er nur gelassen sie aushört, und dann ruhig thut, als ob sie nicht gesprochen hätte. —

Die Reise der Beyden glich dem Durchfluge eines Engländers in unsern Tagen — nirgends Aufenthalt, nirgends Theilnahme an etwas, außer an sich selbst, nirgends Freude, nirgends Leid. So kamen sie an die Gränze des Tyroler Landes, und hier machte Kunz zum erstenmal große Augen, als sein Herr des Abends in der Herberge also zu reden begann:

Bis hieher, mein Kunz, hab' ich deine treuen Dienste annehmen können, und danke dir herzlich dafür. Was ich aber nun auszurichten habe, ge-

hört für mich allein. Darum verweile ruhig in diesem Hahn und laß dir's an nichts gebrechen, bis zu dem Tage, da ich, wie du weißt, mein zwanzigstes Geburtsfes feyere. Ich hoffe, dann längst wieder bey dir zu seyn: sollte ich mich aber irren — nun, so ziehe zurück, bringe meinen Aeltern, bringe meiner Agnes den Abschiedsgruß, und sag' ihnen, das ich mit treuer Liebe meinem Geschick entgegen gegangen sey. —

Hier versagte Reinholden die Sprache und er konnte nicht vollenden. Er hätt' es auch nicht gekonnt, wenn ihm die Sprache nicht versagt hätte: denn Kunz ließ einen gewaltigen Strom der Rede daherschießen, in welchem sich Bitten und Vorwürfe, trauliche Warnungen und derbe Flüche vermischten, und der durch die wilden Wasser seiner gutmüthigen Thränen noch verstärkt wurde. Reinhold ließ den redlichen Gefährten austoben, drückte ihm dann die schwielenvolle Hand und entgegnete: Laß ruhig geschehen, mein Kunz, was nicht zu ändern stehet. Mache mir das Herz nicht weich, hier, wo es Entschlossenheit und guten Muth gilt. Und als Kunz noch immer nicht abließ, mußte der Junker wider Willen ein Machtwort sprechen. Das machte Kunzen stutzig. Er stand schweigend und maß seinen Herrn von oben bis unten mit großen Augen,

in denen die Thränen stockten. So männlichfest, trotzig und herrisch hatte er ihn noch nie gesehen. Er preßte, was das gute Herz und der bittere Unmuth nach der Zunge drängten, zurück; ging schweigend, des Junkers Pferd aufzuzäumen, und machte sich gegen das treue Thier Luft in verständigen Zuredungen, bedenklichen Prophezeiungen und traulichem Flehen. Und als der junge Graf hinabkam in den Hof, den vollen Beutel zur Versorgung Kunzens hinwarf, sich dann eilig aufs Roß schwang, und nicht sprechen konnte: da brachte auch Kunz nichts hervor, als schluchzend: Nehmt die Trense lieber so —! Als aber der Junker darnach griff, küßte Kunz die liebe Hand unaufhörlich. Nun flog der Rappe davon. Kunz eilte nach — er hatte noch so vieles zu erinnern, wollte nur Einmal noch die Macht seiner Beredsamkeit versuchen, wenigstens die rührende Scene mit einem kräftigern Abgang, als von der Trense, beschließen: aber Roß und Mann waren ihm aus den Augen, denn schon hatte der dicke Wald sie eingenommen.

Der gute Reinhold eilte dem dunkeln, geheimnißvollen Walde so behende zu — nicht nur den Bitten seines Knappen, sondern auch den bangen Zwei-

feln zu entfliehen, die sich in seiner Brust empordrängten. Deinem Ziele bist du nahe, sagte er, da ihn die finstern Schatten des Waldes umfingen; aber kennest du auch nur Ein Mittel, wodurch du es erreichen könntest? — Und in der That glich auch diese seine Fahrt den Wanderungen vieler jetziger Glücksritter nach Rußland — einzig in der Absicht köstliches Papier zurückzubringen, ohne auf die Frage: wie geschieht das? auch nur eine solche Antwort zu haben, wie Luther in der Erklärung der sieben Bitten.

Der Junker war den ganzen Tag vorwärts gezogen: er hatte kein lebendiges Wesen angetroffen. Seine Kräfte waren fast erschöpft, die Sonne neigte sich zum Untergange, und im Gebüsch lagerte sich schon die Nacht; da bemerkte er, daß er den Pfad verlohren habe, auf welchem er gekommen. Anfänglich hatten sich ihm — wenn auch seltene Spuren von Menschentritten gezeigt; jetzt waren auch diese nicht mehr zu entdecken. Mit gesenktem Haupt wand er sich durch das Gestripp und zog das ermattete Roß nach sich: da rief plötzlich eine rauhe, fürchterliche Stimme: wer da? und im Moment stand ein herkulischer Waldmann vor ihm. Auf der Schulter trug er eine große Axt, ein struppiger Bart umschattete sein Gesicht, das keines Schattens

bedurfte, weil es ohnehin schwarz war, und schlechte Lumpen bedeckten nothdürftig seine Blöße. Wer bist du? wohin willst du? schnauzte der Waldmann den erschrockenen Reinhold an.

Ich bin ein redlicher Wanderer, entgegnete Reinhold; habe den rechten Weg durch diesen Wald verfehlt, und suche eine menschenfreundliche Seele, die mir erlaubt, die verlohrnen Kräfte zu sammlen und morgen meinen Weg ruhig fortzusetzen.

So? sagte der rußige Mensch, und fixirte den Jüngling, als wolle er ein physiognomisches Fragment zur Beförderung der Menschenkunde über ihn schreiben. Er wollte aber lieber eins zur Beförderung der Menschenliebe praktisch darstellen. Gelassener fuhr er nach einer Weile fort: Na, wenn's das ist, so komm mit mir in meine Köhlerhütte. Sie ist nur einen Katzensprung entfernet.

Reinhold folgte und trat in die Hütte, wo, außer dem Köhler, nur noch die nackte Armuth wohnte. Der schwarze Mann trug sein Bestes auf: dürre Brotrinden, Holzäpfel und klares Wasser. Dann pflanzte er sich gemüthlich neben Reinholden hin und genoß das leckere Mahl mit bestem Appetit.

Du sagst, begann der Waldmann, du habest den Weg durch den Wald verfehlt: du bist doch

kein Narr, hindurch wandern zu wollen, was noch kein Mensch gewagt hat?

Nein, das eben nicht, antwortete Reinhold mit einiger Verlegenheit.

Aha! so willst du wol zu unserm alten Betbruder, dem Wundermann Gilderich? Hast du ein Uebel am Leibe?

Nein, nein: aber du hast Recht, zum wunderthätigen Gilderich will ich! fiel Reinhold ein und horchte hoch auf. Er suchte den Nachbar in ausführlichere Erörterungen zu verflechten: dieser hatte aber eine unüberwindliche Antipathie gegen alle Ausführlichkeit, und warf nur mit kurzen, bittern Xenien nach dem Eremiten. Reinhold verstand sie nicht, that aber, als verstehe er sie — wie es viele andere Leute mit andern Xenien auch zu machen pflegen.

Na, beschloß der Waldbruder, ich will dich morgen auf den rechten Weg bringen. Jetzt leg' dich dort in den Winkel und schlaf' aus. Wart', ich will dir eine Ehre anthun und es gut mit dir meynen: da hast du mein schwarzes Katzenfell zur Decke!

Reinhold mußte sich's gefallen lassen, sich auf den Boden zu legen; der Köhler warf ihm die starre, klappernde, von Katzenfellen zusammengenähete Decke über und sagte schmunzelnd: Gelt, das ist weich

und warm? Dann ließ er den gewaltigen Kettenhund los, hielt mit ihm ein freundliches Zweygespräch, und warf sich neben Reinholden an den Boden.

So wenig der Junker an solche Lagerstätten gewöhnt war, so behauptete doch die erschöpfte Natur ihre Rechte, und er schlief ruhig und fest ein. Noch war der Schlummer nicht von ihm gewichen, als er sich derb aufgerüttelt fühlte —

Na, Faulpelz, was wird's? rief ihm der gestrenge Wirth zu. Die freundlichen Dolen singen schon das Morgenlied und der Tag grauet: ich muß an meine Arbeit! Auf! wir wollen fort!

Reinhold raffte sich auf. Sie gingen durch das Dickigt. Reinhold hatte das Roß, des verwachsenen Weges halben, zurücklassen müssen. Es fiel ihm schwer auf's Herz, daß er sich nun auch von dem letzten heimischen Gefährten trennen mußte. Der Köhler trabete gemüthlich, wie ein Bettler, voran; Reinhold folgte im trüben Einerley, wie ein Prinz, nach. Endlich rief jener: Halt! da siehest du den Fußsteig: der bringt dich zur Einsiedeley. Nun geh' in Gottes Namen. Kömmst du wieder, und hast 'was übrig von Seegen, so bring' es mir mit. Damit wendete er sich um und ging in das Gebüsch.

Reinhold ermannete sich von seinem Trübsinn, empfahl die Seele seinem ritterlichen Schutzpatron, und wanderte frisch fort auf dem einsamen Pfade, ohne daß ihm ein Abentheuer aufstieß, bis sich die Sonne wieder zum Abschied rüstete. Da bemerkte er, daß nicht fern von ihm das scheidende Tageslicht heller einfiel und der Wald ausgehauen seyn müsse. Plötzlich stand er vor einem großen, angenehmen Rundtheil. Es war mit himmelhohen Ulmen umgeben, der schönste Rasen grünete auf der Fläche, ein kleiner Bach trieb sein flüssiges Krystall über blinkende Kiesel, und in der Mitte des Rasenplatzes erhob sich eine mit Schilf gedeckte Hütte, deren Außenwände mit reinlichem Rohr bekleidet waren. Eine Todtenstille herrschte umher, die nur durch das sanfte Flüstern des Gewässers unterbrochen wurde. Es war nicht schwer, hier die Wohnung des Eremiten zu erkennen. Schon der fromme Schauer, der jeden hier umfing, kündigte etwas Wundervolles an, und die Worte, die, von Weidenruthen zierlich eingeflochten, über der Thür zu lesen waren — Friede sey mit euch — gaben noch bestimmtere Weisung.

Mit Vertrauen auf die ihn leitende höhere Macht und auf seine gute Sache, klopfte Reinhold leise an die Thür. Langsam rief eine hohle Stimme

von innen: Gehe ein, du Geseegneter des Herrn! warum stehest du draußen?

Da öffnete Reinhold, wollte eintreten, wurde aber von heiligem Schauer in der Thür festgehalten. Das Gemach war allem Tageslicht verschlossen. Von oben herab an Ketten hing eine thönerne Lampe und warf ihr rothes Licht zunächst auf einen steinernen Tisch in der Mitte des Gemachs. Hinter dem Tische saß ein Greis in grauer Kutte. Der silberweiße Bart floß ihm bis auf den Gürtel herab. Aus dicken Augenbrauen richtete er den Blick unverwandt auf den Jüngling. Ein wunderschöner Knabe, wie Guido's Engel, die den Verklärten Palmen reichen, und den auch Reinhold gleich auf den ersten Blick für solch ein himmlisches Wesen erkannte — stand an der Seite des Tisches, und bot dem grauen Vater zarte Früchte dar in einer silbernen Schaale.

Schließe die Pforte, mein Sohn, begann endlich der Greis; ich bin entwohnt des Lichtes der Sonne, wie des Bösen, das sie bescheint.

Ach, heilger Vater — erwiederte Reinhold und ließ sich nieder auf das Knie; ich bin nicht werth einzugehen in dies Heiligthum.

Feyerlicher entgegnete der Greis mit den Worten der Schrift: Wer wird in den Tempel des

Herrn gehen? Wer ohne Falsch ist, und Niemand Unrecht thut, und deß Zunge nicht lästert!

Zugleich reichte er Reinholden die Rechte, die sich unwillkührlich in die Form des Seegnens zusammenzuziehen schien. Reinhold faßte Muth und küßte die dargebotene Hand. Der schöne Knabe war verschwunden.

Setze dich zu mir, begann der Alte von neuem; theile das Mahl, das die Gnade des Höchsten mir schenkt, trinke mit mir aus einem Kelch, und vertraue mir das Anliegen, das dich hieher führt.

Mit dem Gefühl, als genösse er das Nachtmal des Herrn, griff Reinhold nach den Früchten und dem erquickenden Kelch, und als er sich gelabet hatte, erzählte er dem heilgen Gilderich die Geschichte seiner Mutter und die Absicht seiner Reise.

Was auch eine höhere Macht über mich beschlossen haben mag — endete er; mein Vorsatz stehet fest: ich werde das väterliche Haus nicht wiedersehen, bis ich die blutige Handschrift meiner Mutter, ihr zum Trost und mir zum Heil, zurückbringen kann.

Halte fest an dem Herrn: Glaube und Muth bleiben nicht ungekrönt — antwortete der Greis. Bewahre sie in deiner Brust. Jetzt genieße der Ruhe in dieser Freystatt des guten Gewissens. Dort —

(er zeigte auf eine Thür im Hintergrunde,) dort findest du neben meinem rauhen Lager ein sanfteres für einen Freund. Erwähle das letzte, und morgen empfange meinen Rath. Ich werde indeß im Gebet um deine Seele ringen.

Er schlug bey diesen Worten das Kreuz über Reinholden, und dieser ging schweigend nach der Thür. Hätte er hier nicht lauter Wunder erwartet: er würde auch durch diese Thür nicht einzutreten gewagt haben. Von zwölf hohen Kandelabern umgeben, auf denen Kerzen brannten, stand da ein schwarzer Sarg. Ein härenes Gewand war in den Sarg gebreitet. Zu den Füßen dessen, der diese Lagerstätte einnahm, stand ein furchtbares Memento mori — ein hohes Krucifix, dessen Schaft in einem Hügel von Todtengebeinen befestiget war. Aus diesen schien vorn ein milchweißer Schädel dem Liegenden jeden Augenblick zuzurufen: was ich bin mußt du werden! — An der andern Seite war ein weiches Lager von schöngefleckten Tigerfellen bereitet und mit frischen Blumen bestreuet. Ohne den Befehl des Greises hätte Reinhold nicht gewagt, den matten Gliedern dies sanfte Lager zu gönnen.

Als er nach einem erquickenden Schlaf erwachte, hörte er draußen den Eremiten mit dumpfer Stimme den Morgenpsalm singen. Nach dem Gloria patri

et filio trat er zu Gilderichen, der ihn freundlich empfing.

Höre deinen Bescheid, mein Sohn, begann der Greis, und eile, ihn auszuführen. Ich selbst kann dir nicht verschaffen, was du suchest. Aber ich habe einen Bruder —

Bey diesen Worten überlief ein krampfhaftes Zucken, wie ein heftiger Fieberschauer, den ganzen Körper des Greises. Es wurde aber, mit bemerkbarer Anstrengung, im Augenblick besiegt. Er schlug nun die Augen halbgeöffnet gen Himmel: sie schienen jetzt nur Mitleid auszudrücken. So wiederholte er:

Ich habe einen Bruder — Gehe zu ihm. Er kann dir helfen. Er wird es, wenn du ihm Kunde von mir, und zum Beweis, daß ich dich sende, diesen Rosenkranz bringst. Entlade dich alles dessen, was den irdischen Sinn reizt. Harre nur auf den Herrn und sey getrost. Der Bote erwartet dich, der dir den Weg zeigen wird.

Reinhold legte, was er von irdischem Werth bey sich trug, zu den Füßen des Heiligen, empfing den Seegen, und fand vor der Thür der Hütte den Himmelsknaben, den er gestern, Gilderichen speisend, getroffen hatte. Ein Engel geleitet mich, sagte Reinhold: wie kann mir's fehlen?

Der schöne Knabe ging lange schweigend vor ihm her, und Reinhold folgte mit stummer Ehrfurcht. Da sie etwa eine Stunde gewandert waren, begann der Führer mit schwacher, schwankender Stimme: Mein Bruder, du gehest einen gefahrvollen Weg —

Ich vertraue Gott und dir — entgegnete Reinhold.

Nach langer Pause begann jener wieder: Mein Bruder, hast du Vater und Mutter verlassen, dich in der Welt zu versuchen?

Ich habe sie verlassen, das Heil meiner Seele zu finden, antwortete Reinhold. Dabey ergriff ihn eine schauerliche, ahnungsvolle Wehmuth, und es war ihm, als schwebten die trauernden Gestalten seiner Lieben an ihm vorüber.

Da begann der Knabe nochmals: Mein Bruder, wirst du zurückkehren zu der einsamen Hütte? Reinhold antwortete: Ich werde zurückkehren und dem Heiligen mein Dankopfer bringen.

O thu' es nicht! rief in diesem Moment der Knabe heftig; wendete sich, fiel nieder und umschlang mit Thränen Reinholds Füße. Ich beschwöre dich: thu' es nicht! Auch ich habe Vater und Mutter verlassen! O kehre nicht zurück und nimm mich mit dir!

Vor Schrecken erstarrete Reinhold: aber bald

sammlete er sich wieder, hob den Knieenden sanft auf und sagte mit frommen Eifer: Wie? können auch Engel versuchen? Dein Vater, ich weiß es, ist im Himmel; dein irdischer Wohnplatz nur auf kurze Zeit jene Hütte: mein Vorsatz stehet fest — ich kehre zu ihr zurück, sehe auch dein himmlisches Antlitz wieder, und du lächelst zufrieden auf mich herab.

Und der Knabe ging schweigend weiter: Reinhold aber folgte unruhig. Bald darauf kamen sie an einen breiten Fluß. Weiter bedarfst du meiner nicht, sagte der Führer. Folge diesem Flusse: er bringt dich an das Ziel deiner Wanderschaft. Kaum hatte er dies gesagt, als er in dem Gebüsch verschwunden war. Reinhold wanderte, wunderbar ergriffen und im Innersten bewegt, an dem Ufer des Flusses hin.

Die Gegend wurde allmählig heiterer, doch blieb sie vom Walde umschlossen. Drey Tage wanderte Reinhold, ohne daß er eine Spur menschlicher Wesen entdeckte. Als sich am vierten die Morgensonne durch die dicken Nebel wand, fielen ihre ersten Strahlen auf ein prächtiges Schloß, das in mäßiger Entfernung auf einem Hügel, wie plötzlich

hingezaubert, vor Reinholds Blicken lag. Der Junker trauete seinen Augen kaum. Der Palast schien von blendendweißem Marmor erbauet; eine erhabene Kuppel stieg, strahlend in ihrer goldenen Bedachung, zu den Wolken, und die edel verzierte Façade trat, auf ihren bunten Porphyrsäulen, herrlich hervor. Der Fluß schlang sich um den Fuß des grünenden Hügels. Hier ist das Ziel deiner Wanderschaft! rief Reinhold, und schritt muthig drauf zu.

Das Schloß war umgeben von einem eben so herrlichen Garten. Ohne Widerstand öffnete Reinhold die Pforte. Es lagen zwar an dem Eingang auch in diese elegante Welt zwey gewaltige Greife, starreten den Eintretenden an und wießen ihm grollend die rauhen Tatzen; sie meynten es aber nicht böse und blieben, wie andere Greife, ganz ruhig liegen. Ein kleines Wäldchen von Bäumen, deren hellgrüne Blätter mit dem schönsten Glanzlack überzogen schienen, und die zugleich mit süßduftenden, schneeweißen Blüten und goldenen Aepfeln prangeten — ließ dem Jüngling keinen Zweifel übrig, er sey in einem Zaubergarten. Welcher Deutsche hätte zu seiner Zeit italienische Goldorangen gekannt!

Reinhold war kaum von dem Lustwäldchen umfangen, als ein flüchtiger Trupp junger Nymphen

durch das Gesträuch rauschte. Die schönen Kinder walteten mit ihren Reizen so anziehend und ohne Mißgunst, als wären sie beym Ballet angestellt gewesen. Kaum fielen die feurigen Augen der Einen auf den staunenden Jüngling, als sie ein lautes Ha ausstieß, und im Moment nahmen alle schönen Augen des Trupps dieselbe Richtung, und alle Kehlen wiederholten auch dasselbe laute Ha! Zugleich flohen die Mädchen, wie verscheuchte Rehe, nach dem Gebüsch zurück; da sie aber verwundert bemerkten, daß sie nicht verfolgt wurden, nahmen sie sich Zeit, langsamer zu verschwinden und sich wol auch noch umzusehen. Reinhold schüttelte das Haupt und ging weiter.

Er kam in den Blumengarten, der mit tausend ihm neuen Farben und Wohlgerüchen seine Sinne fast umnebelte. Unter einer mit dem Weste spielenden Silberpappel saß in harmloser Gemüthlichkeit eine noch schönere Jungfrau, und war eben beschäftigt, ihr Endliches in das Unendliche einzubilden — Blumen, die in ihrem Schooße lagen, in einen Kranz zu verflechten, meyn' ich. Sie bemerkte den Jüngling nicht: dieser gab sich aber auch alle Mühe, den Sand unter seinem Fußtritt nicht knistern zu lassen. Konnte er dafür, daß

er dadurch genöthigt wurde, sehr langsam zu gehen und das reizende Bild gleichsam einzusaugen?

Sein Weg führte ihn in den düstern Platanenhain. Der gute Junker rieb sich die Augen, und sann und sann, ohne zu wissen, worüber. Da ihm, vorhin über dem Sehen und jetzt über dem Sinnen, sehr warm geworden war, mußte das Geplätscher eines nahen Gewässers ihm willkommen tönen. Er machte sich Raum durch das dickverwachsene Gesträuch und schlich dem harmonischen Rauschen nach. Als er eben einen blühenden Rosenstrauch zurückbog —: welch ein Schauspiel zeigte sich seinen Blicken! Eine Silberquelle ergoß sich in ein weites Marmorbecken, das mit Jasmin- und Rosenhecken umfaßt war. Im Schatten derselben ruhete — ach, das schönste aller Donauweibchen! Gleich einer schmachtenden Najade, die nach dem Bade einen süßen Schlummer und noch süßern Traum erwartet, lag die Huldin da, auf weichen Rasen hingegossen, und von nichts verdeckt, als von den Grasblümchen, die sich nickend zu ihr beugten, ihre reizenden Glieder zu küssen. Das lange, schwere Haupthaar war über den schneeweißen Nacken geworfen, beschattete die unruhige Brust, und floß dann hernieder in den Schoos der Nymphe, die gedankenlos mit den Spitzen desselben zu spielen schien. Zwey ihrer

Schwestern entstiegen so eben dem Bade, und halfen einander, unter mancherley leichtsinnigen Neckereyen, ankleiden.

Reinhold schauete über seine Rosenhecke, eben so unbeweglich und nach Einer Richtung, wie die Büste des Pan neben ihm. Da flüsterte ihm sein guter Geist zu — und es war hohe Zeit: Schließe die Augen und fliehe! Der mannfeste Reinhold folgte wirklich diesem kategorischen Imperativ, und schloß die Augen — bis etwa auf ein unbeträchtliches Blinzeln durch die Wimpern; die Klugheitslehre trat herzu und erinnerte ihn, wie schlecht einem Aktäon solches Sehen bekommen sey, und die Phantasie, die das Tempo in Acht nahm, ihm das Bild der treuen Agnes als Aegide vorzuhalten, vollendete den Sieg. Er setzte den herabgebogenen Rosenzweig, obschon sehr langsam, in Freyheit, schlich auf den Hauptweg zurück, und raffte sich nun in dem Entschluß zusammen, unwandelbaren Schritts in das Schloß zu eilen, was sich ihm auch immer entgegenstellen möchte.

Es stellte sich ihm nichts entgegen, nur etwas zur Seite, das ihn aber nicht aufhielt. Auf einer grünen Wiese exercirte eine Rotte junger rüstiger Männer den, in unsern Tagen selbst in die drama-

tische Welt gehobenen Hahnenschlag; andere boxten und rauften sich scherzweise —: kurz, es gab hier so handfeste Kurzweil und so gröbliches Freudenspiel, wie auf einem gymnastischen Uebungsplatze eines deutschen Instituts für junge, reiche Engländer. Reinhold ließ sich das nicht anfechten; er hörte sogar kaum darauf, als einer der jauchzenden Incroyables dreymal auf ein Schild schlug und zur Ordnung des Tags rief, weil die Stunde nahe sey, wo ihr Herr von seinem Morgenschlummer zu erwachen pflege.

Reinhold trat die Marmorstufen hinauf und kam in das Schloß. Eine kaum übersehbare Reihe von Zimmern zeigte sich ihm. Die Thüren waren geöffnet; ein Zimmer war immer noch schöner als das andere, jedes anders, und so sorgfältig im Geschmack irgend einer ältern oder neuern Nation dekorirt, als habe der Baumeister nach einem untersiegelten Exemplar von dem Prachtwerke des Herrn von Racknitz gearbeitet. Mit hochklopfendem Herzen schritt Reinhold aus einem Zimmer in das andere. Die Einsamkeit und Todtenstille vermehrte sein Herzklopfen. In sechs Zimmern war kein lebendes Wesen zu sehen. In dem gräcisirenden Kabinet, das die Reihe der Gemächer dieses Flügels beschloß, entdeckte Reinhold endlich einen Lebenden — aber

keinen, der ahnungsvolles Herzklopfen zu stillen gemacht war.

Auf blaßgelber, silbergestickter Ottomane schlief ein riesenhaft gestalteter Mann. Er war nicht mehr jung, ja kaum noch in den Jahren, die man im gemeinen Leben — mit wenigem Grunde — die besten zu nennen pflegt: aber sein mächtiger, breitgeschulterter Körper, die hochgewölbte Brust, die hervortretenden Muskeln der Arme, der krause schwarze Bart, und, zum Ueberfluß, die gewaltige Keule, die neben ihm lag, als pflege er damit das Hausregiment zu führen — dieß waren geschickter, an die Nützlichkeit gesunder Füße zu erinnern, als jene glatten Helden, die auf der Wiese ihre Kraft und Kampflust an dem armen Hahn im Topfe ausließen. Da es sich der Heros bequem gemacht und nur nachlässig eine Löwenhaut über seine Lenden geworfen hatte, war Reinhold desto besser im Stande, anzuschlagen, was wol ein solcher farnesischer — Stier oder Herkules vermöge. Auf jeden Fall gefaßt zu seyn, setzte er sich in den Stand eines erfahrnen Friedensunterhändlers — nahm in die Linke den frömmelnden Rosenkranz, und zog mit der Rechten das Schwerdt. Dabey machte das Wehrgehänke ein leichtes Geräusch, und der Schläfer erwachte.

Mit Eins sprang er auf vom Lager, daß der Fußboden drönte und die Fenster erzitterten. Er ergriff die Keule — Wie ein alltäglicher Recensent einen originellen Dichter, schnaubete der Recke Reinholden an: Wer bist du, daß du dich erfrechst, meinen Schlummer zu stören?

Herr, versetzte Reinhold bescheiden; euren Schlaf zu verscheuchen war nicht meine Absicht. Ehe ihr schmähet und dreinschlagt, nehmt ein verständig Wort an. Hernach thut, was euch gefällt, und seyd gewiß, auch ich trage dies gute Schwerdt nicht zur leeren Zierde.

Diese gesetzte Rede schien dem Riesen nicht ganz zu mißfallen. Sprich, sagte er: aber mach's kurz.

Mich sendet euer Bruder zu euch, begann Reinhold; und zum Erweis dieser Sendung gebe ich euch diesen Rosenkranz.

Nun gut! versetzte der Hausherr, und warf den Rosenkranz, so weit er fliegen wollte. So lebt er also noch, der saubere Bruder Gilderich? Hab' lange keine Kundschaft von dem alten Sünder empfangen. —

So sehr diese Frevel Reinholds Herz von Unwillen schwelleten, so begnügte er sich doch mit der nachdrücklichen Antwort: Euer frommer Bruder

lebt, und spendet Seegen, Trost und Hülfe aus, allen, die sich ihm nahen.

Hoho! suchen noch immer Narren Erquickung in dem Eselsschatten? rief jener lachend. Nun, treib's jeder, wie er kann und wie's ihm wohlgethan scheint. Sag'; geizt er noch immer todte Schätze zusammen? und hält er auch noch auf einen feinen Ganymed?

Reinhold verstand die Frage nicht, las aber aus der Miene und dem Sprachton des Fragenden etwas Boshaftes. Da hielt er sich nicht mehr. Heftig fiel er ein: Wollt ihr schmähen, so schmähet lieber mich, als euren frommen Bruder, der wohl Grund hatte, zu erseufzen und die Hände zum Himmel zu falten, da er euer gedachte. Und könnt ihr die Lästerzunge auch über ihn nicht geschweigen, so hütet euch doch, gegen den Herrn des Himmels zu freveln, der seinen Engel sendet, seinem Liebling beyzustehn in der Schwäche des Alters und durch himmlische Nahrung ihn zu erquicken.

So, Milchbärtchen? sagte der Hausherr freundlich und faßte Reinholden lachend ums Kinn. Er that das so liebreich, daß man den Abdruck aller fünf Finger auf den jugendlichen Wangen sehen konnte. Nun, was hat dich denn eigentlich zu deinem Heiligen geführt? setzte er hernach hinzu.

Was mich jetzt zu euch führt, antwortete Reinhold, und was ich euch ausführlich erzählen will, so ihr's verstattet. —

Der Hausherr befahl, das Frühstück zu bringen. Wie wurde dem guten Junker, als die schwarzgelockte Dame hereintrat, die er am Badeplatze schon viel näher kennen gelernet hatte! Die Dame stutzte, fremde Gesellschaft zu finden, und ließ dann die funkelnden Augen, gleichsam wägend, auf dem geängsteten Reinhold ruhen. Während sie servirte, mußte dieser seine Erzählung beginnen; es war aber so viel lyrische Unordnung in seinem Bericht, daß man nicht recht wußte, was er eigentlich vorbringe, und Er wußte es vielleicht selber nicht. Der Hausherr lächelte, ein wenig ungezogen, die schwarzäugige Lais lächelte feiner und entfernete sich. Reinhold fing nun sein Heldengedicht von vorn an, und es ging jetzt so hübsch zahm und ordentlich darin her, wie in dem berühmten Voltaireschen.

Der krausköpfige Zuhörer war aber nach und nach ernsthafter geworden. Er zeigte Theilnahme, und vermochte sogar am Ende der Geschichte eine gewisse, ihn plötzlich überfallende Unruhe nicht zu verbergen. Reinhold verstand zu wenig empirische Psychologie, als daß er daraus auf etwas Besonderes hätte schließen sollen.

Ich kann dir helfen, begann der Hausherr endlich — und ich will es auch: doch unter einer Bedingung.

Unter welcher?

Sey unbesorgt: du sollst nur etwas thun, das du selbst für gut und rühmlich erklären wirst. Bis dahin habe guten Muth und laß dir's wohlseyn in meinem schlechten Hause. —

Er winkte einem jungen Gesellen: dieser führete Reinholden ehrerbietig in den andern Flügel des Schlosses und sagte ihm, daß diese glänzenden Zimmer sein eigen wären. Dann trug er ihm ein Register vor, so lang wie ein Wiener Küchenzettel, von all den Lustbarkeiten, die man hier genießen und aus denen man wählen könne. Reinhold dachte eben zu lebhaft an die Seinigen und an seine kritische Lage, als daß er darauf hätte achten sollen. Der Diener trollte sich kopfschüttelnd. Nach einer Weile trat die schwarzäugige Najade herein und machte sich allerley im Zimmer zu schaffen. Da die Geschäftigkeit ihrer Hände von nicht besserm Erfolg war, als die Geschäftigkeit der Zunge jenes Fats, zog auch sie, ihren Verdruß unter höhnischem Lächeln verbergend, ab.

Nach langer Pause trat, zierlich und sittsam wie Aglaja, die blonde Blumensammlerin, von der

Silberpappel her Reinholden nicht unbekannt — in das Zimmer. Schweigend, die blauen Augen nur auf Momente ein wenig erhoben, bereitete sie den Tisch. Jener gerühmten Sittsamkeit ungeachtet, war sie nicht mehr und nicht anders bekleidet, wie Madame Gardel als Psyche. Es war ein Hartes! Reinhold fühlte das wohl, und fand für höchstnöthig, das Bild der verlassenen Braut — dies allmächtige Amulet jener Zeiten, fast laut hervorzurufen. Da die Grazie das eine Couvert geordnet hatte, hielt sie bedenklich innen und fragte mit leiser Silberstimme und noch immer ohne die Cyanenaugen aufzuschlagen: Wünschest du Gesellschaft? — Agnesens Bild that seine Würkung so ziemlich: Reinhold antwortete wirklich mit einem Nein, obschon dies so matt und trübselig klang, wie vor dem Altar das Ja einer Braut, welcher der Bräutigam aufgezwungen worden. Psyche erröthete ein wenig und ging schweigend hinaus. Bald darauf kam ein alter, steifer, harthöriger, maulfauler Wärtel herein, Reinholden zu bedienen. Der gute Jüngling war so verstört, daß er die Ironie nicht einmal verstand.

Der Nachmittag, der Abend verging, und Reinhold wollte sich eben der Ruhe überlassen, als

ein furchtbares Gewitter heraufzog, das immer schrecklicher wurde, je näher die Mitternacht heranrückte. Ganz so war es, sagte Reinhold, als du in jener Nacht durch das Geständniß deiner Mutter aus den frohen Träumen der Jugend zu den ersten Sorgen und Unruhen deines Lebens geweckt wurdest! O schöne, schöne Zeit der harmlosen Jugend, der jungen Liebe: wirst du mir jemals wiederkehren? Die freundlichsten Scenen seiner letzten, glücklichen Jahre stiegen so lebhaft vor den Blicken seines Geistes auf, daß er sie, wie im Fluge, noch einmal durchlebte und nur ihre zartesten Blüthen genoß: da schlugen Sturm und Platzregen heftiger an die Fenster — und auf einmal war ihm, als höre er jenen nächtlichen Gesang der geliebten Mutter, und durch sein Innerstes griffen schauerlich die Worte:

Ach, wer rettet mich vor Lust?
Wer giebt meiner Seele Leiden,
Und den kindlich stillen Blick
Nach dem Himmel mir zurück?

Im schneidendsten Kontrast mit jenen schönen Erinnerungen stellten sich ihm nun Gegenwart und Zukunft, wie aufgethürmt aus rauhen Felsenmassen und vom verhülleten Monde spärlich beleuchtet — dar. Reinhold wankte zurück — Ein neuer Blitzstrahl fiel

herab: war es Täuschung der aufgereizten Phantasie, oder Wirklichkeit — Reinhold sahe dieselbe Gestalt, die in jener Nacht, als die Mutter ihm ihr Herz aufschloß, mit drohendem Rauschen durch die wankenden Rüstern geschritten war, hart neben sich vorübergehen. Der schreckliche Donner, der jenen Blitz verfolgte, erschütterte die Grundfesten des Schlosses; alle Thüren sprangen auf, und Reinhold sahe seinen Wirth langsam und ernst durch die Gemächer daherschreiten.

Jetzt trat der Ritter ein: Sey gefaßt, junger Mensch, und folge mir: du gehest deiner Erlösung entgegen.

Reinhold folgte. Sie stiegen eine lange Wendeltreppe hinab. Sie kamen an eine große, eiserne Thür. Der Ritter öffnete sie. Sie führete in einen ungeheuren Keller. Dumpfe, kalte Lüfte weheten krieselnd an Reinholds Wange, schienen sein Haar emporzurichten und dann den Rücken hinabzuschleichen —

Fühlst du nicht Geister dich umschweben? fragte Reinhold schaudernd.

Laß dich nichts irren und folge! antwortete der Ritter.

Sie kamen gegen die Mitte des Gewölbes. Reinhold glaubte ein leises Aechzen und Wehklagen hart

neben sich zu hören, das sich gegen den fernen Hintergrund zog, und von da gebrochen zurückhallete —

„Hörest du nicht Stimmen? Wir sind nicht allein! Siehst du's dort hinschreiten?“ —

„Sey getrost und folge weiter!“

Sie kamen gegen den Hintergrund des Gewölbes. Eine mattschimmernde Lampe hing herab. Unter ihr war eine Fallthür. Der Ritter fassete den eisernen Ring, hob sie auf: es zeigte sich eine Grube. An der Seite entdeckte jetzt Reinhold ein schlafendes, schwarzes Lamm. Der Ritter führete es an die Grube, zog das Messer, erwürgte das Lamm und ließ das Blut in die Grube träufeln. Je mehr Blut hinabrann, je deutlicher hörte man ein unterirdisches Brausen, gleich dem Hall eines entfernten Schloßenwetters. Das Lamm verschied unter Zuckungen: da zog der Ritter das Schwerdt —

Herauf! herauf! herauf! rief er mit lauter Stimme, und die schwarzen Mauern halleten den Ruf vielfach wieder. Das unterirdische Brausen wurde heftiger, der Boden erzitterte, ein dicker Qualm stieg aus der Grube auf —

Spiegelfechterey! rief der Ritter. Ich will dich sehen! Hervor! hervor, aus der albernen Hülle!

Ein blaues Flämmchen erschien in der Rauchsäule, und flackerte hin und her —

Armseliger Schäker! rief der Ritter noch einmal. Du sollst dich zeigen, wie an jenem Tage! Hervor, Unhold! — Und dabey schlug er dreymal mit dem Schwerdte durch die Rauchwolke und das Flämmchen: da stand ein großer, stattlicher Mann zwischen ihm und Reinholden. Er trug ein schwarzes Kleid, und darüber einen feuerrothen Mantel. Reinhold erkannte, nach der Schilderung der Mutter, den Feindseligen, der ihr im Liebethaler Grunde ohnweit der Waldmühle erschienen war. Nur die adelige Herrschermiene, mit welcher er damals das Zutrauen des erschrockenen Weibes an sich gerissen hatte, konnte er jetzt nicht erheucheln: sondern seine tückischen Augen brannten gehässig unter den vollen Wimpern, und ein feststehendes Hohnlächeln floß um den mit krausem Bart' umschatteten Mund. So fuhr er auf:

Was beunruhigst du mich, frecher Erdensohn? Der Ritter erwiderte: du hast mit deiner Bosheit die edle Mutter dieses Jünglings berücket: eile und gieb dem Schuldlosen die Handschrift zurück!

„Schweig, du forderst zu viel! —“

„Elender! frey soll er werden! Vergissest du,

daß du mein Sklave bist und mir dienen mußt in Ausführung meiner Gelüste?"

"Schwacher Sterbling! und vergissest du, daß deine Zeit bis auf wenige Sandkörner verlaufen ist, und du bald in meine Macht gegeben wirst?"

"Wohl weiß ich das: aber du sollst mir keinen Augenblick abdingen, und mir blind gehorchen, bis zum letzten Moment, wo meine Zeit erfüllet seyn wird. Hinweg! gieb dem Schuldlosen die Handschrift zurück, und bringe ihn dann wieder zu mir, ohne daß ihm ein Haar gekrümmt werde!" —

Ergrimmt stampfte der Feindselige den Boden dreymal. Das Brausen hallete stärker, von neuem erzitterte der Boden, von neuem stieg dicker Dampf aus der Grube und umnebelte Reinholds Sinne so, daß er betäubt zusammensinken wollte: da ergriff ihn der Furchtbare, schlug den feuerrothen Mantel um ihn — Reinholden war, als sinke die Erde unter ihm ein, und er stürzte hinab in den bodenlosen Abgrund.

Was auch die Theologen der allgemeinen deutschen Bibliothek sagen mögen — es bleibt doch wahr: als Reinhold wieder festen Fuß fassete, befand er sich an dem Orte, den sie durch das Thor

der Verständigkeit aus dem Universum höflichst hinausexegisirt haben. Reinhold kam eben wieder zur Besinnung, als ihn der schwarze Führer aus den Fluten des Acheron, die alles, was aus der Oberwelt hieher gelangen soll, hinabwälzen, an das Ufer riß. An diesem Ufer standen Schaaren ausgehungerter Gerippe, und lauerten gierig auf frische Beute. Sie reckten die dürren Kinnladen und unbedeckten Zähne auch beym Anlangen unsers Wanderers weit hervor, und erhoben die knöchernen Tatzen, auf ihn einzuschlagen: da gebot der schwarze Führer: Zurück, Gesindel! Und sie machten, schüchtern grinsend, Platz, und fielen einen eben jetzt anlangenden, wohlgemästeten Kornwucherer an.

Vor Reinholds Blicken lag ein unabsehbares, wüstes, ausgedorretes Gefilde, und in der Entfernung stieg aus dem Dunkel ein hoher Palast empor. Sie gingen darauf zu. Die ewige Finsterniß wurde durch rothglühende Gestalten erleuchtet, die in der Luft durch und gegen einander zogen, und grimmig schwirreten, und sich balgten, daß die Funken knisternd umherstoben. Reinhold schlug erschrocken die Augen nach ihnen auf — Der Führer sagte höhnisch lächelnd: Siehe, sie können auch in dieser Welt nicht vom muthwilligen Kriegführen lassen!

Sie kamen zu dem großen Schlosse. Zwey kolossale Chimären giereten die Pforte zu beyden Seiten. Die eine hatte den Kopf einer Gans, die gesenkten Augen einer Hiäne, den Leib einer trächtigen Wölfin, und die Klauen eines Tigers, von denen die eine drohend erhoben war, die andere auf einem großen Buche ruhete, das zur Aufschrift führete: Pseudo - Isidorus. Die zweyte hatte einen Fuchskopf; (die gewandte Zunge leckte die Schnauze, und die blinzelnden Augen verriethen ein verstohlnes, wollüstiges Genießen —) den Leib, die Füße und die Flügel eines Vampirs, und die Brust eines Menschen, an welcher sie ein Kind hielt und mit den Fledermausfittigen deckte, das zugleich einzuschlummern und zu saugen schien. Das Kind war von sehr schönen Umrissen, aber ausgezehrt und abgefallen; eine goldene Krone zierte sein Haupt. Am Piedestal standen die Worte: Quiescas secure: vigilat alter.

Sie traten in die ungeheure Halle. Hier saß Satan auf dem Throne, empfing von den sich herzudrängenden Schaaren Berichte und ertheilte Bescheid. Reinholds Führer machte sich endlich Bahn bis zu den Stufen des Throns und knieete schüchtern auf die unterste. Er legte dem Fürsten kurz und bündig die Angelegenheit Reinholds und die For=

derung seines Beschützers vor. Mit strengem Ernst begann Satan:

Sag' an: hast du des Jünglings Mutter verführt und ist dieser dein Sohn?

Nein, stockte jener; ich scheuete das geweihete Kreuz auf ihrer Brust und den Rosenkranz in ihrer Hand —

Elender Schwächling, entgegnete Satan zornig: so lässest du noch immer nicht von deiner Art? Hinweg, aus meinen Augen, Unwürdiger! Bist du ein Teufel in dieser deiner zagenden Halbheit? Ha, daß es mir nicht vergönnet ist, dich und deines Gleichen unter die Menschen zu jagen, bey denen es gilt, zugleich kalt und warm zu seyn! Du verdienest die Schmach, die Forderung dieses Knaben erfüllen zu müssen. Hinweg! und thu' es! —

Bebend vor Beschämung und zurückgepreßtem Ingrimm trat der Führer Reinholds zurück, hüllete sich in den Mantel, fassete den Jüngling schweigend und entfernete sich mit ihm, indeß ein lautes Hohngelächter der Versammlung ihnen weit nachhallete.

Sie kamen an eine einsame Hütte. Hier wohnete Reinholds Führer in öder Düsterheit. Er ging hinein und brachte die Handschrift zurück. Mit giftigen Thränen weichlicher Erbitterung reichte er sie dem Jüngling hin. Schnell verbarg sie dieser an

seiner Brust, und sandte einen heißen Seufzer des Danks zum Himmel. Nun konnte aber der Unhold seinen Grimm nicht mehr zähmen, und ergoß ihn über den Ritter, der ihm diese Schmach bereitet hatte. Glücklich, glücklich, beschloß er — daß nur noch wenig Wochen verfließen müssen, bis ich ihn habe, hier habe, in meiner Gewalt habe — ganz! ganz! Wie will ich ihm vergelten jede Thräne, die er mir jetzt auspreßt! Aber auch diese Wochen sollen ihm vergället werden; er soll die Qual seiner Verdammniß schon jetzt kosten, indem er sie erfährt. Komm, Knabe: du sollst alles sehen, und ihm Bericht erstatten! —

Er führte Reinholden dem dunkeln Acheron wieder zu. Bekanntlich schleicht dieser Fluß in Todtenstille zwischen den versengten Ufern hin. Desto befremdlicher war es, hier ein Brausen, wie von dem Getriebe einer großen Wasserleitung, zu hören. Der Führer zeigte Reinholden ein ungeheures Mühlrad, das vom Flusse in ewigem Kreise umgetrieben wurde. Alle Speichen waren inwendig mit Zähnen besetzt und alle Zähne hatten Dolchspitzen. Sieh, begann der Führer mit dem Erzittern der sich sättigenden Begierde — wenn ich Ihn hier habe, und er, noch vom thierischen Seelenorgan umgeben, für körperlichen Schmerz empfänglich ist —:

sieh, da schließ' ich ihn in dies wohleingerichtete Schöpfrad. Jetzt reißt's ihn in die Höhe, jetzt stürzt er hinab in die Spitzen, nun wieder hinauf, und wieder hinab — und das tausend Jahr, bis jenes thierische Organ allmählig zersetzt und ihm nur noch das geistige übrig ist. *) Dann wird jener Zauberhain, wo alle seine stechenden Begierden jede Minute aufgereizt werden, und er doch keine Mittel hat, sie je zu sättigen, zu seiner Qual angemeßner seyn. Komm, ich zeige dir auch das! —

Doch ich enthalte mich eines Berichts, der in unsern ungläubigen Zeiten schwerlich Eingang finden möchte, und verweise die etwanigen Liebhaber auf die so eben in Kupferstich neu erscheinenden Darstellungen des berühmten Höllen-Breughel, oder auch auf das vormals noch berühmtere Werk des Paters Kochem, von dem eine — geschmackvolle neue Prachtausgabe, mit vergrößerten Kupfern in Umrissen, noch zu erwarten stehet. Mir sey genug, zu sagen, daß der tückische Höllensohn, nach seinem System der empirischen Seelenlehre, einen dreyfachen Edukationskursus ersonnen hatte, durch welchen der Ritter in dreytausend Jahren zum reinen Teufel geläutert und potenzirt, hernach aber den

*) Die erste unumstößliche Bestätigung der bekannten Platnerischen Hypothese von dem doppelten Seelenorgan.

vornehmern Diensten Satans überliefert werden sollte. Nachdem dies alles betrachtet worden war, schlug der Führer den rothen Mantel um Reinholden, riß ihn in die Fluten des aufwärtsströmenden Kozyt, und nach wenigen Minuten befand sich der Jüngling allein auf den Stufen des Eingangs zum Palaste seines Wohlthäters.

Während Reinholds Höllenfahrt schien sich vieles im Schlosse geändert zu haben. Verschiedene von der männlichen und weiblichen Dienerschaft begegneten ihm auf der Marmortreppe: sie gingen schweigend und niedergeschlagen vorüber. Reinhold kam in des Ritters Zimmer. Er wurde erwartet. Ernsthaft, doch wohlwollend fragte der Ritter:

Hast du die Handschrift?

Hier ist sie.

So bist du frey. Aber hüte dich, deinem lauernden Feinde durch Vergehen Macht über dich zu geben. Ungesehen läßt er dich nie aus den Augen. Jetzt setze dich und erzähle, wie du es in den Höhlen des Abgrunds gefunden hast.

Diese Forderung brachte Reinholden in nicht geringe Verlegenheit; aber der Ritter drang in ihn,

auch kein Wort zu verschweigen oder zu mildern. Da stattete der Jüngling treuen Bericht ab, und der Ritter hing mit gespannter Aufmerksamkeit an seinem Munde. Wohl, begann er hernach feyerlich: nun ist es Zeit, daß du die Bedingung erfüllest, unter welcher ich dir half. Ich habe zu deiner Erlösung beygetragen: verhilf mir zu der meinigen — wenn anders für mich Erlösung möglich ist.

Was soll ich thun? O rede! fiel Reinhold gerührt und dankbar ein.

Du weißt, daß auch ich dem Fürsten der Finsterniß verpfändet bin. Wunderbar ergriff mich in deiner ersten Erzählung, daß derselbe Tag, der dich der Macht deines Feindes überliefern sollte, auch mich demselben zu übergeben bestimmt ist. Mein lange verstummtes Gewissen erwachte schrecklich. Endlich leuchtete der Gedanke — wie, wenn noch Rettung möglich wäre? durch meine unnachtete Seele. Ich warf mich nieder vor dem Herrn der Welt; ich suchte sein Antlitz, dem ich so lange entflohen war: da schien mir eine Hand durch die Morgenröthe des Himmels zu winken. Selbst dein Ankommen, das Zusammentreffen jenes über uns beyde entscheidenden Tages, dein bewußtloses Mahnen, und meine Fähigkeit, dich zu retten —:

selbst dies leuchtete mir als ein gnadenvoller Wink des Erbarmers ein. Mein Entschluß war gefaßt. Verweile du hier, bis ich gen Rom gezogen bin und die Füße des heilgen Vaters geküßt habe: vielleicht daß ich seinen Seegen erhalte. Dann werde ich dir sagen, was du weiter thun sollst. —

So sehr sich Reinhold jetzt nach der weinenden Mutter und harrenden Braut sehnete, besonders da es ihm dünkte, als müsse sich der bestimmte Termin bald nahen: so hätte er sich doch der Forderung seines Wohlthäters nicht entziehen mögen, und wenn alle Herrlichkeit der Welt seiner gewartet hätte. Der Ritter rüstete sich sogleich zur Abreise, gab beym Abschiede das ganze Schloß in Reinholds Gewalt, wiederholte aber noch eindringlicher die Warnung: Hüte dich, durch Vergehen dem tückischen Lauerer Raum zu verschaffen! — Die zuletzt empfangenen Eindrücke, und der Gedanke, bald in die Arme seiner Lieben zurückzukehren, machten es Reinholden leicht, allen Lockungen und Gefahren dieses Aufenthalts zu widerstehen.

Zu Reinholds großer Freude traf der Ritter noch vor Verlauf eines Monats wieder ein. Mir ist der Seegen des heilgen Vaters zu Theil worden, sagte er, und tausend fromme Büßer schließen mich in ihr tägliches Gebet ein, damit mir mein Vorha-

ben gelinge. Jetzt will ich erst für diese Welt gut zu machen suchen, was ich übel gemacht habe: auch vom Feinde scheidet man gern in Frieden!

Er ließ nun einige mit Gold gefüllete Truhen herbeytragen und die sämmtliche Dienerschaft kommen. Kinder, sagte er; ihr habt bisher euer Leben, gleich mir, sträflicher Lust geweihet: eilet, auch gleich mir eure Seelen zu retten! — Er schloß hieran eine so schauerliche Bußpredigt, daß die Mädchen erblaßten und kaum wagten, schüchtern und verstohlen nach den Jünglingen zu blicken —

Ihr, die ihr fühlt, der Welt leider noch nicht entsagen zu können, tretet in sie, aber auch in eure Pflichten zurück! fuhr der Ritter fort. Ich erleichtere euch das, indem ich jedem hier tausend Goldgülden aushändige —

Da rötheten sich alle vorhin erblaßte Wangen wieder; voll neuen Muths drängten sich die Jungfrauen und die Jünglinge herzu, so schnell als möglich das Gold zu empfangen; aus Gefühl des Schicklichen weineten jedoch die Mädchen auch und benetzten die ausspendenden Hände mit ihren Thränen. Sobald aber jede das blinkende Gold erhalten hatte, blinzte sie durch ihre Thränen nicht nur nach dem Seckel in ihrer Hand, sondern auch nach

denen der andern, ob sie auch nicht mehr empfangen hätten. Der Ritter fuhr ungestört fort:

Jedes von euch wähle sich ein Roß aus meinen Ställen, und jeder von euch Männern geleite eine der Jungfrauen nach ihrer Heimath —

Da richtete sich manches schöne Auge von dem Golde auf, und blinkte freundlich und verstohlen einem Jüngling zu. Der Hausherr beschloß:

Ihr aber, die ihr der trugvollen Welt entsagen wollt — o möchten eurer viele seyn! — ihr bessern Seelen, verweilet hier. Bald wird dies Haus zu einem frommen Kloster eingerichtet seyn, und, nach meiner Vorkehrung, wird keinem, der hier sein ewiges Heil sucht, auch das abgehen, was das zeitliche verlangt —

Es konnte sich aber Niemand zum Verweilen entschließen, als jener alte, steife, harthörige und maulfaule Wärtel, der dafür auf der Stelle zum Viceprior der neuen Stiftung ernannt wurde. Nach wenigen Minuten sahe man die bunte Kavalkade sorglos schäkernd und singend, wie eine wandernde Schauspielertruppe, ausziehen. So manches Pärchen, das sich im geheim schon vorher gefunden hatte, fand sich nun unverholen zusammen; und da bekanntlich nicht leicht ein junger Mann mit einem jungen Mädchen eine weite Reise macht, ohne

daß sich eine Liebeley anspönne, so war zu wetten, daß auch die noch nicht vereinten Beschützer und Schützlinge einander unter Weges recht sehr nahe rücken würden.

In dem weiten Schlosse war nun alles wie ausgestorben: der Ritter ließ Reinholden aber nicht dazu kommen, dies zu bemerken, sondern eilete, sein großes Vorhaben auszuführen. Er nahm den Jüngling bey der Hand, schweigend wandelten sie durch die Reihe der Zimmer: der Ritter verschloß jedes, und indem er dasselbe mit dem letzten that, sagte er vor sich: Euch sehe ich nie wieder! Er gab die Schlüssel dem alten Diener, befahl ihm zurückzubleiben, und seiner im Gebet zu gedenken.

Jetzt führte er Reinholden in ein abgelegenes Gemach. In der Mitte desselben stand eine große Badewanne und laues Wasser dampfte aus ihr. Hier, begann der Ritter — hier will ich enden. Ohne Büßen, keine Erlösung des Schuldigen. Was ihn reizte, muß ertödtet, muß dahingegeben werden. Ich folgte nur allzugern dem heißen Blute, das in meinen Adern rann. Dies Blut will ich dem Herrn der Welt opfern. Ich steige in dies

Bad, und du — nimm dies Messer, und öffne langsam auf meinem Rücken die Quellen meiner Sünden. Je röther ich das Wasser von meinem Blute sich färben sehe, je brünstiger wird mein reuiges Flehn gen Himmel steigen. Wird dann mit der schwindenden Kraft meine Sprache gelähmt, so sollen noch Seufzer und sehnsuchtsvolle Blicke nach Gnade den strengen Richter zu erweichen suchen —

So sehr sich Reinhold vor dem schrecklichen Geschäft entsetzte, so mußte er doch nachgeben. Zitternd ergriff er das Messer und that, was ihm befohlen war. Und als die Wellen des heißen Bluts in dem Wasser, wie Wolken in der Luft, hinzogen und sich verbreiteten: da stieg im Hintergrunde des Gemachs ein dicker Qualm auf und jenes blaue Flämmchen flackerte darin hin und her. Nun wurde das Wasser dunkler gefärbt und die Sprache des Betenden gebrochen: da verschwand das Flämmchen und aus der Dampfwolke trat mit Hohngelächter jener Unhold im feuerrothen Mantel, schritt auf den Sterbenden zu, und stellte sich, gierig auf seine Beute lauernd, zur Linken. Reinhold sank in stillem Gebet auf seine Kniee. Jetzt schien die letzte Kraft von dem Sterbenden zu fließen. Er vermochte nur noch leise Seufzer, und bald darauf, nur matte Blicke zum Himmel zu senden. Da

hörte man, wie aus weiter Ferne, süße Harmonieen, und als das Auge des Blutenden brach und er zusammensank, erschien zu seiner Rechten ein holder Jüngling. Von seinem Antlitz ging eine sanfte Glorie aus, und sein Gewand glänzte wie frischgefallener Schnee. Vor Grimm bebte der Feind und knirschte in ohnmächtger Wuth mit den Zähnen; aber näher herzuzutreten wagte er nicht. Jetzt schlossen sich die Augen des Sterbenden, wie eines Entschlafenden: der Himmelsbote beugte sich mit liebendem Erbarmen über ihn; und im Moment, da die Hand des Todes die Glieder des Sterbenden streckte, bedeckte ihn der Jüngling mit seinen Schwanensittigen — Reinhold beugte das Antlitz anbetend zur Erde, und als er die Augen wieder aufrichtete, war alles um ihn her verschwunden, und er hörte nur noch die süße Harmonie sich allmählig verlieren. Entsetzen und Freude kämpften in Reinholds Brust. Er eilte von diesem Schauplatz unerhörter Dinge.

Er wanderte Tag und Nacht an den Ufern des Flusses hin, und gedachte, wie er seinen ersten Wohlthäter mit der Erzählung dessen, was er so eben gesehen, erquicken und dann von der wundervollen Wallfahrt in die Arme seiner Lieben zurückkehren werde. Er kam zur Hütte des Einsiedlers; er fand

ihn, wie das erstemal, und wurde mit demselben Seegen, wie damals, empfangen.

Hast du den Zweck deiner Wanderung erreicht? fragte dann der Eremit.

Gott sey gelobt, hier ist die Handschrift! rief Reinhold.

Ja wohl, Gott sey gelobt! fiel der Greis ein, und sprach ein lautes In profundis. Dann fuhr er fort: Aber ich sehe dich unruhig, mein Sohn; du hast mir Unerwartetes zu berichten. Rede, was ist es?

Reinhold erzählte, wie er den Ritter gefunden — der Heilige wendete mit lautem Erseufzen die Augen zum Himmel. Reinhold fuhr fort und berichtete, welche schrecklichen Vorkehrungen er in der Unterwelt zum Empfange jenes Unglücklichen gesehen habe — der Heilige hing mit dürstenden Blicken an seinem Munde. Reinholds Stimme hob sich nun, vom Gefühl freudiger Theilnahme getragen, höher und immer höher, und so erzählete er das erbauliche Ende des Reuigen — Da richtete sich der Greis auf: seine Glieder bebten, daß er den steinernen Tisch fassen mußte, um sich aufrecht zu halten; aus seinen starren Augen strahlte eine wilde Gluth; sein Athem keuchte; mit gebrochener, oft versagender Stimme rief er aus: Wie? dies ist das Ende

des Frevlers? Und es soll Ein Himmel fassen die Seele des, der sich den Lüsten der Erde preisgab, und des, der in Abgeschiedenheit Gott dienete mit Fasten und Beten? Weh' dir, Mensch: so ist dein Leben nichts, als ein doppelsinniges Märchen, und alles lockt dich nur tückisch, auf das Ende zu passen, das nicht Ende seyn soll! Das Vergangene ist auf ewig vergangen, und die Gegenwart eine unfruchtbare Mutter! Tag ist nicht Tag und Nacht nicht Nacht; gut nicht gut und böse nicht böse. Wie? und über den Wolken thronete ein Gerechter? und sein göttlicher Geist schwebte auf den Fluthen dieses ewig gährenden Chaos? Nein! nein! nein! fuhr er ergrimmt auf und zerriß sein härenes Gewand — Ich will dich fassen und festhalten, kühner Gedanke, daß alles eitel Trug ist und leerer Schaum! und wie er hingeworfen worden vom blinden Geschick, der Mensch — ein sich windendes Gewürm, in diesen ekeln Pfuhl! ich will dich festhalten, wie es Eins ist, ob er gierig wühlt in diesem Schlamm, oder sich emporarbeitet zur heiligsten Beschauung! Auf! noch lebe ich ja! Auf! ich will nichts wissen von der Macht, die den Menschen in diesen Strudel schleuderte. Zurück will ich — in die Lust des Lebens zurück! will die letzten Kräfte

im Taumel verprassen! will endlich — höhnend — vergehen — —

Hier brach ihm Stimme und Auge. Er sank in krampfhaftem Zucken zurück und röchelte. Da krachte das Haus von einem gewaltigen Donnerschlage und der Feind im feuerrothen Mantel stand neben dem Sessel. Er brüstete sich hoch, seine Gestalt schwoll empor zum Ungeheuren, sein Athem schnaubete, wie der Athem des triumphirenden Löwen, seine Haare flogen, wie im Sturm, um das Haupt. So ergriff er, mit lautgellendem Gelächter, den Sterbenden, legte ihn in beyde Arme, drückte ihn an seine Brust, wie die Mutter den Säugling, und rief, daß die Hütte erbebte: Willkommen! willkommen, Heuchler! Lang' umschweb' ich dich! Bald hätte dein frommer Schein selbst mich getäuscht. Willkommen! Meine Zurüstungen sind nun nicht vergeblich! Ich entgehe dem Hohn meiner Gefreunden! — Da ächzete der Betrüger die falsche Seele aus. Ein neuer Donnerschlag: Reinhold war allein.

Entsetzen hatte die Seele des Jünglings übermannet. Er flohe. Vor dem Eingang lag der schöne Knabe, den er zuerst hier getroffen und der ihn nachher geleitet hatte, in Betäubung. Reinhold rief ihm zu: der Knabe umschlang seine Kniee:

O nimm mich nur jetzt mit dir, rief der Knabe. Laß mich meine Aeltern wieder sehen, damit dich Gott die Deinigen auch wieder sehen lasse! — Reinhold zog ihn an seine Brust, sprach ihm Muth ein, und beyde eileten von diesem Schauplatz des Entsetzens durch den Wald.

Die Wanderer kamen zur Hütte des Köhlers, als dieser eben in einer traulichen Unterredung mit Reinholds Rappen war, den er striegelte. Na, kommt ihr endlich zurück, Herr? sagte der Köhler. Aber was bringt ihr denn da für ein Wachspüppchen mit? wo habt ihr das aufgelesen?

Je Pippo! ehrlicher Pippo! du hier? kennest du mich denn nicht mehr? — So rief der Knabe.

Was, zum Henker — fiel der Waldbruder ein, stützte die Arme in die Seite, duckte nieder, und schauete dem Knaben starr ins Gesicht — Ihr seyd doch nicht der kleine Carlo, den sie vor zwey Jahren drüben in — Dings da, gestohlen haben? Mein' Seel', ihr seyd dem edlen Herrn aus den Augen geschnitten! Ja ja — jetzt ist mir, als ob's heute geschähe, wie ihr auf dem Hofe mit den Doggen um die Wette rennetet! Freylich, freylich!

und wenn ich Kohlen brachte und ihr der alten Aya nicht gutthun wolltet, mußt' ich euch zu fürchten machen, bis ihr das Pater Noster betetet. Was man nicht erlebt! Und die Freude, wenn ihr heimkommt —: da mag ich nicht hinsehn! Doch ja, ich mag hinsehn —

O fort, fort! sogleich fort! rief der Knabe mit Entzücken und wollte davoneilen, ob er sich gleich vor Ermüdung kaum auf den Füßen halten konnte.

Reinhold nahm ihn auf sein Roß, Pippo zog, pfeifend vor Freude, beyher, und so gelangten sie den dritten Tag auf dem Schlosse zu Cornaro an. Reinholds Herz war durch die letzten Scenen, die er in Welschland gesehen hatte, so zerrissen, daß es ihn wie mit Gewalt aus diesem Lande trieb. Selbst den Anblick des Entzückens der Aeltern und des Kindes verstattete er sich nicht, sondern schwang sich, sobald er den Knaben in Sicherheit wußte, aufs Pferd, und ließ dem Vater sagen, er möge seinen Dank dem armen Pippo beweisen.

Nun ging es mit verhängtem Zügel dem Gasthofe zu, wo Reinhold den ehrlichen Kunz gelassen hatte. Etwa eine Stunde vor dem Dorfe sahe Reinhold im Glanze der untergehenden Sonne zwey Leutchen an der Straße sitzen, denen man bald

abmerkte, daß sie ein Liebespärchen waren. Der Amoroso klimperte auf einer Zitter, das hübsche Landmädchen sang dazu, und beym Refrain jeder Strophe küßten sie einander, als ob das zum Ritornell gehörte. Auf einmal sprang der Liebhaber auf, ließ die Zitter fallen, wohin sie wollte, schwenkte den Hut, schriee überlaut: Er ist's! er kömmt! wir haben ihn! lief Reinholden entgegen und fiel ihm in die Zügel.

Es war Kunz, der mit ausgelaßner Freude seines Herrn Stiefel an seine Brust drückte, da er jetzt nur dieses allein habhaft werden konnte. Tausend Fragen drängten einander, ehe er Reinholden Zeit ließ, auf Eine zu antworten. Da es ihm endlich an Athem fehlte, rief er: Was halt' ich euch auf, zuckersüßer Junker? Geschwind in den lieben Hahn, wo ich — Nein, ich will's nicht verrathen! Und das da ist die Rosa, und — Na, ihr sollt schon hören, wie's kurios ging! Sie ist ein Bißchen jung gegen mich — gelt? Aber ich bin nicht böse drüber! Und versprochen hat sie mir's auch, daß sie mir treu seyn will. Nichtwahr, kleines Schwarzauge! Hui, wie werdet ihr euch wundern, wenn ihr erst merkt, wo das hinaus will!

So floß es ihm vom Munde, bis sie in den Gasthof kamen. Mit kindischer Freude zäumte er zum

erstenmal wieder den Rappen ab und zog ihn in den Stall: Siehst du, sagte er; ich könnte den Großknecht kommandiren — ich bin der Mann dazu: aber nein, ich thu's selber an dir! Und hier hast du Hafer auf drey Mahlzeiten: ich darf das, und es ist von dem Meinigen, du treues Thier! — Dann kam er zu seinem Herrn: Mit was für Freude ich euch das Abendessen auftrage! Denn seht, heute seyd ihr mein Gast! Ihr müßt wissen, 's ist richtig mit uns. Gestern hat die Mutter Ja gesagt. O wenn ich euch das erzählen werde! Und sie ist auch nicht arm, die Rosa. Der Hahn ist schuldenfrey, und vom Großvater mütterlicher Seite erbt sie einmal die privilegirte Agnus - Dei - Fabrik in Pisa. Weiß Gott! — Jetzt bring' ich euch nach Hause. Die Leutchen verkaufen indessen Gasthof und Fabrik, und hernach hol' ich sie alle ab, und sie ziehen mit ins liebe deutsche Vaterland — —

Schon den folgenden Morgen mußte sich der ehrliche Kunz von seinem Liebchen trennen. Unsre Ritter erlaubten sich nur Durchflüge — aber nicht einmal gesprächige Hessische, sondern stumme. Kunz bauete Luftschlösser; Reinhold war durch jene

Schreckensperiode noch zu trübe gestimmt und kämpfte mit traurigen Zweifeln, ob und wie er seine Lieben wiederfinden würde: die Monologen beyder äußerten sich nur mimisch. Endlich kamen sie wieder auf vaterländischen Boden. Da jauchzete Kunz; Reinhold vormochte aber noch immer nicht die schwarzen Bilder aus seiner Phantasie zu verscheuchen. Beyde waren nur darin einig, daß man jetzt Tag und Nacht eilen müsse, um an Ort und Stelle zu kommen. Aber die Rosse waren darin nicht einig mit ihnen; sondern als die Ritter in der Nacht die vom Mondschimmer schillernde, freundliche Elbe begrüßt und eben Pirna hinter sich hatten, wollten die Thiere nicht von der Stelle, weil sie — nicht konnten. Was war zu thun? Man mußte ihnen einige Stunden Ruhe gönnen, und die Wanderer lagerten sich unter den klaren Sternenhimmel am Ufer des plätschernden Stroms. Reinhold entschlief, und der sentimentale Traumgott ließ, zum Vorgenuß, vor seinem innern Auge eine herrliche Familienscene des frohen Wiedersehens aufführen. Als eben sein Schatten-Ich der Schatten-Agnes in die Arme sank, erwachte der Junker, und fühlte sich verjüngt, gestärkt, erhoben. Freudig sprang er auf und faßte den Entschluß, den Ort seiner ersten, erquickenden Ruhe in Sachsen mit einer Kapelle zu heiligen, die

aber zugleich dem Wanderer durch Erinnerung an jene Scenen der strafenden Gerechtigkeit als Bußwecker dienen sollte.

Er hat in der Folge diesen Entschluß redlich ausgeführt, und die Kapelle, mit der Inschrift: zum Gedächtniß der Marter des Welschen, erbauet. Noch heute stehet einer der Pfeiler jener Kapelle dort, und der gemeine Mann hat sich den Namen nur abgekürzt und mundgerechter gemacht; er nennet das merkwürdige Fragment die welsche Marter.

Jetzt grauete der Morgen und die Wanderer bestiegen die Rosse. Es befremdete sie, so viele Männer und Frauen schon auf der Landstraße zu sehen, die sämmtlich, wie es schien, nach Einem Ziele eileten. Endlich kam sogar eine lange Prozession mit Kreuz und Fahnen, und nahm denselben Weg. —

Wohin eilet ihr so früh, fromme Brüder? fragte Reinhold den anführenden Kreuzträger.

Ziehet ihr nicht auch zu dem festlichen Bettage? erwiderte jener.

Zu welchem? Wir sind fremd, und wissen nicht, was hier vorgehet.

So vernehmet denn: Graf Emerich zu Dona hat Reinholden, seinen einzigen Sohn, vor gerau-

mer Zeit in die Welt ziehen lassen und keine Kunde von ihm vernommen. Heute ist des Junkers zwanzigster Geburtstag, an welchem er zurückgekommen seyn, und von dem edlen Wesensteiner den Ritterschlag und die Hand der tugendsamen Agnes empfangen sollte. Braut und Aeltern sind in großer Bekümmerniß: darum haben sie diesen Bettag angeordnet. Der Mann Gottes, Gundibert von Meißen, der eine Zeit lang in Dona verweilet ist, der trostlosen Gräfin Muth einzusprechen, wird das Amt halten. Wir eilen dahin, seinen Seegen zu erlangen, und das Wohl unsrer Kinder von Gott zu erflehen. Auch ihr, liebe Fremdlinge, würdet wohlthun, euch dahin zu begeben: alles kann eher warten, als das Beten, und man erreiset kein schöner Glück, als den Seegen Gottes!

Wo wird das fromme Fest begangen? fragte Reinhold, und heiße Thränen des Dankes und der Freude benetzten seine Wangen.

Ziehet noch etwa eine Stunde Weges auf dieser Dresdner Landstraße hin, antwortete der Kreuzträger. Dort breitet sich ein schöner, grüner Wiesenplan, hart am Ufer der Elbe aus. Diesen hat man erwählet. —

Sie kamen an den grünen Plan, sie fanden eine zahllose Menge versammlet. In der Mitte der

Wiese war ein Gehege; da stand, neben dem hochaufgerichteten Kruzifix, das Bild des Beschützers des Hauses — des heiligen Georg. Nicht weit davon war ein Zelt aufgeschlagen, worin sich die beyden trauernden Familien befanden. Langsam schwebte eben die Gräfin, Reinholds Mutter, heraus: bleich und abgehärmt war ihre Gestalt. Zur Rechten unterstützte sie der fromme Gundibert, zur Linken die zarte Braut, die sich oft abwendete, um ihre Thränen vor der ohnehin gebeugten Mutter zu verbergen. Schon wollte Reinhold sich zu ihnen drängen: da gedachte er, wie die gewaltsame Ueberraschung die zarten Herzen der Frauen brechen könne. Er rief darum einen der Umstehenden, daß man eilig den frommen Gundibert zu ihm führen möchte. Dieser kam, erkannte Reinholden, breitete dankend die Arme gen Himmel, drückte den Sohn an seine Brust, und kehrte dann zurück, Mutter und Braut klüglich vorzubereiten.

Auf einmal erschallete es aus dem Zelte, und wurde von der Menge tausendfach wiederholt: Er ist da! Er ist gerettet! Wo ist er? wo? Da trat Reinhold hervor, und ließ sich vor der unter der süßen Bürde ihrer Freude wankenden Mutter auf das Knie nieder. Alle Klagen verwandelten sich in Loblieder und der Bittag in ein Dankfest,

dem achttägige Feyerlichkeiten zur Aufnahme Reinholds in den Ritterorden und zu seiner Vermählung mit der schönen Agnes folgeten. Gundibert legte die Hände der Liebenden in einander — dort, unter freyem Himmel, auf demselben freundlichen Plan, der noch heutges Tages vorzugsweise den Namen der grünen Wiese führt.

Oft versammlen sich dort noch jetzt an heitern Sommertagen Jünglinge und Jungfrauen aus Dresden, Pirna und andern benachbarten Orten, um sich jener Vermählungsfeyer freudig zu erinnern, oder wenigstens für ihre eigene nach Möglichkeit thätig zu seyn.

Lebenstag des Tonkünstlers.

Für Leser,

die die Tonkunst kennen und lieben.

Morgen.

Auf nacktem Felsen lieg' ich hier,
Und über mir, in ungemeßner Ferne,
Zieht hin der Mond, ziehn hin die Sterne:
Doch keiner, keiner blickt nach mir!
Mag ich schlafen, mag ich wachen,
Mag ich weinen, mag ich lachen:
Sie wallen ruhig ihre Bahn
Himmelab und himmelan —
Wie der Mensch in Nacht auch fleht:
Sie lassen ihn seinem trüben Sinnen!
Was über Wolken geht
Sieht zu tief das irdische Beginnen!

Doch es vernimmt mein Geist in heilger Regung
Die Ordnung ihrer himmlischen Bewegung. — —

Die Sterne sind hinabgesunken,
Die kühlen Winde eilen daher
Und wühlen trunken
Im Nebelmeer;
Und alles harrt, verstummend in Wonne,
Der Königin des Tags, der hehren Sonne — —

Sieh! es schlägt ihre Hand
Zurück das rosenfarbne Gewand;
Sie bricht hervor mit Allgewalt,
Die hellstrahlende Göttergestalt!
Die neidischen Nebel entweichen;
Die Blumen sich vor ihr beugen;
Und sie, der Demuth zum Lohne,
Schmückt jedes gebeugte Haupt,
Das an ihre Mutterliebe glaubt,
Mit diamantener Krone — —

Da brechen die muntern Vögel das Schweigen:
Mit tausend Melodie'n
Sie durch die Lüfte ziehn,
Und gaukeln und scherzen — —
Ach, nur im innersten Herzen
Fühl' ich die Melodie'n!
Sie eilen, sie fliehn,
Ich kann sie nicht erfassen,
Muß, wie die Luft, sie verwehen lassen! —

Doch es vernimmt mein Geist in froher
Regung
Den zarten Sinn melodischer Bewe-
gung. — —

Der Mensch erwacht. Die Mühe tritt hervor
Und treibt den Mann aus seiner Hütten Thor.
Des Weibes soll er und des Kinds vergessen;
Soll dort mit leichtem, schwankenden Kahn
Die gefahrenvolle Bahn
Auf tückischgleißender See durchmessen,
Im Schweiß des Angesichts sein Brod zu essen.

Die Lieben sind daheim, doch nicht geborgen;
Es sitzen die alten Sorgen
Mit in dem stillen Kreise,
Und flüstern ängstend und stöhnen leise —

Denn mit Göttermacht
Ist der Sturm erwacht.
Zerrissen flirren
Des Weinstocks Ranken;
Mit dumpfen Aechzen
Die Pappeln schwanken;
Gleich kämpfenden Riesen die Wolken eilen.
Sturm fasset die Eichen,

Es braußen die Wipfel;
Sturm fasset die Hütten,
Es stürzen die Gipfel:
Die liebende Sonne nicht mag verweilen.
Die See steigt schäumend
In Wellen empor:
Er wirft ergrimmt sie nieder;
Die Donner rollen
Zürnend hervor:
Er hallt sie äffend wieder:
Ich hör' ihn sein höhnendes Siegeslied heulen!
Und wie er höhnt,
Zerstörung dröhnt
Herauf vom Thal —
Ein herzzerreißender Weltchoral! —

Doch selbst an des Schreckens Töne
Kettet die Natur das Schöne,
Schmerz zu mildern ewig wach;
Hallt des Sturms, des Donners Weise,
Tönet sanft und tönet leise
Des Accordes Wohllaut nach.

Und es vernimmt mein Geist in ernster Regung
Den tiefen Sinn harmonischer Bewegung. — —

Doch die Natur kann nicht die Sehnsucht stillen,
Nicht in der Brust die öde Leere füllen.
Die Schönheit sucht, verschleyert, ihre Kinder:
Sie sind, dem — Müden seinen Fleiß zu lohnen,
Getrennt, zerstreut in alle Zonen,
Wo Menschen wohnen;
Und nimmer wird, sie zu vereinen,
Der Tag des Seegens hier erscheinen,
Wo Menschen weinen! —

Nimm du mich wieder auf, verborgne Kammer,
Wohin nicht irdsche Freude blickt,
Nicht irdscher Jammer.
Gern kehr' ich wieder zu dir — erquickt,
Gekräftiget, obwohl ohn' innern Frieden.
Gern bin ich hier von aller Welt geschieden
Und sink' in mich zurück:
Blüht doch kein beßres Glück
Mir hienieden! —

Was erhebt mir die Brust
Mit fremder, beklemmender Lust?
In Abgrund sinken die Gestalten;
Es drängt mich empor
Zum himmlischen Chor —
Wer kann, wer wird den Schwindelnden halten?

Hier schwebet in Frieden
Und seeligem Leben,
Was dort verhüllt ist und geschieden:
Ich wag' es den Schleyer der Göttin zu heben!
Sie winkt herauf die neue Welt,
Wo Rhythmus, wo harmon'scher Klang
Melodischen Gesang
Auf ewig fest umschlungen hält —
Ihr Götter! nicht allein laßt mich den süßen
Quell der Bezauberung genießen!
O steht mir bey, was ihr verliehen,
Aus meiner Brust hervorzuziehen!
Laßt vor dem trunknen Geist es lang verweilen:
Gern möcht' ich, was ihr gabt, mit meinen Brüdern theilen!

M i t t a g.

Heilige Stille,
Die meinen Sinn befängt,
Mächtige Fülle,
Die mir den Busen engt,
Frohe Erhebung,
Milde Belebung,
Wie mir von oben, werdet ihr Andern geschenkt! —

Mit des Donners wachsenden Schlägen
Halle die Pauke euch wirbelnd entgegen,
Und verhall' in ängstendes Nichts.
Feyerlich und leise schwebe
Nun der Ton der tiefsten Saiten,
Daß a u s i h m das Bild sich webe
Und aus Funken des vom weiten
Dämmernden, melod'schen Lichts — —

Auf der Dominante Säulen
Laßt uns hoffend hier verweilen,
Athem schöpfen zu höherer Lust.
Der du Freud' uns ahnen lassen,
Lichtstrahl, laß dich nun erfassen,
Hebe leichter die wogende Brust!
Mit des Mittags hellem Flimmer
Glänze deiner Schönheit Schimmer,
Vielgefärbt, wie der Demant spielt;
Auf des raschen Allegro Wegen
Leuchte du uns mild entgegen:
„Glücklich, wer für Töne fühlt! —"
Doch du stammst vom hohen Himmel:
Sinke nie zum Lustgetümmel,
Das der Rohheit nur gefällt!
Ernster soll auch Freude glühen,
Darum werden, Melodieen,
Tiefverborgne Harmonieen
Eurem Wechsel zugesellt.
Wie, den Frühling zu gebähren,
Auf den seegenerwartenden Fluren
Sich die feindlichen Naturen,
Wärm' und Kält' umarmen müssen:
So laß' ich euch nun gewähren;
Beyde sollt zum Ziel ihr fliegen,
Keine dienen, keine siegen,
Sollt euch, mild befruchtend, küssen. —

Und sie schweben empor
Enger und froher umschlungen,
Und die eitlen, kränkelnden Leiden
Meines Herzens sind bezwungen.
Wie die Sonn' auf ihrem Lauf
Ruhig den irdischen Wechsel schaut;
Wie dem Bräutgam, eilt er zur Braut,
Nicht vor dem Sturm, vor dem Räuber, graut,
Schwebt auf dem Fittig des Wohllauts auf,
Wer seinem Fluge sich anvertraut. — —

Der Mittag legt sein strahlenreiches Haupt
Noch brünstger an die heiße Brust der Erde.
Ihr stillstes Kind, die Blume, sinkt, beraubt
Der Jugendkraft, und harrt, und glaubt,
Daß sie nicht sterben, daß sie neu erquicket werde.
Der Vogel schlüpft in seines Nestes Schatten,
Das Wild sucht in der Felsenkluft den Gatten:
Zu allen neigt sich sanft die Ruh.
Der Mensch allein darf nicht ermatten,
Er schließet nicht das müde Auge zu.

Schwind' auch mir nicht dahin,
Kraft, die das Schöne erzeugt;
Rege linder den Fittig,
Psyche, aber nicht hemme den Flug.

Des A d a g i o Bahn
Schlinge sich ebner dahin:
Wie der labenden Quelle
Fließend Krystall über Perlen schleicht.

Zartere Melodie
Beuge des Hörers Gemüth
Zu der Schwermuth Gefühlen;
Mahn' ihn, er sey noch der Erde verwandt.

Klage, du Flötenlaut,
Klage, du milder Fagott,
Und die schwirrende Geige
Wage gedämpft nur zu wechseln mit euch. —

Lebensmuth, willst du versinken? —
Laß den Weichling Thränen trinken,
Bis das matte Herz ihm bricht!
Kunst im Land der Liebe thronet,
Wo des Lebens Herold wohnet,
Nicht, wer Todtenkränze flicht!
Heiter ist der Gott der Spiele;
Dornen h a t die Ros' am Ziele,
Aber sie verletzen nicht.

Leichter Sinn,
Tändle dahin

Durch das Rondo, wie durch's Leben;
Wecke das Herz
Zu flüchtgem Scherz:
Wolle nicht tiefer, nicht höher streben.
In den Wolken
Spielen Farben
Zwecklos — und doch, wie schön erglühend;
Auf den Wiesen
Lächeln Blumen
Fruchtlos — und doch, wie lieblich blühend:
Es sinkt die Sonne,
Es schmilzt in Grau
Ihr gespaltenes, buntes Licht;
Die Schäferin
Im flüchtgen Tanze
Zertritt die Blumen —
Weiter ins Leben! das kümmre dich nicht!
Wenig Stunden —
Sieh, die Wolken
Erglühen vom neuen;
Wenig Stunden —
Sieh, die Blumen
Erblühen vom neuen:
Magst dich ihrer auch wieder erfreuen!

Also flattre auch du,
Leicht beschwingetes Lied,

Immer neu, und immer
Das lieb gewordene Alte!
Keiner der Hörenden frage,
Was er in dir vernommen:
Leicht kehr' er zurück
In das schwere Leben,
Er, der mit trüben Ernst
Aus dem schweren Leben gekommen. —

Ja, ich darf mich dein erfreuen,
Meiner Liebe jüngster Sohn!
Andern Rosen hinzustreuen
Sey dein Glück und sey mein Lohn.
Bald wirst du vielleicht vergessen,
Bald wirst du vielleicht verdrängt:
Nur nach irdischem Ermessen
Wird, was ist, in Zeit beschränkt!
Mag der Lebende vergehen:
Leben — Leben muß bestehen!
Es wechseln die Stunden der Erdenwelt:
Doch die sie schaffen in endloser Ferne,
Stehn ohne Wandel — die strahlenden Sterne —
Am alles umspannenden Himmelsgezelt! —

Abend.

Der Tag verlischt im dunkelglühnden Meere,
Die Dämmrung waltet auf der stillen Au;
Hernieder steigt die Mutter Nacht, die hehre,
Die müde Tochter labt ihr kühler Thau.
Daß uns der Farben Spiel nicht mehr bethöre,
Mahlt die Natur sich in ein einfach Grau.
Der Schlummer lös't des Trauernden Gedanken,
Genesung gaukelt um das Haupt des Kranken.

Doch du, mein Geist, auch du willst schon ermatten?
Die Nacht hüllt ja für dich die Erde ein!
O daß du dich vom Spiele trüber Schatten
Erhöbest zu der seelgen Geister Reihn!
Wo mit der Ewigkeit sich Zeiten gatten,
Da sollte — da, jetzt deine Heimath seyn.
Blick' auf, und sieh mit heiligem Entzücken,
Wie Gottes Tempel tausend Sterne schmücken!

Dort, wo **Orions** mächtge Sonnen glühen,
Kein Wechsel **Brüder** trennt, die sich vereint,
Der Unschuld **Schwan** die Silberbahn zu ziehen
Durch stille, nie bestürmte Meere scheint:
Dorthin von Erdeneitelkeit zu fliehen,
Zu lauschen, wen der Sphären Wohlklang meynt—:
O daß ein Seraph mich dazu erfrischte,
Und würdig mein Gesang sich seinem mischte! — —

Wie durch die Ulme festgehaltne Reben,
Sonst schwankend, frey nun auf zum Himmel sehn;
Wie, von den zarten Ranken leis umgeben,
Der Ulmen Schaffte nun verschönert stehn:
So soll der Tonkunst schöner Engel neben
Des Dichters heilger Muse liebend gehn!
Erscheint mir Davids, Klopstocks Lichtgestalten:
Den Schwächern würdigt, der euch schmückt, zu halten!

Unendlicher, *)
Der Welten Herr,
Deß Namen laut genannt von Himmeln werden,
Dich darf auch nennen ich, der Sohn der Erden!

*) Nach dem achten Psalm Davids.

Des Säuglings Lächeln und des Kindes Lallen
Läßt deine Vaterhuld sich wohlgefallen;
Denn Unschuld nur vermag dein Reich zu gründen,
Durch Unschuld stürzt allein der Thron der Sünden! —

Wenn ich erstaunt dein ewig Werk betrachte,
Auf deiner Himmel Heer in Demuth achte:
Was ist mir dann der Mensch, deß du gedenkest?
Der Erdensohn, daß du sein Schicksal lenkest?

Doch du erhebst ihn hoch! Genossen deiner Geister,
Hast du mit Ehr' und Zier ihn ausgeschmückt;
Von dir gesetzt zum unbeherrschten Meister,
Zu seinen Füßen er die Erd' erblickt.
Nicht nur das sanfte Lamm, der ruh'ge Stier —
Ihm beugt sich auch des Löwen Mordbegier!
In Meeren regen sich der Ungeheuer Heere:
Er bahnt sich sichre Wege durch die Meere!

Unendlicher,
Der Welten Herr,
Deß Namen laut genannt von Himmeln werden:
Heil! dich darf nennen auch der Sohn der Erden! —

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MÜNCHEN

2nv

fra d alm. d Paeti

۹۳۶

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MIDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Rochlitz, Friedrich,

Glycine

Bd.: 1

Züllichau [u.a.] (1805)

P.o.germ. 1173-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10311282-6